



Biblioteka Politechniki Krakowskiej



10000298881

x  
49/20



Beschreibende Darstellung  
der älteren  
**Bau- und Kunstdenkmäler**  
des  
**Königreichs Sachsen.**

Auf Kosten der K. Staatsregierung

herausgegeben

vom K. Sächsischen Alterthumsverein.

16084

Zweites Heft:

**Amtshauptmannschaft Dippoldiswalde**

bearbeitet

von

Dr. R. Steche.

DRESDEN.

In Commission bei C. C. Meinhold & Söhne.

1883.

~~Meinhold & Söhne~~  
124<sup>b</sup>

X  
79/20



11-306549

BIBLIOTEKA POLITECHNICZNA  
KRAKÓW

III 15893

1574-15378/2011

Akc. Nr.

~~854/50~~

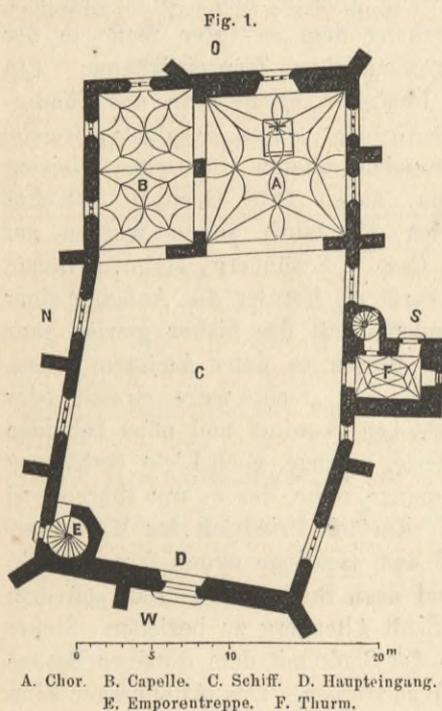
## Altenberg.

Stadt, 15,5 km südöstlich von Dippoldiswalde.

Die Stadt Altenberg (urkundlich Geisingsberg, Geusing mons, Mons antiquus, Mons, der alte Berg) verdankt ihre Entstehung dem an ihrer Stelle in der Mitte des 15. Jahrh. aufgedeckten ausserordentlichen Zinnreichthume. Ein östlich vor der Stadt errichteter moderner Denkstein erinnert an das Fündigwerden der Stadt in dieser Beziehung. Die Gründer waren Bergleute, welche nachweislich theils in dem hart anstossenden älteren Städtchen Geising (siehe S. 31), theils in dem böhmischen, nahen Orte Graupen gewohnt hatten. In den letzten 40er Jahren des 15. Jahrh. schon wurden auf dem Schlosse zu Bärenstein im Beisein von Casp. v. Schönberg, Heinr. v. Büнау zeum Weisenstein (Weesenstein) und dem kurfürstl. Kanzler die Anfänge einer Bergordnung neben einem förmlichen Bauplane statt des bisher gewiss ganz regellosen Häuserbaues festgesetzt, bezüglich dessen es unter Anderem heisst, dass man die „bauwe ordenlichen“ setzen solle, dass „rechte wege, strassen oder gassen zeu Kirchen, zeu marekte, zeu badestoben geordnet und uffen behalden werden. Auch nymand den andern sine ynferte, ingenge, noch Licht verbauwen und also gesetzt werde, dass sichs zeu Festenunge zeihe, das es mit thoren und bolwercken uff und zcuslissen versorget sy.“ Kurfürst Friedrich der Weise verlieh 1451 „den Czynnern gemeynlichen off dem Geusinge eynen fryen markt alle wochen zeu halden off den Sontag vnd auch Stadtrecht.“ Das „off dem Geusinge“ ist mit ziemlicher Sicherheit auf Stadt Altenberg zu beziehen. Sicher hängt ferner das Entstehen und Wachsthum der Stadt mit dem dortigen Besitze der Familie v. Bernstein (vergl. Bärenstein) zusammen. Das Altenberger Zinn wurde (nach Meissner, siehe u. Lit.) auf Walzig v. Bernstein's Grund und Boden aufgedeckt und in einem Schiede zwischen Hans v. Bernstein und Erhard Münzer vom Jahre 1489 wird von „dem alten Berge und anderen Gütern“ des Waleyk und jüngst des Hans v. Bernstein berichtet.

Kirche. Die nach dem Brande von 1876 während der Jahre 1877 und 1878 neu erstandene Kirche erhebt sich auf der Stelle der in den letzten Jahrzehnten des 15. Jahrh. erbauten, ehemaligen, dem h. Nicolaus geweihten, öfters baulich veränderten Kirche, welche in den Jahren 1525, 1576, 1675 und 1876 durch Brand verwüstet wurde. Die Abbildung No. 1 (siehe S. 4), welche der Deutschen Bauzeitung entnommen ist und deren Wiedergabe uns freundlichst gestattet wurde, zeigt den durch seine seltene, an kirchliche Disposition kaum noch erinnernde Unregelmässigkeit auffälligen Grundriss der ehemaligen Kirche. Die v. Bernstein waren gewiss Förderer des alten Baues, das Wappen dieser Familie soll früher am Thurme der Kirche angebracht gewesen sein. Beim

Wiederaufbau im Jahre 1878 wurden die ursprünglichen Umfassungsmauern zum Theil, wie es scheint, bis zur Höhe des Hauptgesimses wieder benutzt. Der Thurm, welchem sich östlich ein Treppenthürmchen anlegt, ist an der Südseite des Schiffes angeordnet, der untere Theil desselben gehört gleichfalls bis zu dem Hauptgesims des Schiffes der ursprünglichen Anlage an. Das Aeussere der Kirche ist schmucklos. Die kümmerliche Behandlung des Maasswerkes der im Spitzbogen geschlossenen Fenster, soweit dieselbe noch der alten Anlage anzu gehören scheint, zeigt die Formen vom Schlusse des 15. Jahrh. Im 4. Bande der S. Kirchen-Galerie ist eine, wenn auch dürftige, Abbildung der Kirche vor dem letzten Brande enthalten. — Bemerkenswerth ist die an der östlichen Thurmseite angebrachte sandsteinerne 1,50 m breite und 1,80 m hohe Relief-tafel, welche das Wappen Herzog Georg des Bärtigen zeigt und mit 1525 bezeichnet ist. Die Umrahmung des Wappens mit Pilastern wie deren Ornamentabschluss gehört zu den ersten Arbeiten der Früh-Renaissance im Lande. Nach Meissner soll die Kirche bis zum letzten Brande ein Altargemälde Cranach des Aelteren besessen haben, welches 1578 aus der Schlosskirche zu Freiberg nach Altenberg abgegeben wurde, aber vermuthlich schon im Brande vom Jahre 1675 zu Grunde gegangen ist.



Kelech, Silber verg., 18 cm hoch, mit aufgelegten, in Silber getriebenen Ornamenten; 17. Jahrh.

Glocken. Modern. Die Kirche besass früher eine Glocke mit der Umschrift: sept IMA noX oCtobrIs erat perDebar ab Igne anno est eLapso fIngor Vt antef VI.

Die chronostische Inschrift ergiebt als Gusszeit der Glocke das Jahr 1675. Ferner besass die Kirche noch eine 1676 von Andreas Herold gegossene Glocke.

Im königlichen Bergamte wird ein Bergknappschafspokal aufbewahrt, Silber verg., bez. 1715. Derselbe ist ein Geschenk des Bergdirectors Dr. Freiherr v. Alemann (siehe über ihn unter Schmiedeberg). Die Schmiedeberger Kirchenacten sagen über diesen Pokal: „Darinnen eine Farth (Grubenleiter) und auf derselben ein Bergmann von Silber fahrend zu sehen, auch auf dem Deckel eine schöne schwarze Zinngraupe, alles zusammen am Werth von 57 Thaler.“ Dieser genannte innere wie äussere Schmuck ist noch in und auf dem Pokale erhalten.

Nördlich hinter der Kirche erheben sich die Reste eines runden Thurmes, welcher wohl mit der alten Stadtbefestigung der v. Bernstein in Zusammenhange steht und in welchem vor dem letzten Brande sich die in jenem zerstörten Kirchen-

glocken befunden haben. Ueber diese Glocken giebt eine noch im Pfarrarchive befindliche Abschrift eines durch einen früheren Pfarrer gefertigten Schriftstücke; folgende Auskunft. Die grosse, nach Schiffner am Ende des vergangenen Jahrhunderts aus einem aufgehobenen böhmischen Kloster erkaufte Glocke war reich geziert mit den Reliefs der Jungfrau Maria, eines Bischofs, eines Gewappneten mit Fahne, einer Jungfrau, welche Oel auf eine Lampe giesst, einer Ente und eines Kranichs oder Adlers. Sie trug die Umschrift *Bryceius Pragensis fecit me auxilio divino*. Eine zweite Glocke trug die Umschriften: *Verbum Domini manet*. Anno 1760 zersprungen, anno 1761 von Johann Gottfried Weinhold, Giesserei Insbedder in Dresden umgegossen. Die lateinische Umschrift einer dritten Glocke hatte der Abschreiber nicht enträthseln können.

Von älteren Bürgerhäusern sind nur noch wenige Reste erhalten, so das Portal am Hause Nr. 25 der Rathhausstrasse; bemerkenswerth jedoch ist das unversehrt erhaltene Haus Nr. 13 Teplitzerstrasse, welches auf einem massiven Unterbau vom Ende des 16. Jahrh. einen mit sorgfältig construirtem Giebel ausgestatteten Fachwerksbau des 17. Jahrh. trägt. In die gleiche Zeit fällt das sogenannte „alte Amtshaus,“ welches jetzt als Gasthof dient.

Altenberg ist der Geburtsort des berühmten Leipziger Juristen Friedrich Leibnitz († 1652), dem Vater des zu Leipzig geborenen grossen Begründers der deutschen Philosophie G. W. Leibnitz († 1716); der Urgrossvater des letzteren, Christoph Leibnitz, war unter Kurfürst August Amtmann zu Altenberg, der Grossvater, Ambrosius Leibnitz († 1617), Stadt- und Bergschreiber daselbst. Ferner wurde hier Chr. Meissner geboren, welcher 1747 seine vielfältig schätzbaren Nachrichten von Altenberg herausgab, und Dr. Wolfg. Meurer († 1585), der bedeutende Leipziger Mediciner.

Lit.: M. Christoph Meissner, Umst. Nachr. von der freien Zinn-Berg-Stadt Altenberg, Dresden 1747. — Bote vom Geising 1878, Nr. 122 u. 123. — Dr. O. Voigt im Boten von Geising, Jahrg. 1882, Nr. 95 u. 97. — S. Kirchen-Galerie IV, S. 32. — Schiffner, Sachsen II, S. 668. — Deutsche Bauzeitung, Jahrg. 1878 No. 8, S. 38.

## Bärenstein.

Stadt, 3 km nordwestlich von Lauenstein.

Ursprünglich „die Neustadt zum Bernstein“ genannt, zum Unterschied von Dorf und Schloss Bärenstein, zwischen welchen es erbaut wurde, urkundlich ferner Bernstein oder Pernstein (d. i. Brandstein, nach Schiffner), wurde durch die v. Bernstein am Ende des 15. Jahrh. angelegt und erhielt 1495 durch Herzog Georg den Bärtigen Stadtgerechtigkeit. Noch im Jahre 1501 beschwerte sich die Stadt Geising bei Hans v. Bernstein, dass er sich unterfangen habe, unter seinem Schlosse Bernstein ein Städtchen zu bauen.

Kirche, vermuthlich mit der Stadt gleichzeitig erbaut. In einem Manuscripte (aufgeführt in Bärensteinensia von H. Ebert 1825/26, S. 183, Manuscript im Besitze des Herrn Major a. D. von Lüttichau auf Bärenstein) vom Jahre 1495 wird die Kirche von „Bernstein“ als in den Sprengel Dippoldiswalde gehörig genannt, welcher dem Archidiaconat Meissen unterstand. Der in der Kirche ruhende Walzig v. Bernstein († 1492) stiftete ihr den Zehnten aus den Alten-

berger Zinnfluthen (vergl. unten unter Grabmäler). Die Kirche wurde 1622, 1630, 1669, 1723 und 1738 durch Brände verwüstet und 1738/39 unter Leitung des kurfürstlichen Bauschreibers Joh. Christian Simon zu Dresden von dem Berg-, Zimmer- und Raths-Baumeister Joh. Gottl. Ohndorff zu Freiberg für die Summe von 2945 Thaler 14 Groschen 3 Pfennige wieder hergestellt. Vom ursprünglichen Bau sind die Umfassungswände und die Chorgewölbe erhalten. An das mit Holzdecke versehene Schiff schliesst sich nordöstlich der Thurm. Der von Strebepfeilern umgebene, einspringende, zweijochige Chor ist mit drei Seiten des Achtecks geschlossen, die Chorgewölbe sind mit spätestgothischen Rippen-durchdringungen geziert.

Reste des ehemaligen sandsteinernen Altarwerkes, der zweiten Hälfte des 16. Jahrh. angehörend, befinden sich jetzt in der unter dem Thurme befindlichen Sakristei, bemerkenswerth unter ihnen sind die Reliefdarstellungen des Abendmahles und der Auferstehung.

Kelch, Silber verg., 20 cm hoch, am Knauf eingravirt *i h e s v s*; desgl. am Fusse ein Crucifixus; Kelch, Silber verg., 19 cm hoch, mit sechsblättrigem Fusse und eingravirten Darstellungen der Geislung, der Knauf ist mit Halbedelsteinen geschmückt; Kelch, Silber verg., 19 cm hoch, mit aufgelöthetem Crucifixus. Sämmtliche Kelche gehören dem Ende des 15. oder Anfange des 16. Jahrh. an.

Glocken. Sämmtliche 3 Glocken, sowie die 2 Seigerschellen sind mit dem v. Holzendorf'schen Wappen geziert und tragen die Inschrift:

Johann Gotthold Weinhold in Dresden goss mich 1739.

Christian Gottlieb von Holzendorf auf Bärenstein, Ober und Nieder-Lichtenstein, Sr. Königl. Maj. in Pohlen und Churfürstl. Durchlaucht zu Sachsen Hochbestallter Ober-Consistorial-Praesident, Kammerherr und Ober-Steuer-Einnehmer.

Eilet wenn mein Schall Euch ruft zur Arbeit, Beten, Singen  
Gott gebe, dass Ihr nie mich stürmend höret klingen.

Grabmäler. Sandsteinerner aufrechter Grabstein des Walzig v. Bernstein, † 1492 Der Verstorbene ist in voller, interessanter Rüstung dargestellt. Die nicht mehr völlig lesbare Umschrift bestätigt die Nachricht der Chronisten, dass Walzig ein Wohlthäter der Kirche war, denn sie enthält die Stelle: „vnd hat dem Gotteshavs erblichen gegeben den zenden vom flvt.“ Die unter der mit spätgothischen Ornamenten umrahmten Figur befindliche kleine Jahreszahl 1522 scheint anzudeuten, dass die Grabplatte erst in diesem Jahre errichtet wurde. — Sandsteinerner aufrechter Grabstein des Christoph v. Bernstein, welcher, vor dem Crucifixus knieend, mit Rosenkranz und in voller, sorgfältig gearbeiteter Rüstung dargestellt ist, mit der Umschrift: *ano . dm . m v c 34 . jar . . . . . cristof . von . bernstein . i . got . vorschidē . der . hat . die . sele*. Unter der Figur die Wappen der v. Bernstein, Breitenbach und Pflugk, letztere zwei als die der Gemahlinnen des Dargestellten. Auf dem Umschriftsfriese vortrefflich dargestellte Ahnenwappen, unter ihnen die der v. Torgav, Karras, Lüttichau, Haugwitz oder Rechenberg, welche nach Kneschke's Ad.-Lex. eines Stammes sind, und Bindelach(?). — Sandsteinerner aufrechter Grabstein des Caspar v. Bernstein, † 1612, vortreffliche Arbeit der gerüsteten

Figur. — Sandsteinerne lebensgrosse Statue des Hans Heinrich v. Schönberg, † 1703, mit Rüstung und Alongeperrücke.

An der nordwestlichen Façadenecke, in ziemlicher Höhe, sind die sandsteinernen Reliefwappen des 1534 verstorbenen, unter Grabmäler aufgeführten, Christoph v. Bernstein und seiner Gemahlinnen Barbara v. Pflugk und Anna v. Breitenbach eingelassen, bez. 1519; darüber die Jahreszahl 1545. Christoph v. Bernstein begleitete Herzog Georg den Bärtigen 1498 auf dessen Reise nach Jerusalem, wie schon Hans v. Bernstein im Jahre 1476 Herzog Albrecht den Beherzten auf gleicher Reise begleitet hatte. Am Thurme befindet sich ein nur einen Bärenkopf zeigendes Wappenschild, bez. N(icolaus?) B(ernstein?) 1560.

Auf dem Kirchhofe 7 gut gearbeitete und erhaltene schmiedeeiserne Grabkreuze.

Lit.: S. Kirchen-Galerie IV, S. 237. — Schiffner, Sachsen II, S. 273. — Schumann, Lexicon von Sachsen I, S. 251. — Curiosa Saxonica 1738, S. 313. — M. Chr. Meissner, Chronik von Altenberg, S. 258 ff. u. 494. — Manser. 100 L in der K. Oeff. Bibl. zu Dresden.

### Schloss, an Stadt Bärenstein stossend.

Schloss Bärenstein (Bernstein) gehört unter die ältesten böhmischen Grenzvesten. Als böhmisches Lehn an die Markgrafen von Meissen verliehen, wurde es als Afterlehn von diesen ausgethan. Die Wichtigkeit, welche man dem Schlosse stets beilegte, geht aus dem Umstande hervor, dass desselben bei Erbtheilungen etc. stets besondere Erwähnung geschieht. Das K. Haupt-Staatsarchiv besitzt eine Reihe das Schloss betreffende Urkunden. Friedrich Landgraf von Thüringen verlieh unter dem 26. Juli 1324 an die Gebrüder Otto und Otto (also beide gleichnamig) v. Bergowe Saida, Purschenstein etc. und Bärenstein. Im Jahre 1348 hatte Waltzko v. Bernstein das Schloss nebst Zugehörungen von dem Markgrafen Friedrich dem Aelteren von Meissen in Lehn. Im Jahre 1372 wird das Schloss als böhmisches Lehn aufgeführt. Bei der Erbtheilung der Gebrüder Friedrich und Wilhelm, Landgrafen in Thüringen, und Friedrich dem Jüngeren in Thüringen erhielt am 31. Juli 1410 der letztere das Schloss Bärenstein. Im Jahre 1446 ging der vierte Theil am Schlosse „so an dem Wasser der Mogeliez (Müglitz) liegt mit den Bergwerken etc.“ an Herzog Friedrich zu Sachsen über, und im Jahre 1449 belehnte Kurfürst Friedrich von Sachsen Hans den Mittleren, Hans den Aelteren und Waltzke, Gebrüder und Gevetter, v. Bernstein mit dem Schlosse, welches im Eger'schen Vertrage vom 25. April 1459 dem Herzog von Sachsen überwiesen wurde und welches auch in der Erbeinigung mit Böhmen von demselben Tage ausdrücklich erwähnt wird. Es blieb aber trotzdem böhmisches Lehn und der König von Böhmen ertheilte deshalb dem Herzog Albrecht dem Beherzten einen Lehnbrief (25. April 1459), welcher, nachdem Herzog Albrecht sich mit dem Kurfürsten Ernst, seinem Bruder, abgetheilt hatte (26. Dec. 1488), erneuert ward. Im Jahre 1490 sass Erhard Monntzer (Münzzer, Muntzer), seiner Zeit durch seinen Reichthum berühmt, zu Bärenstein, und von ihm erwarb Herzog Georg zu Sachsen das Schloss. Schon im Jahre 1491 ging Schloss Bärenstein kaufweise an die v. Bernstein zurück, in deren Besitz es bis zum Jahre 1638 verblieb. Auch die v. Lüttichau'sche Familie, welche jetzt das Schloss besitzt, wird schon im 14. Jahrhundert als Besitzerin urkundlich aufgeführt.

Schloss Bärenstein, wie es uns erhalten, ist weniger fesselnd durch seine Architektur, als durch seine früher so wichtige, das Müglitzthal beherrschende Orientirung. Den ältesten Theil bildet ohne Zweifel der südliche, den Thalzug nach Böhmen beherrschende, Rundthurm (ehemals Warthum), an welchen sich die von ihm beschützten, in ihrer Anlage durch die Bodenverhältnisse bedingten übrigen drei unregelmässigen Schlosstheile fügen. Wie bei den Schlössern Weesenstein und theilweise auch Kukukstein (vergl. I, S. 93 und S. 48) ist bei Schloss Bärenstein der gewachsene Fels unmittelbar als Gründung, ja als wesentlicher Constructionstheil benutzt. Die Verbindung der Flügel wie der einzelnen Stockwerke unter sich vermitteln ein runder Treppenthurm und zwei auf der Hofseite gelegene Gänge, deren südlichem seine ursprüngliche Gestaltung wie Ausschmückung durch Wandmalereien genommen ist. Der Unterbau reicht sicher mindestens in den Anfang des 14. Jahrh. zurück, vom Oberbau ist der südliche, architekturlose, nach Böhmen gekehrte Theil der älteste, seine Errichtung gehört in das 14. und 15. Jahrh. Der genannte südliche Rund- oder Hauptthurm wurde im letzten Jahrzehnt (die Chronisten nennen das Jahr 1489) durch Walzig v. Bernstein, welcher von Petrus Albinus auch als Besitzer von Altenberg, Dittersdorf, Geising, Lauenstein und Liebenau bezeichnet wird, erhöht und ausgeschmückt, aber nicht, wie die Chronisten sagen, „erbaut.“ Sein erstes Stockwerk birgt ein schönes, mit doppelt gekehltm Rippenwerke geziertes Sterngewölbe, ähnlich jenen, wie deren durch Arnold v. Westphalen und seine Schule im Schlosse zu Meissen und in anderen Schlössern im letzten Drittel des 15. Jahrh. gern errichtet wurden. Der Unterbau des nördlichen Flügels, welcher früher für sich bestanden zu haben scheint, gehört gleichfalls dem 14. und 15. Jahrh. an; an ihm befand sich ursprünglich die Hauptpforte. In ihm östlich befindet sich eine jetzt vermauerte schlotähnliche Ausfall- und Sicherheitsvorrichtung, welche mit einem mächtigen gewölbten Raum in Verbindung steht, in welchem sich die Bewohner des Schlosses verbergen konnten. Der Oberbau dieses Flügels wurde im Anfange des 16. Jahrh. stattlich verändert. Besonders Peter v. Bernstein († 1531) wird bei Erbauung dieser Theile thätig gewesen sein. Er studirte auf der Universität zu Bologna, gleich anderen sächsischen Edelleuten, erwarb daselbst die Doctorwürde beider Rechte und war als Rath am Hofe Herzog Heinrichs des Bärtigen hoch geschätzt. Sein Wappen befindet sich an dem besprochenen nördlichen Schlosstheile, Hofseite, nebst dem kaum noch kenntlichen seiner Gemahlin (Elisabeth v. Pflugk). Ueber den durch einen Riemen verknüpften Wappen ist die Jahreszahl 1522 eingehauen, darunter *doctor bernstein elsa pflugk*. Ferner zeigen die Hoffaçaden die Wappen Christoph v. Bernstein's und seiner Gemahlinnen Barbara v. Pflugk und Anna v. Breitenbach, sowie das Bredow'sche Wappen. Diese Theile wurden demnach vor dem Jahre 1534, in welchem Christoph v. Bernstein starb, durch letzteren umgebaut.

Das Schloss ist zum Theil noch mit historischen auf die v. Bernstein'sche wie die Familie des jetzigen Besitzers bezüglichen Gegenständen ausgestattet, unter diesen verdient, als von künstlerischem Interesse, das in dem Bibliotheksaale befindliche lebensgrosse in Oel gemalte Bildniss einer geborenen v. Pflugk, im Alter von 15 Jahren, bez. 1589, aufgeführt zu werden. Das Gemälde ist wegen der Tracht und der sorgfältigst dargestellten Ketten, Ringe und mit

Wappen versehenen Kleinodien bemerkenswerth. Der Künstler des mit Sagen verknüpften Werkes ist unbekannt. In demselben Raume wird die 1827 gefertigte Copie einer „Landkarte von Bärenstein“ vom Jahre 1684 aufbewahrt, welche interessante Ansichten von Lauenstein, Altenberg, Geising und der bei Bärenstein gelegenen Mühlen in Vogelperspective zeigt. Das Schloss besitzt ferner ein die früheren und jetzigen Besitzer betreffendes, bis in das 15. Jahrh. reichendes, an Urkunden reiches Archiv, unter diesen dürften die aus den Zeiten der Herzöge Georg des Bärtigen und Heinrich des Frommen, wie des Kurfürsten Moritz von Sachsen stammenden Documente besonderen Werth beanspruchen.

Lit.: S. Kirchen-Galerie IV, S. 127. — Schiffner, Sachsen II, S. 273. — Mencken, Script. rer. Germ. etc. II, XXIII. Excerpta Sax. etc. Monachi Pirnensis etc. — Peccenstein, Theatrum Sax. I, S. 38. — Von dem Geschlechte der Herren v. Bernstein, K. Oeff. Bibl. Dresden, Msc. L. 100. — Ebert über Bärenstein, K. Oeff. Bibl. Dresden, Msc. L. 336. — Bärensteinsensia, Msc. im Besitz des Herrn Major a. D. v. Lüttichau auf Schloss Bärenstein. — Meissner, Altenberg. — Albinus, Meissnische Land- und Bergchronik. — Schumann, Lexicon I, S. 251. — Curiosa Sax. 1738, S. 313. — Kupferstich von Schloss Bärenstein von A. Balzer, Dresden. — Album der Ritterg. u. Schlösser im K. Sachsen, S. 166.

### St. Barbaracapelle.

Capelle, 3 km nördlich von Dippoldiswalde an der Strasse nach Rabenau in der Abtheilung 68 des Wendisch-Carsdorfer Forstreviers gelegen.

Die mit dem sagenhaften Einsiedler Tiebold (vergl. Schiffner, Sachsen II, S. 220) in Zusammenhang gebrachte, früher auch Claus- oder Clausenkirche genannte, ursprünglich dem h. Nicolaus, nicht der h. Barbara, geweihte Capelle gehörte dem Kloster Zella und war wohl eine Station der nach Kloster Zella Wallfahrenden; ebenso wie wohl das benachbarte Grossölsa das Olsnie der Zellaischen Urkunden sein mag (Schiffner, Sachsen II, S. 229). Von der Capelle sind nur noch spärliche Reste der Umfassungsmauern erhalten. Sie bestand aus einem 13 m breiten und 16 m langen Schiffe, ihm schloss sich östlich der 6,6 m lange und breite zurückspringende Chor an, welcher mit drei Seiten des Achtecks geschlossen war. Die noch vorhandenen Reste der im 30jährigen Kriege eingäscherten Capelle sind völlig architekturlos. An der Altarstelle befindet sich eine Sandsteinplatte, welche dem Altartische als Sockel oder Deckplatte gedient haben kann.

In dieser Capelle stand früher das ursprünglich aus Kloster Zella stammende Altarwerk, welches jetzt die Seifersdorfer Kirche ziert.

Der K. S. Alterthumsverein besitzt eine Grundrissaufnahme und Ansicht der Capellenruine, 1856 gezeichnet vom Artillerie-Lieutenant Otto Rothmaler.

Lit.: Schiffner, Sachsen II, S. 220. — Dr. J. Gotthold Lessing, Ist der Ursprung u. erste Anbau der Stadt Dippoldiswalde mit hist. Gewissheit nachzuweisen? — M. R. J. Märker, Gesch. der Kirche zu Potschappel 1878, S. 21—22. — S. Kirchen-Galerie IV, S. 188.

### Börnersdorf.

Kirchdorf, 8 km südöstlich von Glashütte.

Kirche, einschiffig, mit Holzdecke und westlichem Thurme, der Chor mit drei Seiten des Achtecks geschlossen, ohne Strebepfeiler; architekturlos, verwüstet durch Brände 1781 und 1812. Die heiligen Gefässe und Glocken sind modern. Auf dem Kirchhofe 4 vortreffliche schmiedeeiserne Grabkreuze.

Am Wege von Liebstadt nach Börnersdorf steht ein sandsteinernes Kreuz hohen Alters, auf welchem eine Armbrust eingegraben ist. Ueber die Entstehung des Kreuzes ist nichts bekannt, es dürfte dasselbe wohl als Mord- oder Sühnekreuz aufzufassen sein (vergl. über dasselbe Mitth. des K. S. Alterthumsvereins, H. IV S. 2 und H. X S. 38; in letzterem Hefte befindet sich eine Abbildung des Kreuzes).

Lit.: S. K.-Galerie IV, S. 56. — Schiffner, Sachsen II, S. 281. — Brandner, Lauenstein, S. 353.

### Breitenau.

Kirchdorf, 6 km nordöstlich von Lauenstein.

Kirche, einschiffig, mit Holzdecke und westlichem Thurm, der Chor mit drei Seiten des Achtecks geschlossen, ohne Strebepfeiler; restaurirt 1819, architekturlos. Die heiligen Gefässe und Glocken sind modern.

Lit.: S. K.-Galerie IV, S. 57. — Schiffner, Sachsen II, S. 282. — Brandner, Lauenstein, S. 339.

### Burkersdorf.

Kirchdorf, 4,3 km nordwestlich von Frauenstein.

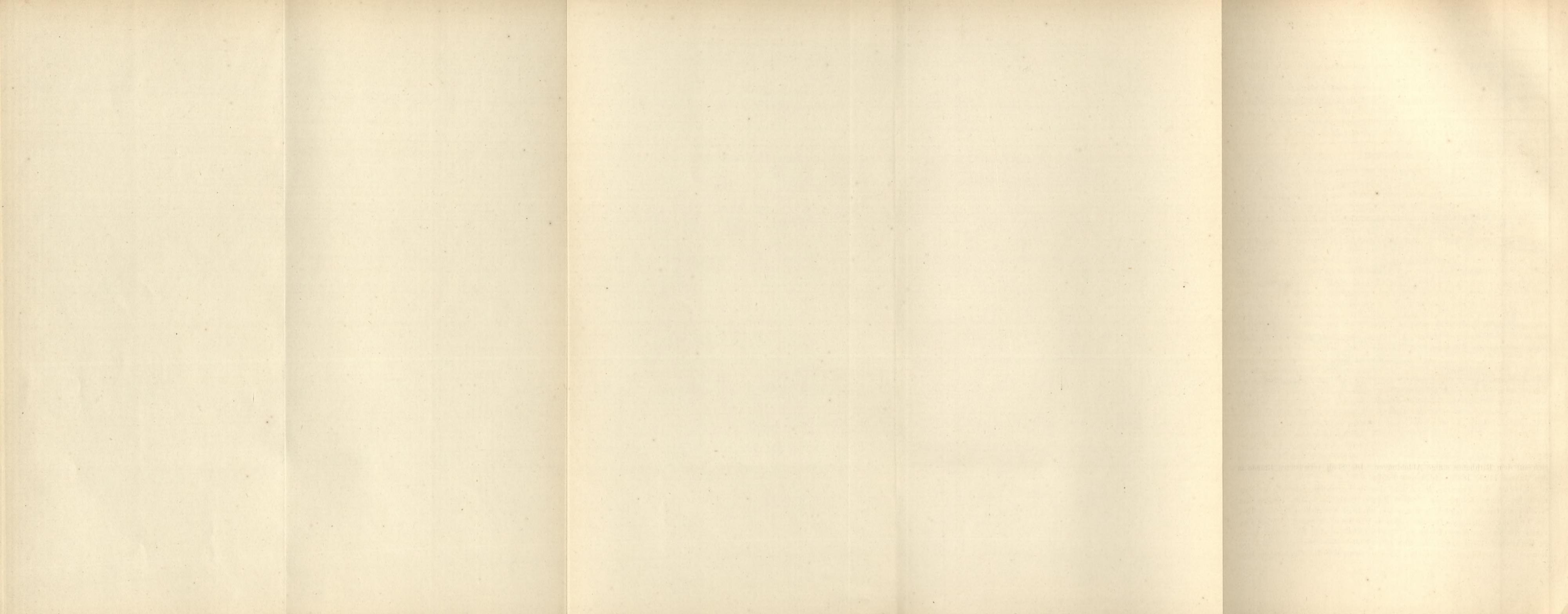
Kirche. Einschiffig mit Holzdecke und westlichem Dachreiter. Der Chor, welcher die gesammte Breite des Schiffes einnimmt, ist mit drei Seiten des unregelmässigen Achtecks geschlossen, mit Strebepfeilern besetzt und öffnet sich durch einen gothischen Triumphbogen. Die Chorfenster zeigen nasenloses Maasswerk vom Anfange des 16. Jahrh., doch deutet die 1614 mit einem Vorbau versehene westliche Thür an der Südseite auf ältere Entstehung der Kirche. An den Laibungen dieser Thür sind Längsrillen bemerklich (vergl. unter Dippoldswalde Stadtkirche, S. 12). An der nördlichen Chorwand ein verstümmeltes Sakramentshäuschen; Ende des 15. Jahrh.

Altarwerk, mit zwei beweglichen und zwei festen Flügeln, ohne Predella, geschnitzt, polychrom und vergoldet. Im 1,50 m hohen und 1,40 m breiten Mittelschrein die geschnitzten Figuren der Jungfrau Maria mit Kind, der h. Barbara und h. Margaretha. Auf den inneren Seiten der beweglichen Flügel rechts oben die geschnitzten Figuren der h. Mutter Anna selbdritt und der h. Maria Magdalena, unten zweier h. Frauen, links oben des Ev. Johannes und eines h. Kirchenstifters, unten zweier h. Männer, denen die Attribute genommen sind. Auf den Aussenseiten der beweglichen Flügel in Gemälden links Darstellungen der Verkündigung und Geburt, rechts der Begegnung der Jungfrau Maria und h. Elisabeth und der Anbetung der Könige. Mit besonderer Anmuth ist die Verkündigung dargestellt. Auf den inneren Seiten der äusseren festen Flügel befinden sich Darstellungen aus der Leidensgeschichte des Herrn, auf den äusseren des gezeigten Herrn und der Schmerzensmutter Maria; die Figur der letzteren ist bestimmter und verstandener als die übrigen gezeichnet, besonders bezüglich der Gewandung. Auf dem Altarwerke erheben sich die freien Figuren der Maria mit dem Leichnam des Herrn im Schooss und zweier Marien mit dem Christkind. Das gut erhaltene Altarwerk ist mit Ausnahme der Gemälde als eine handwerksmässige Leistung vom Ende des 15. Jahrh. zu bezeichnen.



Ansicht der Stadt Dippoldiswalde von Norden.

Facsimile nach Dittich's Federzeichnung.



Kelch, Silber verg., 21 cm hoch, mit sechsblättrigem Fuss und spätestgothischer Formirung, gest. 1725.

Altarleuchter, schöne Arbeit in Messing; gest. 1734.

Glocken. Die mittlere, älteste, zeigt in dünnem Relief lineare primitive Ornamente als Fries; wohl Ende des 14. Jahrh. Die grosse Glocke, 1,20 m im unteren Durchmesser, trägt in neugothischen Minuskeln die Umschrift:

anno dm XV<sup>o</sup>XII. maria mater gracie. mater misericordie.  
tu nos ab hoste p(r)otege.

Die kleine Glocke ist völlig schmucklos.

Lit.: S. Kirchen-Galerie XII, S. 112. — Schiffner, Sachsen II, S. 654.

### Dippoldiswalde.

Stadt, 21 km südlich von Dresden.

Die Stadt soll dem sagenhaften Einsiedler Tiebold (vergl. St. Barbaracapelle S. 9) ihre Entstehung verdanken, in der That zeigt das Stadtwappen eine derartige Figur nebst zwei gekreuzten Bäumen, welche auf eine Rodung oder Urbarmachung deuten. Die Stadt erscheint urkundlich unter Markgraf Heinrich dem Erlauchten 1266 als im Besitze der von Clomen (Lohmen), ihre Bewohner sind als „cives“ bezeichnet; als „oppidum“ tritt die Stadt urkundlich unter Markgraf Friedrich dem Kleinen 1299 auf. Wahrscheinlich besaßen die Stadt 1358 die Bergau auf Bilin. Im Jahre 1363 soll die Stadt von Albrecht, Erbherrn von Wehlen, befestigt worden sein. Im Jahre 1366 übertrugen die Burggrafen Friedrich und Wilhelm von Dohna das oppidum dictum Dippoldswald heydoni purchart (Burggraf?). (Cop. B. 29, S. 371 b und Cop. B. 27, S. 73 b, Königliches Hauptstaatsarchiv zu Dresden.) Mit grösster Wahrscheinlichkeit haben wir die Pflege als einen Theil der burggräflich Dohna'schen Lande anzusehen. Nach einer Urkunde von 1344 stand in dem nördlich von der Stadt gelegenen Communholze Bödigen eine besondere kleine Burg. Jedenfalls eroberte Markgraf Wilhelm II. wie andere Dohna'sche feste Plätze so auch 1402 oder 1403 Dippoldiswalde und behielt es, trotz dem böhmischen Oberbesitz, daher konnte Böhmen 1459 diesem völlig entsagen. Herzog Georg der Bärtige verkaufte Dippoldiswalde im Jahre 1503 an Sigmund v. Maltitz, Amtmann zum Schellenberge; Heinrich v. Maltitz verkaufte aber 1569 die Stadt nebst den Beigütern an Kurfürst August.

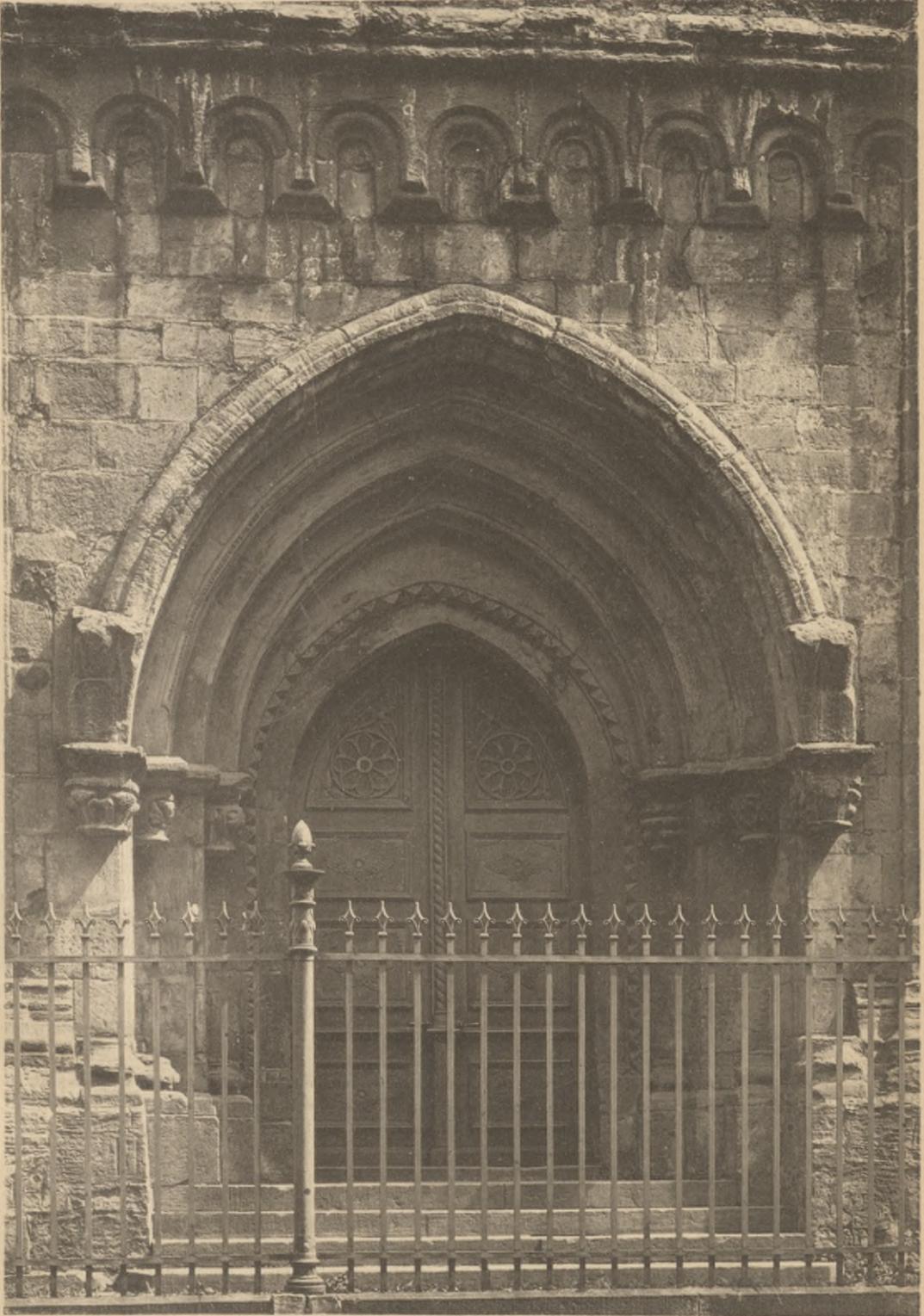
Reste der Befestigungen sind noch an der Nordseite der Stadt erhalten und aus der Beilage I, welche nach Dilich's (vergl. über diesen I, S. 28 Anm.) Zeichnung gefertigt, noch ersichtlich. Von den ehemaligen Thoranlagen befinden sich auf dem Rathhause einige Abbildungen. Die Stadt verwüsteten Brände in den Jahren 1429, 1632 — 1634 und 1826.

Kirche, der Jungfrau Maria und dem h. Laurentius geweiht, der Sage nach von einem böhmischen Prinzen Wenzel gegründet. Vom ältesten Bau, welcher als Basilica errichtet gewesen sein wird, ist nur noch der grösste Theil des Thurmes erhalten. Die Architekturdetails desselben tragen gleichen Charakter wie jene der Nicolaikirche zu Dippoldiswalde (vergl. S. 15) und der Kirche zu Höckendorf (vergl. S. 42); sie gehören gleichfalls der Uebergangsperiode der Romanik zur Gothik an und ergeben als Entstehungszeit des Thurmes die Mitte

des 13. Jahrh. Die vier Geschosse treppen sich zurück und zeigen eine nicht völlig durchgeführte Eintheilung in zwei Felder, welche mit sich auf Lisenen stützenden Bogenfriesen abgegrenzt sind. Während der Fries des Erdgeschosses noch mit auf ziemlich hohen Schenkeln ruhenden profilirten Rundbögen ausgestattet ist, zeigen jene der übrigen Geschosse schon gothische, nicht profilirte Spitzbögen. Die Bogenblenden sind mit verschiedenartigen Rosetten und Nagelkopfverzierungen gefüllt. Die Südseite zeigt den romanischen, reichgegliederten Sockel noch völlig erhalten. Das oberste der romanischen Thurmgeschosse ist nach allen vier Seiten frei, es lässt sich hiernach auf die Höhe des ehemaligen Schiffes schliessen.

Das gleichzeitige Thurmportal (vergl. Beilage II) treppt sich in der Laibung zweimal rechtwinkelig zurück, in den Rücksprüngen sind freie Säulen angeordnet, zwei freie Säulen flankiren ferner das Portal an der Aussenseite; die Säulenschäfte fehlen. Die Basen und Capitelle zeigen spätromanische Form und Decoration, die Capitelle rohes Blatt- und Fratzenwerk. Das Portal ist im matten, gedrückten Spitzbogen geschlossen. Ueber den Capitellen zeigen sich an den Bogenansatzstücken aus ein und demselben Sandsteinblocke gefertigte Strebenansätze, welche auf die Absicht schliessen lassen, das Portal mit einer offenen, laubenartigen Vorhalle, ähnlich wie an der Klosterkirche zu Wechselburg (Zschillen), zu umgeben. Trotz der zum Theil plumpen Ausführung gehört das Portal wie der gesammte besprochene Thurmtheil zu den interessantesten, an und für sich so spärlichen, wenn auch zum Theil allerglänzendsten romanischen Architekturresten im Lande. Zu diesem ehrwürdigen Werke des alten Thurmbaues gesellt sich noch eine besondere Eigenthümlichkeit. Der untere Theil des Portals ist nämlich bis zu einer Höhe von zwei Metern reichlich mit halbkugelartigen Aushöhlungen im abwechselnden Durchmesser von 2 bis 5 Centimeter besetzt, in Verbindung mit schartenartigen Einwetzungen in einer Länge von 35 bis 75 Centimeter. Wissenschaftlich werden jetzt diese Markirungen\*) als Rundmarken und Längsrillen

\*) Gleiche Markirungen fand der Bearbeiter sowohl an Backstein-, wie an Granit- und Sandsteinbauten des 13. bis 15. Jahrh., am Dome zu Schwerin, den Kirchen zu Malchin, Neu-Brandenburg, Luckau bei Dobrilugk, der Stadtkirche zu Jena, der Nicolaikirche zu Eisenach, dem Kloster zu Gotha, der Stadtkirche, dem Domkreuzgange zu Meissen, an der Kirche zu Burkersdorf (siehe S. 10) und zu Bensen bei Tetschen. Gleiche Marken sind von v. Bülow in „Längsrillen und Rundmarken an mittelalterlichen Gebäuden“ in Prüfer's Archiv für kirchliche Baukunst II, Heft IV; Jahrb. des Vereins für mecklenb. Gesch. u. Alterth. B. 44 u. 46; Zeitschrift Bär III No. 22—23; Otte, Kunstarchäologie 5. Aufl., S. 44 u. 332; von Krüger, Wiggers, Veckenstedt, Otte u. A. besprochen und constatirt zu Eimbeck, Parehim, Güstrow, Schwerin, der Nicolai- und Marienkirche zu Berlin, den Jacobikirchen zu Stettin und Stralsund, zu Weida, an den Domen zu Mainz und Worms, an der Stiftskirche zu Fritzlär, zu Gudensberg und Fronhausen, Halberstadt und Stendal, an der hessischen Bergstrasse und im Elsass, in Pommern und in der Lausitz. Sie finden sich ferner an der Brüdernkirche und am Dome zu Braunschweig und sind auch zu Senlis und Dijon bemerkt worden, sie zeigen sich ferner an der Synagoge und dem Lutherpförtchen zu Worms. Diese Marken treten meist an der Westseite der Kirchen, speciell an den Hauptportalen auf, seltener an den Portalen der Südseite. Eine muthwillige Herstellung dieser Zeichen bleibt ausgeschlossen, wenn man die Gebäude und die bestimmten Stellen an denselben, an welchen sie sich befinden, berücksichtigt; doch könnte eine muthwillige Bethheiligung bei Uebertreibung der Marken oder bei deren Nachahmung in Betracht kommen. Diese Marken scheinen mit den sogenannten Näpfchen(Schalen-)steinen und Längsrillen in Verbindung zu stehen, welche von der prähistorischen Wissenschaft gleichfalls nicht als zufällige Markirungen be-



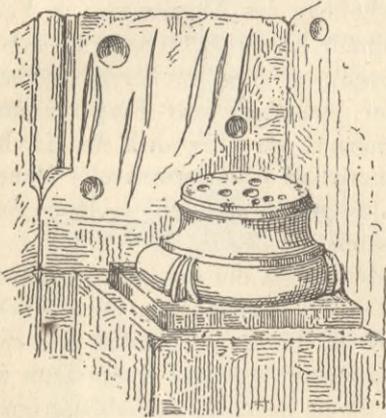
Dippoldiswalde: Westportal der Stadtkirche.



bezeichnet. Die an der Kirche vorhandenen derartigen Zeichen sind augenscheinlich mit einer gewissen Absichtlichkeit und Sorgfalt eingegraben (vergl. Abb. No. 2). Eine der Rundmarken ist rosettenartig zierlich gebildet, ähnlich jenen, wie sie Dr. v. Bülow beobachtet hat.

Das Portal öffnet sich nach einer kleinen quadratischen Vorhalle, welche mit einem romanischen mit Wulstrippen ausgestatteten Kreuzgewölbe überspannt ist. Diese Wulste setzen sich mit eigenartig, ziemlich roh gebildeten Ansatzstücken, vermittelt durch verschiedene detaillirte Kämpferplatten, auf Dreiviertelsäulchen, deren Basen mit Eckansätzen (Warzen) wie die Portalsäulenbasen versehen sind, und welche einfachste Scheibencapitelle tragen. Den jetzigen Abschluss erhielt der Thurm in den Jahren 1685 — 1686

Fig. 2.



durch den Oberlandbaumeister Wolf Kaspar v. Klengel (siehe über ihn I, S. 40 [Festung Königstein] und S. 84 [Veste Stolpen]), wenige Jahre nachdem dieser dem Dresdener Schlossthor (1679) eine ganz ähnliche abschliessende Form gegeben hatte. Die Form des Thurmes vor dem Klengel'schen Abschlusse ist aus Dilich's Aufnahme (vergl. Beilage No. I) ersichtlich.

Das ursprüngliche romanische Schiff der Kirche wurde durch die Hussiten und im Verlaufe des 15. Jahrh. durch Brand zerstört; das jetzige, welches nicht in der Axe des Thurmes liegt, wurde in seinen wesentlichen Theilen am Schlusse des 15. Jahrh. als dreischiffiger, fast quadratischer Hallenraum neu aufgebaut, dessen profillose Sterngewölbe von

trachtet, sondern als bedeutsam anerkannt und systematisch behandelt werden. (Siehe E. Desor, les pierres à écuelles, Geneve, J. Carey, 1878; — Falsan, de la présence de quelques pierres à écuelles dans la region moyenne du bassin du Rhone; — Virchow und J. Mestorf über Schalensteine etc. in dem Corr.-Bl. für Anthrop., Ethnogr. u. Urgeschichte, 1878, S. 155, 1879, S. 3 und 1880, S. 47.) Die Einreibungen der Schalensteine, von welchen sich einer der grössten zu Bunsow in Dithmarschen befindet, hängen mit einer heidnisch-religiösen Handlung zusammen; durch die Vornahme der Einreibung wollte man sich wohl im schützenden Sinne mit der Gottheit verbinden. Analog anderen Uebertragungen heidnischer Gebräuche und Gedankenreihen dürfte man vielleicht berechtigt sein, die Rundmarken und Längsrillen christlicher Kirchen als Fortsetzungen heidnischer Cultgebräuche zu bezeichnen. Die Rundmarken könnten als in Stein gegrabene Opfer, Votive oder Gebete aufzufassen sein, und auch die Längsrillen könnten einem ähnlichen religiösen Gedankengange ihre Entstehung verdanken. Es mögen die Wolfs- und Eberjäger, die Krieger ihre Speere, Schwerter und Partisanen an geweihter Stätte durch Weizen geschärft und hierdurch zugleich mit den Waffen ihre eigene Person gefeilt haben. Recht bezeichnend für diese Auffassung sind die Längsrillen, welche sich am Portal des nördlichen Kreuzarmes des Domes zu Braunschweig am Eingange zur Ruhestätte Heinrichs des Löwen befinden, und welche „Kratzen“ der Volksmund als durch den seinen Herrn im Grabe aufsuchenden Löwen entstanden erklärt. Ueber Entstehung, Bedeutung und Zusammenhang dieser Marken mit denen der prähistorischen Zeit stehen sich die Ansichten der Forscher vorläufig noch contradictorisch gegenüber. (Siehe die angezogene Literatur.)

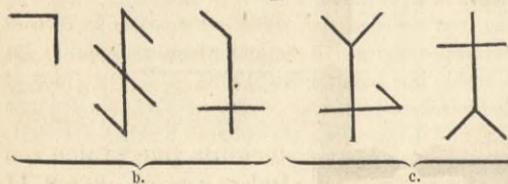
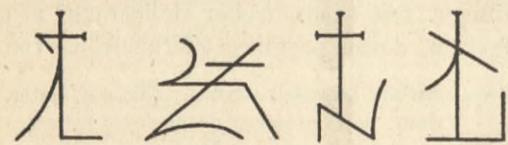
vier achteckigen Pfeilern mit eingezogenen Seiten getragen werden. Beachtenswerth ist und bezeichnend für spätestgothische Formirung die Fensterlösung an der Südseite. Das nasenlose Maasswerk der Fenster trägt gleichfalls spätestgothischen Charakter.

Der zurückspringende, durch drei Stufen erhobene Chor, mit drei Seiten des Achtecks geschlossen, ist mit Strebepfeilern besetzt und zeigt an Stelle der ursprünglichen Gewölbe eine Holzcassettendecke, welche 1640—1642 von Johann Panitz aus Dresden mit, in der guten Behandlung der Gewandung an jene der Kirche zu Reichstädt (siehe unten) erinnernden, alt- und neutestamentarischen Darstellungen ausgestattet wurde. Das Maasswerk der Chorfenster ist theilweise fialenartig gebildet. Durch die abermalige Erhöhung des Altarraumes in Verbindung mit jener des Chores gewinnt der gesammte Kirchenraum an erhebender Wirkung. Ueber der sich dem Chore nördlich anschliessenden, mit Sterngewölben versehenen Sakristei ist ein schön gewölbter, capellenartiger Emporenraum angeordnet, welcher, jetzt nach dem Chore vermauert, als Bibliothek der Kirche dient. In letzterer befanden sich früher, wie berichtet wird, werthvolle Manuscripte; jetzt birgt derselbe künstlerisch nicht bedeutende geschnitzte Reste der Figuren des Heilandes, Johannes Ev. und der Jungfrau Maria.

Kelch, Silber verg., 15 cm hoch; am runden Fusse die getriebenen Rundbilder des Heilandes, Johannes Ev., der Maria und der Evangelisten, mit reichem zierlichen Buckelknauf und getriebenem Blattwerk in feiner spätestgothischen Behandlung, gest. 1635 von dem im Kurf. „Leibregimente bestellten Hauptmann zu Fuss Gottfried Reisiger“. — Kelch, Silber verg., 24 cm hoch, mit sechsblättrigem Fusse, am Knaufe bez. ihesus, spätestgothische Dresdener (?) Arbeit. — Kelch, Silber verg., 22 cm hoch, schmucklos, gest. 1701.

Taufstein, Sandstein, schöne Arbeit der Barockzeit.

Das Aeussere der Kirche ist ohne architektonische Einheit. Am Treppenthurme, welcher unter Klengel errichtet sein dürfte, befinden sich die



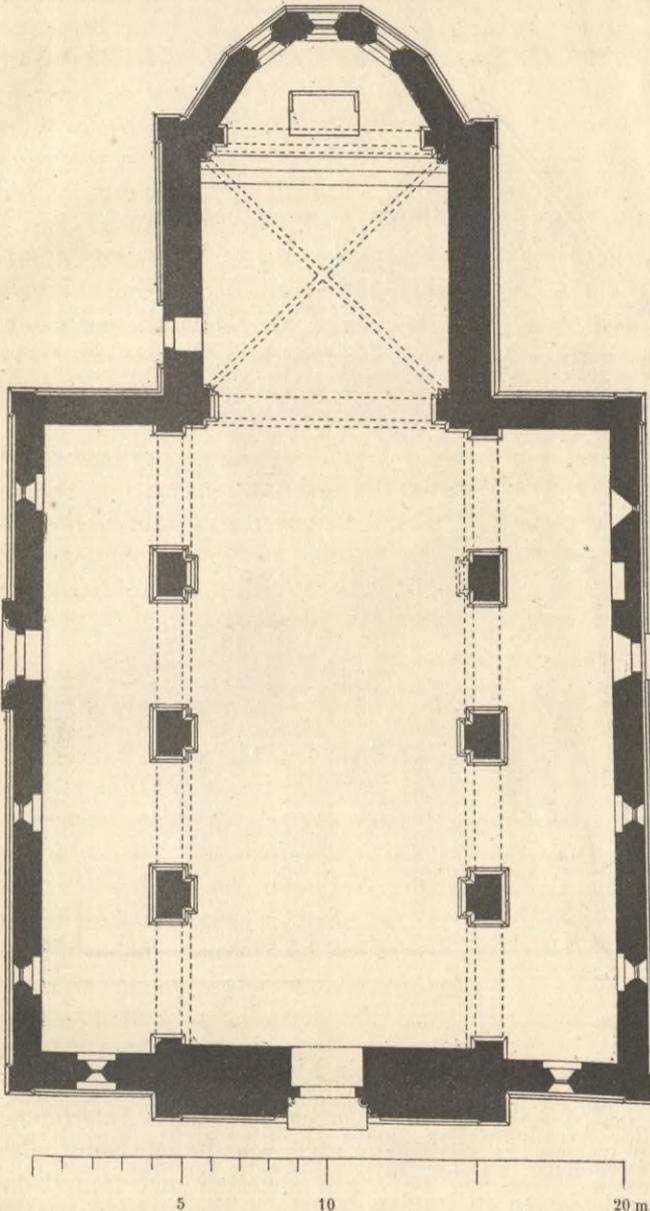
nebenstehenden Steinmetzzeichen a., an der Südseite die älteren b., an der Nordseite die gleichfalls älteren Zeichen c. An der Südseite des Erdgeschosses des Thurmes sind noch Reste ornamentaler Wandmalerei sichtbar, welche nicht der romanischen Bauzeit, sondern der Mitte des 15. Jahrh. angehören.

Glocken. Die Stadt besitzt noch die Rechnungen über deren Anfertigung. Die drei grösseren Glocken wurden, inschriftlich, nach dem Brande vom Jahre 1632 durch Martin Berger aus Dresden 1637 neu gegossen und tragen das Stadtwappen. Die vierte kleinste Glocke trägt die Umschrift VERBVM DOMINI MANET IN ETERNVM ANNO MDLVI.

Das Museum des K. S. Alterthumsvereins zu Dresden bewahrt ein allerdings der Nicolaikirche zu Dippoldiswalde entnommenes, aber mit Sicherheit der Stadt- (Laurentius-)kirche entstammendes, beiderseitig bemaltes, 2,7 m breites und 1,7 m

hohes Antependium aus Leinwand mit den in Oel gemalten Figuren der h. Mutter Anna selbdritt, der Jungfrau Maria mit dem Kinde, des Johannes Ev. und des h. Laurentius. Diese, dem Anfange des 16. Jahrh. angehörende, bemerkenswerthe

Fig. 3.



Arbeit zeigt dieselbe Künstlerhand und Ausstattungswaise wie die unten unter Nicolaikirche zu Dippoldiswalde und unter Kirche zu Seifersdorf (siehe unten) zu besprechenden Gemälde. Von dem aus den alten Inventar-Verzeichnissen ersichtlichen ehemaligen grossen Reichthume an Messgewändern, Altartüchern etc. ist nichts mehr erhalten.

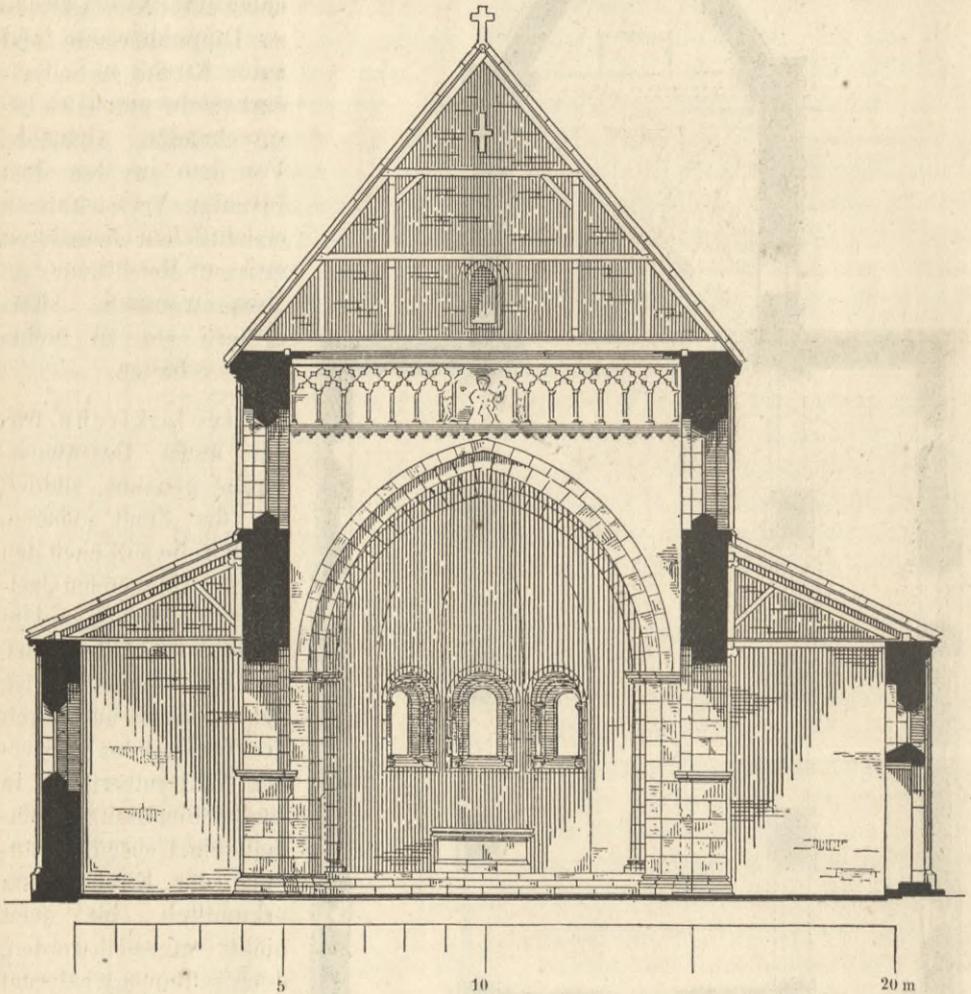
Nicolaikirche, früher meist Begräbniskirche genannt, südlich vor der Stadt gelegen. Die Kirche soll nach den übereinstimmenden Quellen ursprünglich zu dem benachbarten Ulberndorf, welches eingepfarrt ist, gehört haben und durch den Verkauf des Vorwerkes Niederulberndorf in städtischen Besitz gekommen sein. Ueber die Gründung der Kirche kann urkundlich bis jetzt nichts festgestellt werden, doch scheinen wiederum auch die Burggrafen von Dohna (vergl. oben S. 11 und unter Seifersdorf) mit ihr in Verbindung zu stehen, worauf weiter

unten bei Besprechung der malerischen Ausschmückung der Kirche zurückzukommen ist.

Der in seiner ursprünglichen Form selten gut erhaltene, 1882—1883 restaurirte Bau zeigt sich als eine einfache Pfeiler-Basilica-Anlage ohne Querschiff und

Thurm. Der fast quadratisch angelegte Schiffsbau (vergl. Abb.\* No. 3, 4 und 5) zeigt ein 9,40 m breites und 13 m hohes Mittelschiff, welches sich durch vier im Spitzbogen geschlossene Pfeilerarcaden nach den Seitenschiffen öffnet. Während die Fenster des Lichtgadens durchaus im Rundbogen, sind die inneren Laibungen der Rundbogenfenster der Seitenschiffe durch Spitzbogen geschlossen.

Fig. 4.



Den lichten Schluss des nördlichen Portales bildet ein Kleeblattbogen. Das Mittel- und die Seitenschiffe waren durch flache Holzdecken geschlossen. Bemerkenswerth ist die Formirung der Arcadenpfeiler, sie verkröpfen sich, ähnlich wie im Chore des Domes zu Magdeburg, an der Mittelschiffseite, um die gleichfalls verkröpfen, profillosen Arcadenbögen zu tragen; bemerkenswerth ferner ist die Güte des jetzt übertünchten Sandsteinmaterials der Arcadenpfeiler und (vergl. Abb. No. 6) die scharfe, sorgfältig durchgeführte, schon gothisch gefühlte Pro-

\*) Den Abbildungen liegen die freundlichst zu diesem Zwecke überlassenen Aufnahmen des Herrn Architekt Möckel zu Grunde.

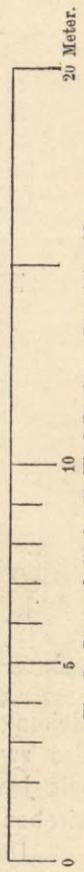
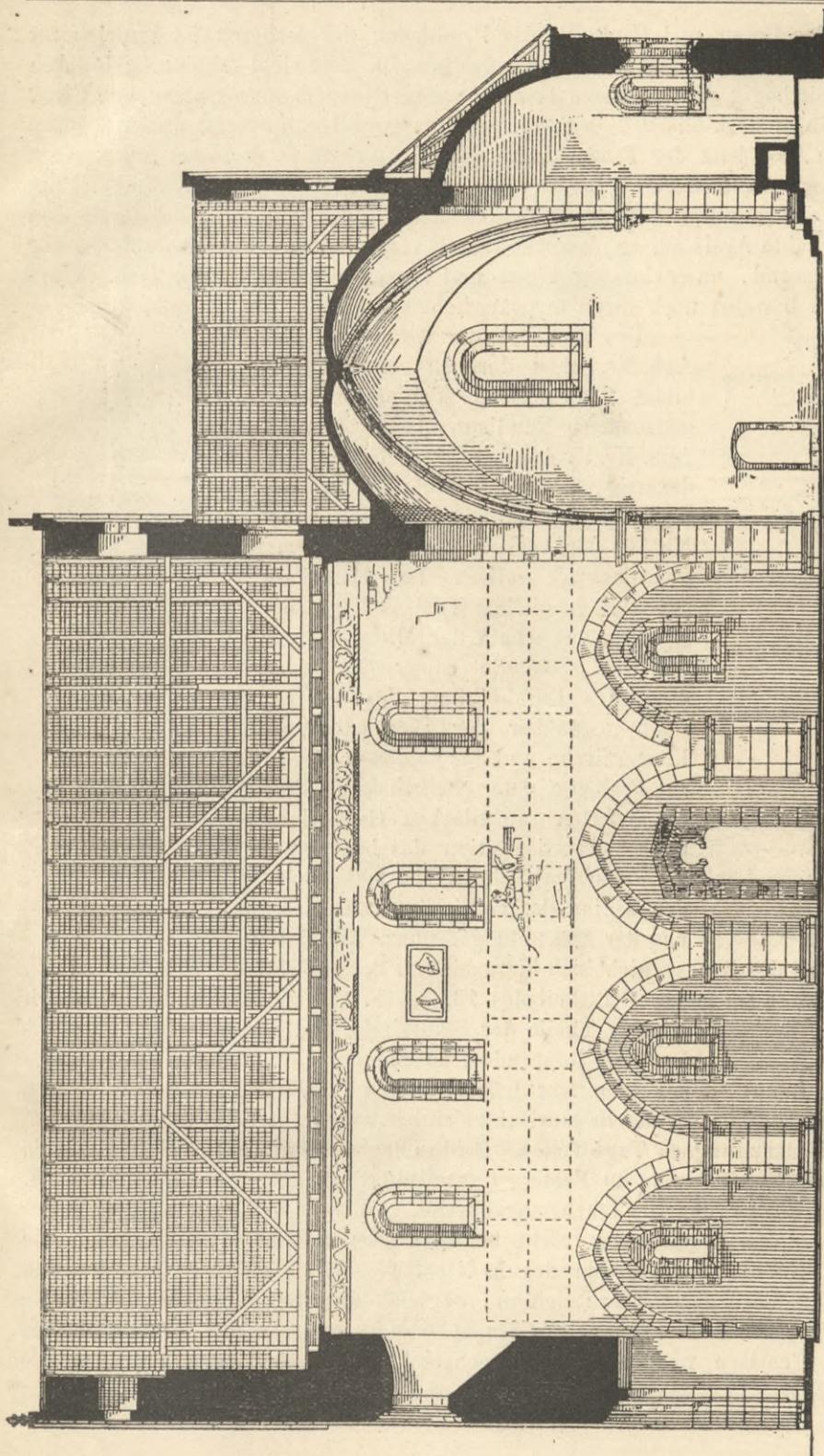


Fig. 5. Längsschnitt der St. Nicolaikirche zu Dippoldiswalde.

flirung der Basen und Capitelle; die Profilirung der letzteren ist zugleich für das Hauptgesims der Façaden des Schiffes benutzt. Der nicht erhöhte, sich durch stumpf spitzbogig geschlossenen Triumphbogen öffnende, zurückspringende Chor ist mit einem stark überhöhten gerippten Kreuzgewölbe überdeckt, dessen Dienste mit edlen, an jene der Frauenkirche auf dem Friedhofe zu Zittau erinnernden frühgothischen Blattwerk-Capitellen (vergl. Abb. No. 7) geziert sind, die Wirkung derselben ist durch die neue Bemalung aber beeinträchtigt. Die durch drei Stufen erhöhte Apsis ist, an den traditionell romanischen Halbkreisabschluss nur noch erinnernd, unregelmässig innen und aussen aus dem halben Zehneck gebildet und bewahrt noch ihren ursprünglichen sandsteinernen Altartisch.

Fig. 6.

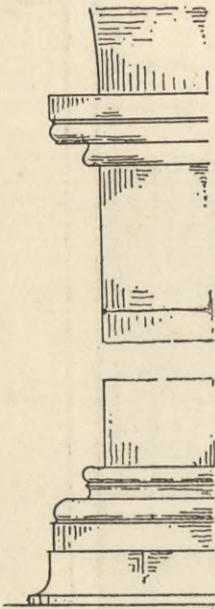
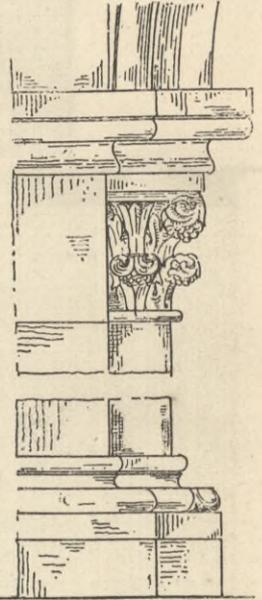


Fig. 7.

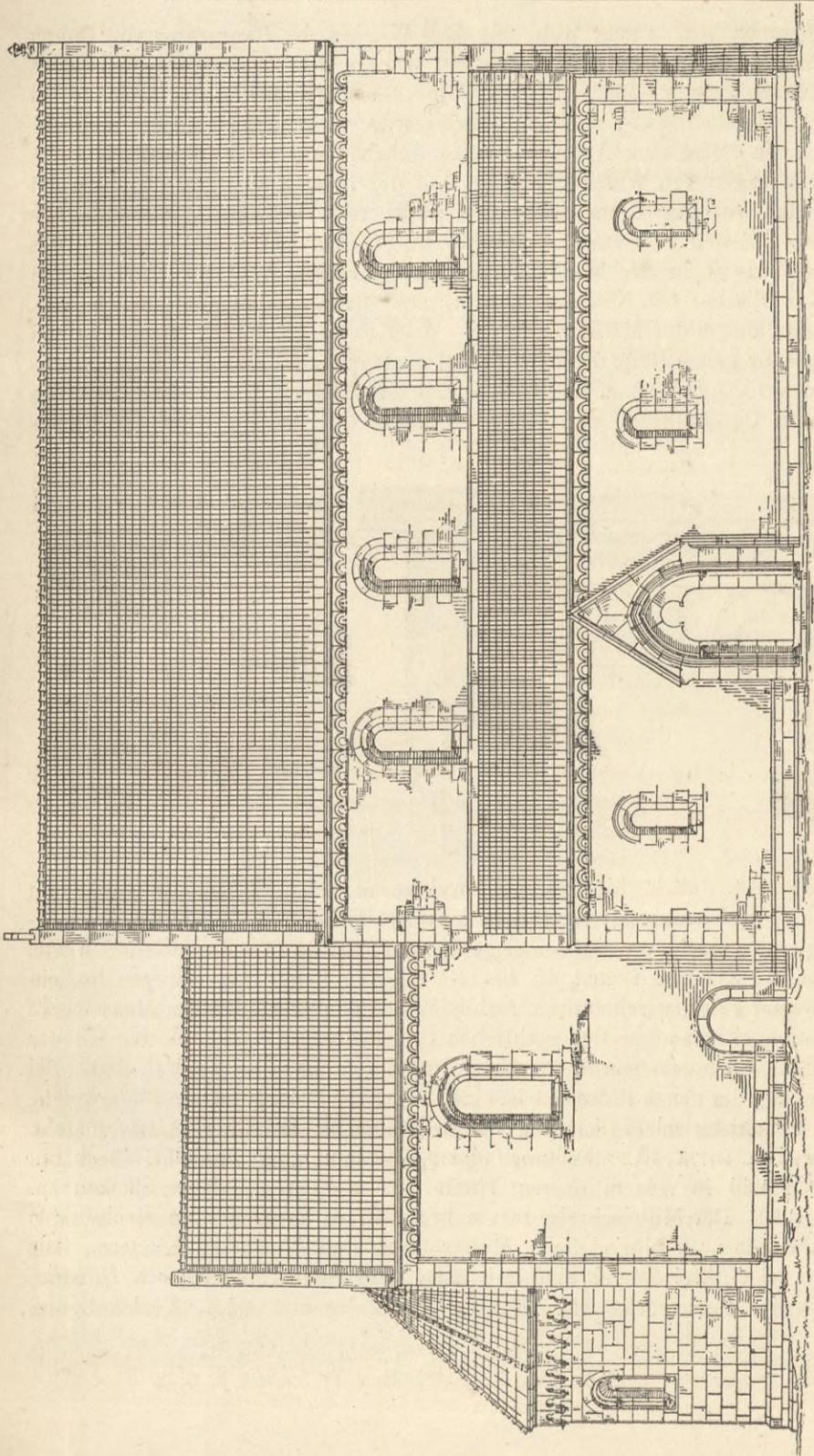


Das Aeussere der Kirche (vergl. Abb. Nr. 8) ist durchaus einfach gebildet. Die Profile der sich auf Lisenen stützenden Rundbogenfrieze (vergl. Abb. Nr. 9) des Schiffes sind verschiedenartig, die im Kleeblattbogen geschlossenen Bogenfrieze (vergl. Abb. Nr. 10) der Apsis mit mannigfaltigem Consolenwerk geziert. Das Rundfenster des westlichen Giebels liegt absichtslos ausserhalb der Mitte.

Die gesammte constructive wie decorative Durchbildung des Werkes zeigt gegenüber der Wechselburger Klosterkirche und der goldenen Pforte zu Freiberg unter Beibehaltung der überlieferten romanischen Grundriss- und Aufrissdisposition das bestimmte Auftreten gothischer Construction und den Beginn der gothischen Beherrschung der Ausstattungsformen. Als Ent-

stehungszeit des Baues ergibt sich hiernach, mit Berücksichtigung der Oertlichkeit, das zweite (oder letzte) Dritttheil des 13. Jahrh. und fällt somit wohl ziemlich mit jener der romanischen Theile der Stadtkirche und der benachbarten Dorfkirchen von Höckendorf und Ruppendorf zusammen.

Das Innere der Kirche war früher reich mit Wandgemälden geziert, welche theils schon vor der Restaurirung sichtbar waren, theils bei den Vorarbeiten für die Restaurirung zu Tage traten. Beide Langseiten des Mittelschiffes zeigten (vergl. Abb. Nr. 5) in je 30 Feldern Legendendarstellungen, zum Theil dem 14. und 15. bis Anf. des 16. Jahrh. angehörend. Während die älteren dieser Gemälde bei der Restaurirung nicht bewahrt werden konnten, gelang es, die jüngeren, welche die Legende des h. Nicolaus zeigen, sichtbar zu lassen und mit einem Wachüberzuge zu sichern, obgleich dieselben durch die Spitzhacke behufs früherer Anbringung eines Stucküberzuges entstellt sind. Zwischen den mittleren Fenstern wurden zwei Wappenschilde blossgelegt, das linke, blanke weiss tingirt, das rechte mit zwei weissen Hirschstangen in grünem Felde;



20 Meter.

10

5

0

Fig. 8. Nordfaçade der St. Nicolaikirche zu Dippoldiswalde.

letzteres Wappen könnte sehr wohl mit dem Wappen der Burggrafen von Dohna in Beziehung stehen. Bei der Restaurirung wurden die Tingirungen des Feldes und der Hirschstangen leider umgewechselt. Das Unberührtlassen, welches bei dem Cyklus der Nicolauslegende beobachtet wurde, wäre auch bei diesen Wappenschilden, deren Form dem Anfange des 14. Jahrh. entspricht, für weitere historische Forschungen von Werth gewesen. Auf der inneren westlichen Giebelwand befanden sich vor der Restaurirung gleichfalls verschiedenartige Gemälde aus verschiedenen Zeiten übereinander angebracht. Links, nach unten zu, Reste des segnenden Christus in der Mandorla von hoheitsvollem Ausdrücke, neben dem Heiland ein Bischof (St. Nicolaus?), wohl aus der Entstehungszeit der Kirche, ferner Darstellungen der Marterwerkzeuge, Würfel etc., 15. Jahrh. Rechts befand sich die fast die ganze Höhe der Giebelwand einnehmende Figur des Christophorus (Anfang des 15. Jahrh.) und unter derselben eine kleinere Darstellung derselben Figur, deren Durchführung und besonders deren Fussstellung\*) auf das 13. bis

Fig. 9.

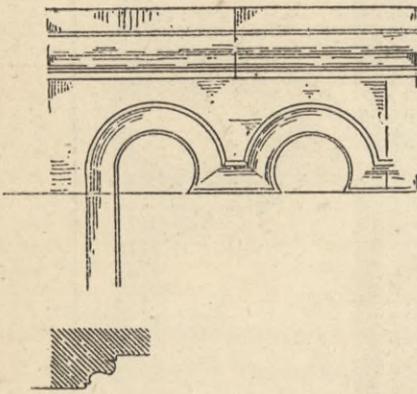
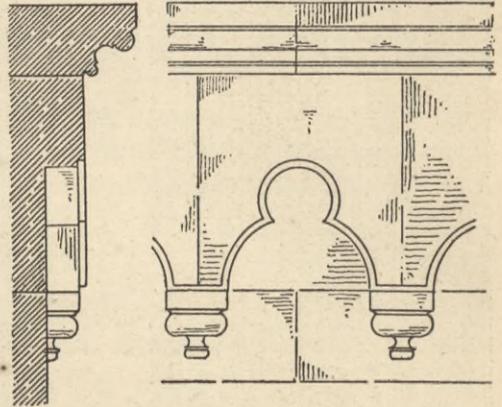


Fig. 10.



Anfang des 14. Jahrh. hinwies und welche sonach mit der erstgenannten Christusfigur gleichzeitig gefertigt sein konnte. Ueber den genannten Darstellungen befanden sich verschiedenartige Handwerkszeuge\*\*) dargestellt, Aexte, Winkelmaasse, Klammern etc.; 15. bis 16. Jahrh. Längs den Wänden lief ein abschliessender Fries, welcher die verschiedenartigsten geometrischen Maasswerke — wie Laubwerkornamente des gothischen Stiles — zeigte, deren Motive bei der 1882—1883 vorgenommenen Restaurirung im Wesentlichen beibehalten sind. Bei der Herstellung der neuen Holzdecke ist eine stilistische Behandlung gewählt, welche mit dem kunsthistorischen Charakter der Kirche leider nicht in Verbindung steht.

Flügel-Altarwerk, geschnitzt und polychrom, ohne Predella, überhaupt verstümmelt und in seinem oberen Theile aus nicht zugehörigen Stücken zusammengesetzt. Der Mittelschrein, 90 cm breit, 45 cm hoch, zeigt in geschnitzten Figuren die Jungfrau Maria, die h. Mutter Anna und Eltern mit Kindern. Die Innenseiten der zwei Flügel sind mit zwei Oelgemälden, 45 cm im Quadrat, geziert, welche das zurückgewiesene Opfer des h. Joachim und die Verkündigung

\*) Nach Dr. Essenwein. \*\*) Aehnliche aber in Stein gegrabene Handwerksgeräthe in der Burgruine Questenberg, vgl. die Bau- u. Kunstdenkm. d. Pr. Sachsen V, S. 52.



Kopf vom rechten Flügel des in der Nicolaikirche  
zu Dippoldiswalde befindlichen Altarwerkes.



seiner Vaterschaft („Anna uxor tua, pariet tibi filiam et vocabitur nomen ejus Maria“) darstellen. Auf den Aussenseiten der Flügel ist Christus gefesselt mit Dornenkrone und Palme dargestellt, ferner die Schmerzensmutter, das Schwert in der Brust, neben dieser vielleicht der anbetende Stifter des Altarwerkes, wenn nicht Johannes Ev., doch ohne Heiligenschein. (Siehe die Beilage No. III.) Ausdrucksvolle, wahr und tiefgeföhlte Köpfe, voll zum Theil ganz individueller Nachdenklichkeit, grosse Motive und sorgfältige Behandlung der Gewandung wie der Scenerie, warme Färbung sind die Vorzüge, welche trotz einzelnen starken Verzeichnungen, besonders mangelhaft gezeichneter Hände, diesen sich an die neufränkische Schule Dürer's anlehrenden und auch an Cranach erinnernden Gemälden einen bleibenden Kunstwerth verleihen. Diese sicher in die 20er Jahre des 16. Jahrh. gehörenden Werke sind wie der gesammte architektonisch-ornamentale Aufbau des Altarwerkes zweifellos von demselben Meister und aus derselben Werkstätte, von welchen das Altarwerk zu Seifersdorf (vergl. unten) und das S. 15 besprochene Antependium ausgingen. Die Aehnlichkeit der genannten beiden Altäre erstreckt sich bis zu den kleinsten Theilen der Früh-Renaissancedecoration und bis auf Laubwerk etc., welche beide zieren. Die Gemälde des Altarwerkes der Nicolaikirche sind jedoch weitaus sorgfältiger, ruhiger durchgeführt, als jene zu Seifersdorf, zu welchen letzteren dem Meister augenscheinlich die Zeit sehr knapp bemessen war, so dass er sich mehr als künstlerisch wünschenswerth der Hülfe untergeordneterer Mitarbeiter bedienen musste. Die Gemälde wurden im Jahre 1883 sorgfältig restaurirt. Das über dem Mittelschrein willkürlich eingeschaltete werthlose Gemälde des Abendmahles gehört dem 17. Jahrh. an, desgleichen ist die zwischen zwei im Stile der Frührenaissance gebildeten candelaberartigen Trägern aufgestellte doppelköpfige Figur ursprünglich nicht für das Werk bestimmt, gehört vielmehr wohl einem Cult-Traggeräth an.

Die Kirche besitzt ferner eine gleicher Zeit wie das Altarwerk entstammende geschnitzte grosse Figur des h. Nicolaus, dessen Bischofsmütze mit überaus feinen und zierlichen Ornamenten der Frührenaissance geschmückt ist.

Grabmäler. Am westlichen Façadengiebel schöne, leider sehr verstümmelte Grabplatte, Sandstein, eines Ritters in Maximilienne-Rüstung, Umschrift unleserlich, Ende des 15. bis Anfang des 16. Jahrh. — Am östlichen Façadengiebel des nördlichen Seitenschiffes sandsteinerne Grabplatte eines Mädchens, welches einen Blumenstrauss an sich drückt, bez. 1628 und mit den Strophen:

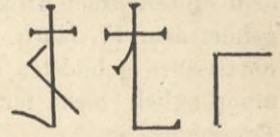
Begrabn Ligt ein Roselein hie  
 Welchs abgebrochen etwas früh.  
 Durch Todes Hand der nicht ansieht  
 Obs Reiff sey oder hab verblüht.

Schloss. Das im Westen der Stadt liegende (vergl. Beilage D), mit seiner Hauptfront nach der Weisseritz schauende, nach der Stadt zu mit zwei Flügeln versehene Schlossgebäude, früher südlich durch eine Mauer von der Stadt abgeschlossen, ist mit Ausnahme der uralten Substructionen in seinen oberen Theilen und auch im Aeusseren im Wesentlichen ein Werk des 16. und 17. Jahrh., doch sind nach Süden noch einige Reste der alten befestigten Zugänge erhalten,

Fig. 12.

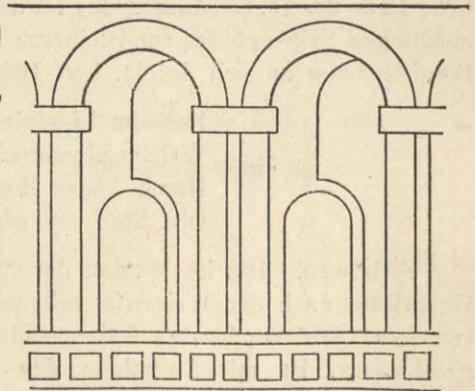


auch enthält der südliche Theil noch ein schönes, quadratisches Zellensterngewölbe vom Ende des 15. Jahrh. Den architektonisch wichtigsten Theil bildet die Hofseite (Ostseite) des Mittelbaues, welche bei dem Brande vom Jahre 1632 unversehrt blieb (vergl. Beilage No. IV). Ihre Architektur gehört der Zeit etwa zwischen den Jahren 1530 bis 1550 an, sie trägt den Charakter der Bauten des Kurfürsten Moritz. Dieser dreigeschossige Mittelbau ist durch Pilasterstellungen mit theilweise vortrefflichen Ornamenten der Frührenaissance geziert; bemerkenswerth unter letzteren sind die Reliefmedaillons mit den wohl idealen Bildnissen fürstlicher und anderer Personen, sowie die Wappenschilder, welche die Kurschwerter und den doppelgeschweiften (böhmischen?) Löwen zeigen. Die Pilastercapitelle erinnern in Composition und Durchführung an jene des Georgenthores zu Dresden. An den Fenstergehäusen und an einem der Portale befinden sich nebenstehende Steinmetzzeichen.



An der Süd- und Ostseite des

Fig. 11.



Schlusses sind friesartig unter dem Hauptgesimse der ersten Hälfte des 16. Jahrh.



Dippoldiswalde: Südlicher Mittelbau des Schlosses.



angehörige Reihungen von rohen Pilastern und verschiedenartig gebildeten perspectivischen Thüren in den Stuck gegraben (siehe Abb. No. 11). Eine ehemalige reichere kleine Pilasterdecoration mit Laubwerkornamenten gleicher Technik zeigt noch in geringen Spuren das kleine südliche Vorthor des Schlosses. Aehnliche Stuckdecorationen etwas früherer Zeit befinden sich z. B. am ehemaligen Refectorium zu Altenzelle und an der Kirche zu Coswig bei Dresden sowie am Schlosse zu Frauenstein (siehe unten S. 28).

Das Innere des Schlosses zeigt mit Ausnahme des obengenannten Gewölbes nichts mehr von seiner früheren Ausstattung; Kurfürst August wie seine kurfürstlichen Nachfolger residirten hier öfter; jetzt ist das geräumige Gebäude der Sitz der K. Amtshauptmannschaft und des K. Amtsgerichtes.

Rathhaus. Der Unterbau des freistehenden oblongen Gebäudes gehört dem Ende des 15. Jahrh. an. Die Nordseite ziert ein Rundbogenportal mit überschrittenem spätgothischen Stabwerke und sauber durchgeführten Sitznischen. Darüber befindet sich das v. Maltitz'sche Wappen, je fünf schwarze und silberne Querbalken, mit der Umschrift: HEINRICH VON MALTITZ VFF DIPPELSWALT. MDXXXIII. Diese Nordfront wird von den vortrefflichen sandsteinerne Statuen der Jungfrau Maria mit dem Kinde und des h. Laurentius, der Schutzheiligen der Kirche und Stadt, flankirt. Die nebenstehenden Abbildungen No. 12 und 13 sind nach den im Besitze des K. S. Alterthumsvereins zu Dresden befindlichen, von H. Beichling 1857 gefertigten Zeichnungen wiedergegeben. An den Consolen beider Statuen zeigt sich das, bei der Marienstatue aber von zwei doppelgeschweiften Löwen getragene, Stadtwappen. Die diese Figuren bekrönenden Baldachine zeigen, leider sehr zerstörte,

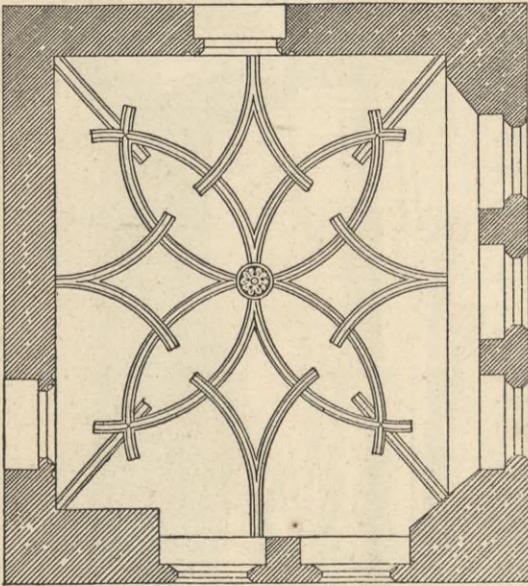
Fig. 13.



delphinartige Ornamente der Frührenaissance in Verbindung mit gothischen Formen. Der nördliche Voluten-Giebel des Gebäudes wurde nach dem Brande vom Jahre 1540 errichtet. Das Rathssitzungszimmer zeigt ein Gewölbe (vergl. Abb. No. 14) vom Ende des 15. Jahrh. und besitzt einige auf die Geschichte der Stadt bezügliche Schriften, Zeichnungen etc., sowie das von Friedrich David Kühnel im Jahre 1790 in Oel gemalte Brustbildniss des Kurfürsten Friedrich August III., welches 1883 sorgfältig restaurirt worden ist.

Von älteren Bürgerhäusern besitzt die so oft durch Brände verheerte Stadt leider keines unversehrt erhalten. Bemerkenswerth ist das Rundbogenportal (vergl. Beilage No. V) am Markte No. 19, bez. 1543, durch seine naive, ornamentale Behandlung der Pilaster, Capitelle und Bogenzwickel. Auf der Archivolte sind das v. Maltitz'sche Wappen, das sächsische Hauswappen und das sächsische Kurwappen

Fig. 14.



angebracht, letzteres in Verbindung mit dem Bildnisse Kurfürst Johann Friedrich des Grossmüthigen (?). Auf dem Hauptgesimse befindet sich das Reliefbildniss des auferstandenen Heilandes mit der Kreuzesfahne, zu Seiten das Wappen der Stadt und ein blankes Wappenschild. Das Portal zeigt ferner das nebenstehende Steinmetzzeichen



Von demselben Meister ist jenes Portal gearbeitet, dessen Reste nördlich des Marktes in dem östlichen Nebengässchen eingemauert sind, und welches dem früher am Markte bestehenden sogenannten Commandantenhause angehörte. Die Reste zeigen den doppelköpfigen Reichsadler, die Kur-

schwerter und, in verkehrter Lage, den sächsischen Rautenkranz. Ferner das Portal am Markte No. 21 mit einfachen Tellerlaibungen, bez. P. K. 1543. Skizzen der genannten Portale besitzt der K. S. Alterthumsverein zu Dresden.

An der Strasse nach dem Dorfe Malter Betsäule vom Ende des 15. Jahrh., welche benutzt ist das Gedächtniss des 1632 im Kampfe gegen die Kroaten gefallenen Bürgermeisters Friedrich zu feiern.

- Lit.: S. Kirchen-Galerie IV, S. 187. — Schiffner, Sachsen II, S. 220. — Dr. j. J. H. Lessing, Ueber Ursprung der Stadt Dippoldiswalde, 1863. — C. E. Rüger, Beiträge zur ält. Gesch. d. Stadt Dippoldiswalde, 1863. — Möhring, Dohna, 1843, S. 111. — Meissner, Altenberg. — Hasche, Magazin IV, S. 663 und Sammlung z. sächs. Gesch. II, S. 1 ff. — Joh. Knauth, Historie von Dippoldiswalde. Msr. im Besitz der Stadt. — M. Amad. Schmelz, Poliograph. Dippoldisylvan. Msr. im Besitz der Stadt. — M. A. Müller, Rector zu Dippoldiswalde, Eruditi Dippoldiswald. Msr. im Besitz der Stadt. — J. G. Schütze, Beschreib. d. St. Dippoldiswalde, Chemnitz 1768. — Abschrift einer Chronik d. St. Dippoldiswalde, um 1710; im Besitz der Stadt. — Abbildung der Stadt,



Dippoldiswalde: Portal.  
(Markt No. 19.)



col. Zeichnung von Göbel, 1793. K. Oeff. Bibl. zu Dresden, eine dergl., Bleistiftzeichnung, Anfang d. 19. Jahrh., im Besitz der Stadt. — Photogr. Abb. des Thurmes der Stadtkirche sowie der Nicolaikirche in Andreä, Monumente d. Mittelalters u. d. Ren. d. s. Erzgebirge, Dresden 1875.

### Dittersbach.

Kirchdorf, 4 km westlich von Frauenstein.

Kirche, einschiffig mit Holzdecke und Dachreiter. Der die gesammte Breite des Schiffes einnehmende Chor ist mit drei Seiten eines unregelmässigen Achtecks geschlossen; völlig architekturlos. Der ursprüngliche Altartisch mit dem Sepulchrum ist noch erhalten. Die Umfassung der Sakristeithür, wie der sandsteinerne, achtseitige plumpe Taufstein gehören dem Anfang des 16. Jahrh. an.

Doppelkelch, Silber verg., 19,5 cm hoch, aus grösserer und kleinerer Cuppa zusammengesetzt, welche durch einen spätgothischen Knauf verbunden sind. Die grössere Cuppa, Nürnberger Arbeit vom Ende des 16. Jahrh., zeigt gravirte reiche, sehr tüchtig behandelte Bandornamente, die kleinere spätere Cuppa ist schmucklos.

Altarleuchter, schön in Messig gedreht; gest. 1722.

Glocken. Die Glocken sind leider wegen des engen Dachreiters sehr schwer zu besichtigen. Die oberste Glocke trägt in neugothischen Majuskeln die Umschrift: A ◊ V ◊ E ◊ M ◊ A ◊ R ◊ I ◊ A ◊ S (antissima) ◊. Die grosse Glocke, 86,75 cm im unteren Durchmesser, ziert ein Fries, welcher einen Rythmus concentrischer Kreise zeigt, ähnlich ausgeführt wie die mittlere Glocke zu Burkersdorf (siehe S. 11). Die in sehr interessant durchgeführten gothischen Majuskeln geschriebene, rückwärts zu lesende, durch Kreise unterbrochene Umschrift ergibt die Namen der Wetterherren, der heiligen drei Könige: Caspar, Melchior, Balthasar; 14. Jahrh.

Lit.: S. Kirchen-Galerie XII, S. 222. — Schiffner, Sachsen II, S. 654.

### Dittersdorf.

Kirchdorf, 3,5 km südöstlich von Glashütte.

Kirche, einschiffig mit Holzdecke und Dachreiter; der Chor nimmt die Breite des Schiffes ein, ist mit drei Seiten des Achtecks geschlossen und mit Strebepfeilern besetzt; architekturlos.

Kelch, Silber verg., 23 cm hoch; schmucklos, Ende 17. Jahrh.

Glocken. Die mittle bez. Andreas Herolt MDCLV; die grosse bez. Andreas Herold MDCLIX.

Lit.: S. K.-Galerie IV, S. 54. — Schiffner, Sachsen II, S. 285. — Brandner, Lauenstein, S. 379.

### Döbra.

Kirchdorf, 5,30 km südöstlich von Glashütte.

Kirche, einschiffig, gerade geschlossen, mit Holzdecke und Dachreiter; architekturlos.

Das aus der Kirche stammende alte Altarwerk mit Flügeln wird jetzt im Museum des K. S. Alterthumsvereins aufbewahrt. Im Mittelschrein die geschnitzte Figur der Jungfrau Maria, umgeben von Heiligenfiguren in kleinerer Gestalt, von welchen nur zwei erhalten sind. Der linke Flügel zeigt innen, gemalt, den

h. Georg, der rechtsseitige den h. Nicolaus; beide Flügel vereinigt geben aussen die Verkündigung Mariä. Diese auf Kreidegrund in Temperamalerei ausgeführten Gemälde auf den Flügeln lehnen sich unmittelbar an die Miniaturmalerei, deren Farbentöne wieder zu erkennen, deren Ausführung nur auf grössere Flächen übertragen ist, und denen ein Pigment, wie das bei Pergamentillustrationen angewendete zu Grunde gelegt ist. Um 1400.

Glocken. Die älteste trägt in neugothischen Minuskeln die Umschrift: hilf . got . maria . ave . regina. Der Schluss ist unleserlich; 15. Jahrh. Glocke mit der in neugothischen Minuskeln ausgeführten Umschrift: o rex glorie veni cum pace ave maria gratia plena anno dm. XV<sup>c</sup>XIIII. Glocke gegossen von Andreas Herold mit der Umschrift: Sic multi templo docentes: quo voco non venio. 1686.

Lit.: S. Kirchen-Galerie IV, S. 106. — Schiffner, Sachsen, S. 286. — Mitth. d. K. S. Alterthumsvereins., H. XXIX, S. 56.

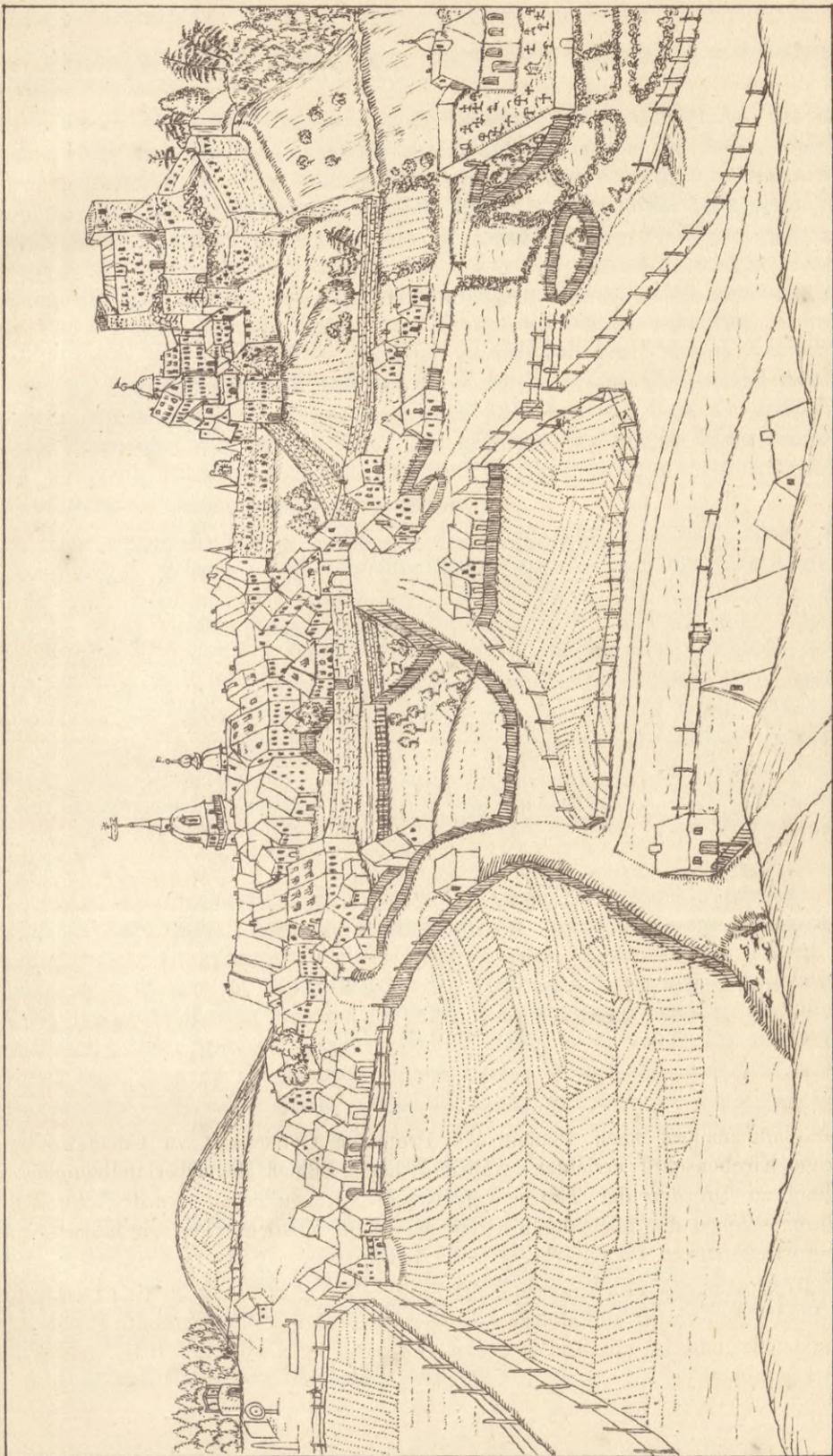
### Frauenstein.

Stadt, 14 km westsüdwestlich von Dippoldiswalde.

Die Stadt Frauenstein, urkundlich (1289 und 1384) auch Vrowenstein und Browinstein, soll ursprünglich tiefer unterhalb der Burg und zwar hart neben der Begräbnisskirche gelegen haben. Erst im 15. Jahrh. sollen die Bürger begonnen haben, sich mehr bergauf an der jetzigen Stelle anzubauen. Ein Richelmus de Frauenstein wird in einer Urkunde des Markgrafen Heinrich des Erlauchten, d. d. Plauen 1. September 1266, aufgeführt. Als Stadt tritt Frauenstein urkundlich im Jahre 1384 auf, schon 1418 hatte es einen Bürgermeister. Zur Vergrößerung der Stadt trug der früher nicht unbedeutende Bergbau wesentlich bei. Stadt und Burg gehörten im Mittelalter den Burggrafen zu Meissen, dann jenen zu Reuss-Plauen, 1440 erkaufte sie Kurfürst Friedrich der Sanftmüthige und 1473 gingen beide in den Besitz der v. Schönbergischen Familie über, von welcher sie 1647 wieder in kurfürstlichen Besitz gelangten. Die ehemals ummauerte Stadt (vergl. Beilage VI, welche dem in Bahn's Schrift über die Stadt enthaltenen Kupferstiche nachgebildet ist) besass fünf Thore, von welchen nichts mehr erhalten ist, und wurde durch viele Brände, besonders jene von 1534 und 1728, verwüstet, so dass von alterthümlichen Gebäuden sich nichts mehr vorfindet.

Kirche. Nach dem Brande vom Jahre 1869 wurde während der Jahre 1871 bis 1873 mit nothwendiger Benutzung der grösstentheils stehen gebliebenen Umfassungsmauern nach Plänen des Professor Gottschaldt zu Chemnitz das jetzige Kirchenschiff errichtet, während nach Plänen des Oberlandbaumeister Hähnel zu Dresden der Thurm von Grund aus neu erbaut wurde. An Ausstattungsstücken der ehemaligen Kirche ist nichts mehr erhalten, sie besass eines der vortrefflichsten Orgelwerke G. Silbermann's.

Begräbnisskirche unterhalb der Stadt; sie war ursprünglich die Pfarrkirche der Stadt. Einschiffig mit Holzdecke. Der Chor nimmt die gesammte Breite des Schiffes ein und ist mit drei Seiten des Achtecks geschlossen; 1616 umgebaut und architekturlos.



Stadt und Schloss Frauenstein von Norden.



Grabstein des in ganzer Figur dargestellten Bürgermeisters Rechenberg, † 1617; Sandstein.

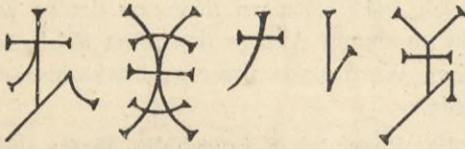
Burg. Als sichere Besitzer treten die meissnischen Burggrafen mit dem Jahre 1329 auf. Der Besitz wechselte zugleich mit jenem der Stadt, welcher oben angedeutet ist. Zu unterscheiden ist die ältere Burg und das neuere Schloss. Die jetzt in Trümmern liegende Burg, in welcher die Burggrafen ihre Commandanten hielten und in welcher sie selbst zeitweise residirten, war eine dreifach mit Mauern umzogene, sehr starke Befestigung, und bestand im Wesentlichen aus zwei starken vierseitigen Hauptthürmen, die schmale Lärmstange und der dicke Märten genannt, welche den Westen und Norden schützten, während der kleinere zum Theil noch erhaltene Rundthurm den Südosten beschützte. Zwischen den Hauptthürmen befinden sich die Reste der Wohnräume und der Capelle, welche Heinrich v. Schönberg noch 1614 erneuern liess, sie deuten auf einen ehemaligen palastartigen Bau. Die gesammte Anlage des alten Schlosses hat nur noch historischen und malerischen Werth, von ihrer architektonischen Ausstattung ist leider nichts mehr erhalten.

Das neuere Schloss, tiefer als die Burg, aber innerhalb derer alten Umwallungen gelegen, liess der Oberhauptmann der Gebirge und kurfürstliche Rath Heinrich v. Schönberg (geb. 1549) durch den kurfürstlichen Baumeister Hans Irmisch (siehe über ihn Heft I, S. 35 und 36 unter Festung Königstein) in den Jahren 1585–1587 errichten, theilweise zu gleicher Zeit, in welcher Irmisch den Puehner'schen Stallbau für Kurfürst Christian I. zu Dresden ausführte. Vermuthlich war Irmisch auch bei den übrigen Bauten Heinrich's v. Schönberg zu Rechenberg (siehe unten), Sayda und Muldau betheiliget. Ueber die Erlaubniss des genannten Kurfürsten, seinen Baumeister Irmisch beim Frauensteiner Schlossbau zu verwenden, giebt ein im K. Haupt-Staatsarchiv zu Dresden befindliches Aktenstück (Cop. No. 535, Fol. 30, Locat 1618) folgende Auskunft:

„An Hauszeugkmeister zu Dresdenn, Lieber getreuer, Wir werdenn von vnserem auch lieben getreuen Heinrichen von Schönbergk zum Frauenstein vnderthenigst ahngelaget Weil er berichtet dass Hans Irmisch Baumeister, Welchen er bishero zu seinen fürhabenden Frauensteinischen gebuden gebraucht Unser neuer Stalbau zu Dresden befohlen vnd vntergeben worden, das wir ermelten Irmischen gnedigst erlauben wolten, damit er zu volnfürung seiner ahngefangenen gebeude Wochentlich einmal nachen Frauenstein verreisen möchte. Da es nun ohne vorhinderung gedachts vnser vorhaben des baues geschehen kann so seindt Wir gnedigst zufriden das Irmisch, sintemal Schonberg seines dinsts halben bei solchem bau zu sein auch verhindert würde, Wochentlich oder zum Wenigsten alle 14 tage einmahl nachen Frauenstein vorreisen vnd dieselben gebeude gleichergestalt ahnordnenen vnd befurderen moge doch das es in allewege also angestellet das vnser bau daran nicht verhindert werde nach hiermitt gnedigst, Du wollest Irmischen solches also vormelden vnd anzeigenn. Die andern in vorzeichneten Personen aber an seinen des von Schönbergs Bau vnabgefordert bleiben lassenn. Daran etc.

Datum Erffurth den 19 Aprilis Ann. 86.“

Dem Bau des eigentlichen neuen Schlosses ging 1584 jener eines Sommerhauses mit Gewölben und zweier Gebäude voraus, in denen sich der Reissigenstall, die Rüststube nebst Kammern und Schüttböden befanden. Der Grundstein zum neuen Schlosse wurde 1585 gelegt, „die Baustätte durch Bergleute mit „Feuer und Gehau gebrochen;“ als Hauptmaterial diente Sandstein von Gryllenburg bei Tharandt, welcher schon als Material der goldenen Pforte am Dome zu Freiberg verwendet wurde. Das noch vorhandene, mit mächtigen Gewölben versehene neuere Schloss besteht aus zwei Flügeln, im rechten Winkel aneinanderstossend, baut sich aus drei Stockwerken auf, welche durch einen stattlichen Treppenthurm verbunden werden. Die Grundrissentwicklung ist durchaus einfach, analog ähnlichen Gebäuden gleicher Zeit. Von der äusseren, durchaus einfachen Ausstattung ist das schöne Rundbogenportal (vergl. Beilage VII) zu be-



merken, welches das Wappen Heinrich's v. Schönberg und seiner Gemahlin Christina v. Einsiedel zeigt. Beistehende Steinmetzzeichen wiederholen sich an der einen der drei Rundbogenportalen im

Hofe, dem südlichen Treppenthurme und an verschiedenen unteren Theilen des Erdgeschosses. Am nordwestlichen Theile befindet sich ein in seiner Decoration an italienische Weise erinnernder schmaler Bau, welcher das neuere Schloss von der Burg trennt; die Façade dieses Baues zeigt Spuren von in den Stuck eingegrabenen Ornamenten, einer Technik, welche ähnlich am Schlosse zu Dippoldiswalde (vergl. S. 23) auftritt. Desgleichen ziert das Hauptgesims des Schlosses ein in den Stuck gegrabener Fries. Berühmt war die ehemalige Ausstattung des Schlosses mit Waffen, Möbeln und einer kostbaren Bibliothek, ferner der malerische Schmuck des einen Saales mit Darstellungen aus der Fabel von Reinicke Fuchs. Die Rüstkammer wurde schon im Jahre 1607 geräumt und der Brand vom Jahre 1728 zerstörte die Pracht der Ausstattung.

Nördlich unter Stadt Frauenstein zu Kleinbobritzsch wurde 1683 der berühmte Orgelbaumeister Gottfried Silbermann geboren. Sein Geburtshaus steht noch und liegt hart an der Strasse. In der kleinen niedrigen Wohnstube am Unterzuge der Holzdecke befinden sich die Anfangsbuchstaben des Vaters M.(ichael) S. nebst der Jahreszahl 1680 eingegraben. Eine sinnig bezüglich des benutzten Bibelspruches ausgestattete Erinnerungstafel wurde 1861 am Hause befestigt.

Lit.: S. Kirchen-Galerie XII, S. 115. — Schiffner, Sachsen II, S. 647 und 651. — Georg Assmann, Annales agri Frauensteinensis 1701. — Chr. Aug. Bahn, Amt Schloss und Städtgen Frauenstein, Dresden 1748, mit 1 Kupferst. — Chr. J. Oldendorp, die merkwürdigen a. Burgen u. Schlösser des K. Sachsen, Dresden 1811, III, 4. Abth., mit Abb. — Grundriss der Stadt u. des Schlosses u. Ansicht der Stadt, Zeichnungen 1779, K. Oeff. Bibl. zu Dresden. — Ans. d. Stadt, Kupferstich von C. A. Günther. — Ruine von Schloss Frauenstein, Kupferstich von C. A. Günther, und eine dergl. in Aquatinta von J. F. Wizani.

### Fürstenau.

Kirchdorf, Filial von Fürstenwalde, 5 km südlich von Lauenstein.

Kirche, einschiffig, mit Holzdecke, deren buntfarbige Decoration dem Schlusse des 17. Jahrh. angehört. Der die gesammte Breite des Schiffes ein-



Hauptportal des Schlosses zu Frauenstein.



nehmende Chor mit drei Seiten des Achtecks geschlossen und mit Strebepfeilern versehen. Dachreiter. Das Maasswerk der Fenster, spätestgothisch, ähnelt jenem der Kirche zu Burkhardtswalde (siehe Heft I, S. 10).

Altarwerk, mit vier Flügeln, geschnitzt, polychrom mit Vergoldung. Der sich auf der dem 17. Jahrh. angehörigen Predella erhebende Mittelschrein zeigt geschnitzt die Figur der Jungfrau Maria mit dem Christkinde auf der Mondichel und seitlich schwebende Engel. Gemalte musicirende Engel schmücken die Laibung. Ueber dem Mittelstück ist die Geburt der h. Mutter Anna dargestellt. Die inneren Seiten der inneren Flügel zeigen geschnitzt die Verkündigung, Begegnung, die Anbetung des Christkinds durch die Jungfrau und die Anbetung der drei Könige. Die Aussenseiten der inneren Flügel zeigen, in je zwei Gemälden, die h. Mutter Anna, sowie Joachim, Kleophas und Salomo, Maria Salome, Zebedäus, Jacobus den Aelteren als Kind und Johannes den Evangelisten als Kind, ferner die Jungfrau Maria mit dem Christkinde, Alpheus, die Maria Cleophae, Judas als Kind, Joseph, Jacob den Jüngeren als Kind und Simon als Kind. Aus dem Umstande, dass der Maler die Apostel Johannes, Judas, Jacob den Aelteren und Jüngeren und Simon als Kinder dargestellt, hat sich über das Fürstenauer Altarwerk die Ansicht verbreitet (vergl. S. Kirchen-Galerie am unten angeführten Orte), es zeige die Apostel in ihrer Gesammtheit eigenthümlicherweise als Kinder, während der Maler vielmehr in den aufgeführten Figuren die h. Mutter Anna darstellt, deren mit Joachim, Kleophas und Salomo gezeugte drei Marien und endlich neben dem Christkinde die Apostel, welche von den drei Marien geboren wurden und als deren Väter Joseph, Alpheus und Zebedäus genannt werden. Auf dem Altarwerke des Michael Wohlgemuth vom Jahre 1479 in der Marienkirche zu Zwickau ist auf ganz ähnliche Weise die h. Mutter Anna mit ihrer Sippe dargestellt und ihr der erläuternde Text hinzugefügt:

Anna solet dici tres concepisse Marias  
 Quas genuere viri Joachim, Kleophas, Salomoque.  
 Has duxere viri Joseph, Alpheus, Zebedaeus.  
 Prima parit Christum, Jacobum secunda minorem.  
 Et Joseph justum peperit cum Symone Judam.  
 Tertia majorem Jacobum fratremque Johannem.

Die inneren Seiten der äusseren Flügel zeigen in Gemälden die Zurückweisung des Opfers Joachim's durch den Hohenpriester, die Prophezeiung der Geburt der Jungfrau Maria, die Begegnung Joachim's und Anna's unter dem Thore und die Jungfrau Maria als Kind im Tempel. Diese Gemälde ergänzen sonach diejenigen der äusseren Seiten der inneren Flügel. Auf den Rückseiten der äusseren Seiten sind in Gemälden Scenen aus der Leidensgeschichte Christi dargestellt. Das Altarwerk stammt aus dem Ende des 15. Jahrh. und bietet weder in den geschnitzten Figuren, noch in den Gemälden künstlerisches Interesse. Die Marienfigur des Mittelschreines wird noch heute von den Katholiken als wunderthätig verehrt und zieht alljährlich um das Fest der Heimsuchung Mariä Andächtige aus Böhmen herbei. Eine von W. Wegener im Jahre 1839 gefertigte Bleistiftzeichnung des Altarwerkes besitzt der K. S. Alterthumsverein zu Dresden.

**Glocken.** Die älteste trägt in neugothischen Minuskeln die Umschrift: hilf \* got \* maria \* berot \* anno m<sup>o</sup>cccc<sup>o</sup>LXXIIII. Glocke gegossen von mir Matarvsson (Mathias?) Niesel Glockengieser zv Raudnicz an der Elbe. 1602. Die Glocke trägt am oberen Theile sehr schön modellirte Relieffiguren, Darstellungen der Tugenden etc., ferner am Rumpfe die des Gekreuzigten, der Maria und des Johannes Ev., endlich die Bezeichnung G.(ünther) V.(on) B.(ünau), M.(argaretha) V.(on) B.(ünau) und GINTER VON BIENAW AVF LAUWENSTEIN VND SCHINSTEIN, sowie das Alliancewappen der v. Bünau und Bredow. Glocke, gegossen 1793 von Aug. Siegismund Weinhold.

Die Restaurirung der Kirche ist in Vorbereitung.

Lit.: S. Kirchen-Galerie IV, S. 59. — Schiffner, Sachsen II, S. 288.

### Fürstenwalde.

Kirchdorf, 3,5 km südöstlich von Lauenstein.

**Kirche.** Einschiffig, mit Holzdecke und von kleinen Maassen. Das Schiff öffnet sich durch einen im Rundbogen geschlossenen Triumphbogen nach dem mit Sterngewölben überspannten, mit Strebepfeilern versehenen Chore, welcher die gesammte Breite des Schiffes umfasst. Die Rippen des Chorgewölbes sind durch zwei flache Kehlen profilirt. Die Fenster, im Rundbogen geschlossen, sind einpostig getheilt, ohne Ausbildung von Maasswerk. Ende 15. bis Anfang 16. Jahrh., 1606 restaurirt.

Kelch, Silber verg., 21 cm hoch, am Fusse ein aufgelegter Crucifixus, am Knaufe IHESVS. Ende 17. Jahrh.

Grabplatte, Sandstein, des Pfarrers Math. Schlintzig, † 1657. Polychrom ausgestattete lebensgrosse Figur.

**Glocken.** Die grosse Glocke, gegossen 1699 von Michael Weinholdt, trägt die Umschrift: Verbum Domini manet in aeternum Anno Domini Salvatoris nostri, und Rudolph von Bünau auf Lewenstein, sowie das v. Bünau'sche Wappen. Die kleine Glocke ist gleichfalls von Michael Weinholdt 1699 gegossen und zeigt neben einem vortrefflichen Relieffries das ausgezeichnet in Relief gearbeitete v. Bünau'sche Wappen mit R. V. B. V. L. Die Kirche besass eine später eingeschmolzene Glocke, deren Umschrift die S. Kirchen-Galerie folgendermaassen wiedergibt: Richtarzo tanto Wawrzinecko Selnee van Sklenarz 1575.

Auf dem Kirchhofe ein tüchtig gearbeitetes, schmiedeeisernes Grabkreuz.

Zu Fürstenwalde wurde im Jahre 1666 der grosse Architekt und Dresdener Rathszimmermeister George Bähr geboren († 16. März 1738 zu Dresden), der Erbauer der Kirchen zu Loschwitz (1708), Schmiedeberg (1713 — 1716, siehe unten), zu Hohnstein (1725 — 1726, siehe Heft I, S. 28) und der Frauenkirche zu Dresden (1726 — 1738). Das Geburtshaus Bähr's stand nach Aussage des jetzigen Gemeindevorstandes an der nördlichen Seite des Dorfweges und wurde in den 50er Jahren unseres Jahrhunderts abgetragen.

Lit.: S. K.-Galerie IV, S. 58. — Schiffner, Sachsen I, S. 289. — Brandner, Lauenstein, S. 314.

## Geising.

Stadt, 17,5 km südöstlich von Dippoldiswalde.

Die seit 1857 aus dem früheren Alt- und Neu-Geising vereinigte Stadt Geising (Stadt im Geusingsgrunde [1487], novae civitatis vallis [1489], Neustadt Geising [1494]) ist älteren Ursprunges als das benachbarte Altenberg (siehe S. 3) und tritt urkundlich schon im Jahre 1436 als starke Ansiedelung auf, erhielt jedoch später als dieses Stadtgerechtigkeit und zwar im Jahre 1462 durch Kurfürst Friedrich den Weisen. Mit der Geschichte der Stadt ist die reiche freie Bürgerfamilie der Kölbel vielfach verknüpft, welcher urkundlich zu Ende des 14. Jahrh. zuerst gedacht wird und welche um 1570 von den v. Bernstein auch Schmiedeberg und Naundorf erwarb. In dem ehemaligen Alt-Geising stehen noch jetzt die Reste des dieser Familie zugehörigen, vor Zeiten „das hohe Haus“ genannten Gebäudes, dessen oberer Theil im Jahre 1768 abgetragen wurde. Ueber diese „Kölbel aus dem hohen Hause von Geising“ besitzt die Stadt nähere Angaben in den unter Lit. aufgeführten „Erinnerungen etc.“ Geising stand früher unter den Besitzern von Lauenstein. Das städtische Archiv besitzt eine Anzahl von Urkunden des 15. bis Ende des 17. Jahrh., in welchen die Besitzer von Lauenstein die städtischen Gerechtsame anerkennen. Das Stadtwappen zeigt einen schwarzen Greif in goldenem Felde. Das noch vorhandene Stadtsiegel vom Jahre 1510 trägt die Umschrift: S(igillum) nove vallis Geusing.

Kirche. Schon im Jahre 1479 besass die Stadt eine der Jungfrau Maria geweihte Capelle, welche 1484 einem grösseren Kirchenbau weichen musste, dessen Einweihung im Jahre 1513 stattfand. Die Einweihungsurkunde lautet: Anno Domini millesimo quingentesimo terno decimo, die vero vigesima octava mensis Augusti, Dei et Apostolice sedis gratia nos Bartolomäus Episcopus Cellensis consecravimus hanc Ecclesiam et aram in honorem intemerate Deipare Virginis Mariae et Sanctorum Nicolai, Donati, Magdalene, Agnetis, Hedewigis, omnium Sanctorum et has reliquias inclusimus singulis, christicolis anniversariis dedicationis visitantibus XL ta dies indulgentiarum concedentes in forma Ecclesie Dei consueta. — Diese Urkunde wurde nebst den in ihr erwähnten Reliquien bei der dritten Umänderung der Kirche im Hochaltare aufgefunden. Ihre jetzige Gestalt erhielt die Kirche im Jahre 1689—1690 durch Zacharias Kunde, Maurermeister zu Pirna, Andreas Böhme, Maurermeister zu Breitenau, und George Seifert, Zimmermeister zu Börnersdorf. Der Thurm wurde 1694 vollendet. In den Knopf wurden folgende Chronodistichen gelegt:

Trux abeat MaVors, reDeat paX enthea terris  
Te Pater In CoeLis o bone qVisqVe rogat.

und

SaXoniae aCCepit DefVnCto a fratre FriDriCVs  
AVgVstVs fasCes annVe Celse parens.

Diese im vierten Bande der S. Kirchen-Galerie, S. 23, veröffentlichten Chronodistichen ergeben nach der dort angewendeten Druckweise die Jahreszahlen 1676 und 1640.

Der Chor der einschiffigen Kirche hat die Breite des Schiffes und ist mit drei Seiten eines unregelmässigen Achtecks geschlossen; jetzt ist Schiff und Chor

durch eine moderne Holzdecke abgeschlossen. Die Fenster sind im Rundbogen geschlossen und zeigen einfachstes, nasenloses Maasswerk. An den westlichen massiven, sich aus dem Quadrat rechtseitig entwickelnden Thurm legen sich beiderseitig Treppenthürmchen an. Ueber dem Thurmportale der auch äusserlich ganz schmucklosen Kirche befindet sich das dem 17. Jahrh. entstammende Wappen Rudolph's des Jüngeren v. Büнау zu Lauenstein, welcher den Kirchenbau wesentlich unterstützte.

Den mit barockem Aufbau, über welchem sich die Kanzel erhebt, versehenen Altartisch schmücken zwei schöne zinnerne Altarleuchter, je 57 cm hoch; sie stellen die Altarkerze tragende Bergleute dar, welche in der Rechten Schilde mit folgender gleichlautender Widmungsschrift tragen: Gott zv Ehren der Kirche zvr Zierde vnd zv ihren beyderseits gvten Andencken haben dies Par Leuchter verfertigen lassen Johann Christof Wendisch Bürger Rathsglied vnd Handelsmann zvm neven Geysing vnd Johann Grindig Grafl. Sternbergischer Berggeschwornner zvm Zienwalde avch solche der Kirchen zvm Geysing freiwillig verehret an Pfingsten 1683.

Von der ehemaligen Ausstattung des Baues von 1483—1513 ist noch ein jetzt im Chor aufgestellter Crucifixus in Lebensgrösse vorhanden, in der bekannten abschreckenden, naturalistischen Behandlung vom Ende des 15. Jahrh., sowie das gleicher Zeit entstammende Flügelaltarwerk, welches gleichfalls nördlich im Chore aufgestellt ist. Das Mittelstück zeigt unter durchbrochen geschnitzten Baldachinen die geschnitzten Figuren des auferstandenen Heilandes, rechts von diesem die Maria mit dem Christuskinde auf der Mondsichel, links die Maria Salome. Die Flügel zeigen die gleichfalls geschnitzten Figuren des h. Bischof Erasmus (Romanus?) und des h. Hieronymus von Strido, in Cardinalstracht dargestellt. Die künstlerische Ausführung erhebt sich nicht über die normalen Arbeiten gleichen Zweckes vom Ende des 15. Jahrh. Auf den äusseren Seiten, welche jetzt durch Bretter bedeckt sind, befanden sich gemalte Darstellungen der Kreuzigung und der Leidensmutter. Die architektonisch-ornamentale Abschlussausstattung des Altarwerkes ist nicht mehr vorhanden.

Kelch, Silber verg., 23,5 cm hoch, mit sechsblättrigem Fusse, gest. von Catharina Schöpssin, geborene Schellerin, 1716. Der Kelch zeigt einfache, gute Formirung.

Taufstein, Sandstein, getragen von zwei gut gearbeiteten freien Kinderfiguren; er stammt aus derselben Zeit, wie die grosse, schöne, zinnerne, achtseitige Taufschüssel, bez. 1741.

In der Sakristei wird eine zinnerne, 57 cm breite, 31 cm hohe Platte mit gravirter Darstellung des Abendmahls aufbewahrt, welche folgende Inschrift trägt: Adam Schuman von Zienwalde Ziengiessergeselle seines Alters 28 Jahr vorehret diese kleine Taffel der Kirchen in Geisig zum Gedechnis den 8 May Anno 1647. — Die Platte ist von Christoff Vogell gravirt.

Glocken. Von den 4 Glocken, deren eine modern, ist die älteste bemerkenswerth, sie trägt die Umschrift: GABRIEL VND ZACHARIAS HILIGER ZV FREYBERGK GOSEN MICH 1615 und ist mit dem Hilliger'schen Wappen geziert. Ueber ähnlich geschmückte Glocken aus der

Hilliger'schen Giesshütte zu Freiberg vergl. unter Liebstadt I, S. 48, Maxen I, S. 51 und Oelsen I, S. 54.

Die durch Brände weniger als das nahe Altenberg verheerte Stadt besitzt noch eine ziemliche Anzahl im Blockverband wie als Fachwerksbauten ausgeführte Bürgerhäuser; unter diesen ist durch seine reichere, kunstvolle Ausstattung das Kaufhaus, Hauptstrasse Nr. 222, sehr bemerkenswerth. Es wurde laut einer im Flur befindlichen plastisch reich gezierten Steintafel 1688 von dem ohne Zweifel bemittelten Kaufmann Johann Christoff Wendisch (siehe über diesen S. 32 unter Kirche) erbaut. Das massive Erdgeschoss enthält rechts des Flurs den mit Kreuzgewölbe überspannten Kaufmannsladen (das „Gewölbe“), links die mit geschnitzten Holzdecken versehenen Wohnräume. Das erste Stockwerk ist in kunstvollem, theilweise mit Schnitzereien geschmückten Fachwerke ausgeführt, dessen ausgemauerte Felder sgraffitoartig wirkende, lineare, gemalte Ornamente zieren. Thüren und Fensterläden tragen noch Spuren ehemaliger reicher Malerei. Das in Sandstein ausgeführte Portal ist ziemlich reich ausgestattet, die Hausthüre schmückt ein in Schmiedeeisen vortrefflich ausgeführter Klopfer. Das Gebäude trägt ähnlichen, wenn auch reicheren Charakter, wie das Haus Teplitzer Strasse Nr. 13, und bezüglich der inneren Ausstattung wie das „alte Amtshaus“ zu Altenberg (siehe Altenberg, S. 5).

Im Besitz der Stadt befindet sich eine 1 Kilo schwere und 14 cm lange rechte Hand aus Messing, befestigt an einem 19 cm langen Holzgriffe. Ueber die zweifache Verwendung dieser Hand geben die Statuten der Stadt vom Jahre 1690 genaue Auskunft. Der Paragraph 10 sagt: „Nachdem auch bey diesem Städtgen schon vordessen eine messingene Gerichtshand eingeführet, und bestätigt worden, so soll selbige der regierende Richter (soofft er zu vorfallenden Injurien und Zanckhändeln auch Schlägereyen in die Häuser, oder sonsten Gerichtswegen erfordert wird, in gleichen bey Visitation der Brandtwein-, Bier- und Weinhäuser unter wehrenden Gottesdienste, es sey an ordentlichen Sonn- und Feyer- oder auch Werkeltagen) allezeit bei sich haben, und wann zwischen denen zanckenden und streitenden Partheyen Frieden genommen, oder einem und dem andern Theile Gehorssam auferlegget werden muss, solchen an die Gerichtshand angeloben lassen, auch nachmahls Verbrecher in die Custodia führen.“

Wolte nun ein oder der andere denen Gerichten sich dissfalls widersezlich erzeigen, so soll der Richter Fug und Macht haben, dem Ungehorsamen einen guten Streich mit solcher Gerichtshand zu geben, und ihm hernach mit Gewalt an die Hand- oder Beineysen in der Custodia oder an Orth und Stelle, wo er peccirt, anzuschliessen und feste zu machen . . . . .“ (Zuerst veröffentlicht von Theodor Distel zu Dresden im Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit, Jahrg. 1881, Sp. 237. Ueber Gerichtshände vergl. auch Jahrg. 1883, Sp. 224 desselben Blattes.)

Eine vermuthlich für gleiche Zwecke gedient habende, aber in Holz ausgeführte Hand, befindet sich im Gasthofe, dem „Erbgericht,“ zu Niederrottendorf (vergl. I, S. 53).

Geising ist die Geburtsstätte zweier tüchtiger Tonsetzer, des Joh. Schelle, gest. 1700 (1701?) als Cantor der Thomasschule zu Leipzig, und des Joh. Kuhnau, geb. 1667, gestorben als Nachfolger Schelle's am Cantorat der genannten An-

stalt i. J. 1722. Kuhnau galt vor Händel und Bach einstimmig für den gelehrtesten deutschen Tonsetzer.

Lit.: M. Christoph Meissner, Altenberg. — M. J. H. Kauderbach, Auszug einiger Nachr. von Zinnwalde etc. 1729. Msc. Extract davon in Unsch. Nachr. 1730. — S. Kirchen-Galerie IV, S. 20. — Schiffner, Sachsen II, S. 278. — Erinnerungen aus Geising's Vergangenheit von Bürgermeister Thieme, Manuscript von 1879. — Bote von Geising, Jahrg. 1878, Nr. 122—123.

### Glashütte.

Stadt am Priessnitzbache und der rothen Müglitz, 9 km südöstlich von Dippoldiswalde.

Die Stadt erhielt ihren Namen von den Glaserzen (Silbererzen), welche dort nach Mollerus Chronikon I, S. 104 reichlich schon im Jahre 1458, nach dem (sehr zuverlässigen) Pirna'schen Mönche aber erst seit dem Jahre 1490 dort aufgefunden wurden. Zu jener Zeit bildete sich zugleich der Ort, welcher jedoch erst im Jahre 1506 regelmässig zur Stadt umgebildet wurde. In einem Befreiungsbriefe (abschriftlich im K. Haupt-Staatsarchiv, Copia der von der Glashütte Befreiungsbriefes etc., Loc. 9867) Herzog Georgs des Bärtigen, welcher dem Orte Stadtrechte verlieh, weist der Herzog „einen platz und raum zu einer Stadt“ an.

Kirche. Wie aus der genannten Urkunde hervorgeht, besass die Stadt schon vor dem Jahre 1506, wohl schon seit 1502, wie die älteste Glocke vermuthen lässt, eine Kirche, aus deren Mitteln zu Glashütte vor 1506 eine Badestube errichtet worden war; eine zweite, im Kirchenarchive zu Reinhardsgrimma befindlich gewesene Urkunde des Herzogs Georg des Bärtigen vom Jahre 1511 bezeugt, dass der Herzog schon in demselben Jahre zu Glashütte „eine rechte Kirche“ zu bauen gedachte. Der Bau der Kirche wurde aber vermuthlich erst 1520 begonnen, im Jahre 1535 kam dieselbe unter Dach. Der Thurm wurde in seinen oberen Theilen 1579—80 errichtet. Der Bau scheint als dreischiffige, gewölbte Hallenkirche geplant gewesen zu sein, wie aus den an der östlichen Schiffswand befindlichen, aus dem halben Achteck construirten Wandpfeilern, sowie aus dem Vorhandensein der Strebepfeiler zu schliessen ist, doch wurde der Bau einschiffig ausgeführt. Das Schiff, 18 m im Lichten lang und 14,3 m breit, öffnet sich durch einen im Spitzbogen gedeckten Triumphbogen nach dem Chore und ist mit einer hölzernen Felderdecke, welche im Jahre 1669 ihre kunstlose malerische Ausstattung erhielt, versehen. Der zweijochige Chor, gleichfalls mit flacher Holzdecke versehen, erhebt sich um einige Stufen über das Schiff, springt zurück, ist mit drei Seiten des Achtecks geschlossen und mit geschweift abgedeckten Strebepfeilern ausgestattet. Der Thurm schliesst sich dem Chore und dem Schiffe nordöstlich an. Im unteren Theile des Thurmes ist die Sakristei angeordnet, zu welcher vom Chore eine profilirte spätestgothische Thür führt; sie bildet mit der vom Chore in den Thurm führenden Thür den einzigen nennenswerthen architektonischen Schmuck des Baues. Das Maasswerk der Spitzbogenfenster ist nasenlos gebildet, das Aeussere der Kirche völlig schmucklos. Die Kirche wurde in den Jahren 1660, 1744 und 1840 restaurirt. Die nördliche hölzerne Chorempore ist mit Malereien ausgestattet von Hans Panitz von Dresden, 1626.

Altarwerk, barock geschnitzt und polychrom, letztes Drittel des 17. Jahrh. Crucifixus mit in Alabaster ausgeführtem 35 cm hohen Corpus, gute Arbeit, unter dem Einflusse der Nossenischen Schule stehend, erste Hälfte des 17. Jahrh.

Kelch, Silber verg., 22 cm hoch, schmucklos, gest. 1713.

Hostienbüchse aus Zinn, auf dem Deckel mit einer Zinngraupe(stufe) geschmückt, ähnlich dem Bergknappschaftspokal zu Altenberg (siehe S. 4).

An der südlichen Chorwand sind die Reste des ursprünglichen Flügelaltarwerkes befestigt; sie bestehen aus vier bemalten Flügeltheilen in einer Gesamtbreite von 2,68 m und 1,50 m Höhe und zeigen die Figuren des h. Lau-

Fig. 15.



rentius, des Engel Gabriel, welcher die Verkündigung in Form eines gesiegelten Briefes überreicht, der Jungfrau Maria und des h. Martin. Die weiche Behandlung der Köpfe, das klare Faltenwerk und die sonnige Färbung erheben diese Gemälde über viele gleichzeitige Werke. Anfang des 16. Jahrh. Die Gemälde sind auf Kosten des Vereins der S. Alterthumsfreunde restaurirt und im Jahre 1837 durch Kupferstich reproducirt worden. Die Abbildung Nr. 15 ist nach jenem Kupferstiche gefertigt.

Taufbecken, Messing, mit gestanzter Darstellung der Verkündigung und der Umschrift: Allzeit Wart Geluck, ähnlich den Becken zu Neustadt (I, S. 52) und Zehista (I, S. 97); Anfang des 16. Jahrh.

Kanzel, Holz geschnitzt, getragen von der fast lebensgrossen polychromen Figur eines Bergmannes im Ornate, umgeben von natürlichem Gestein, Quarzen, Krystallen etc., bez. 1650.

Drei Glasgemälde im südlichen Chorfenster. Das mittlere kleine (vergl. Abb. No. 16) zeigt auf Grissaillegrund, von Früh-Renaissance-Ornamenten umgeben, den Gekreuzigten, die Jungfrau Maria und Johannes Ev. Das linke

F g. 17.



Fig. 18.



grössere (vergl. Abb. No. 17) Glasgemälde zeigt auf rothem Grunde das grosse herzoglich sächsische Wappen mit der Unterschrift: + GEORGE + VON GOTTES + GENADEN + HERCZOG + ZV + SAXEN + MARGRAF + ZV + MEISSEN + LANDGRAF + IN + DEING (Thüringen); dasselbe soll ein Geschenk des genannten Herzogs sein. Das rechte, dem linken an Grösse gleiche Glasgemälde (vergl. Abb. No. 18) zeigt auf blauem Grunde das mit dem bischöflich meissnischen vereinigte Wappen des Bischofs Johann VIII. von Meissen und trägt die Unterschrift: JOHANNES A MALTICZ INGENERE ECCLESIE MISNENSIS EPISCOPVS ANNO DOMINI 1539, nebst dem Künstlerzeichen L. H. Das Gemälde ist dadurch interessant, dass es den letzten Moment des katholischen Glaubens in Glashütte bezeichnet, der daselbst in demselben Jahre weichen musste, als, nach Herzog Georg's Tode, Herzog Heinrich die Reformation im ganzen Lande durchführte, weshalb im gleichen Jahre auch Bischof Johann (VII.) von Maltitz seine Residenz, mehrerer Sicherheit wegen, von Meissen nach der Veste Stolpen verlegte, wo er auch 1549 starb und begraben ward. Besondere Veranlassung zu einem Geschenke nach Glashütte konnte der Bischof

Fig. 16.



Fig. 16: A detailed black and white illustration of a Gothic window glass painting. The central scene depicts the Crucifixion of Christ, with the Virgin Mary on the left and St. John the Evangelist on the right. The scene is framed by ornate Gothic tracery.

noch darin finden, dass damals das benachbarte Dippoldiswalde seiner Familie gehörte. Die beiden letztgenannten Gemälde sind von reichen, zierlichen Früh-Renaissance-Ornamenten umgeben und scheinen von einem und demselben Künstler gefertigt zu sein. Die drei Gemälde sind gleichfalls 1837 auf Kosten des Vereins der S. Alterthumsfreunde restaurirt und durch Kupferstich reproducirt worden.

Grabplatten, Sandsteine, an den östlichen Chorwandtheilen. 1. Grabstein des Pfarrers Melchior Kittel, † 1639; schöne, freie, polychrome Arbeit, ähnlich jener der Grabplatte des Superintendent Cademann in der Stadtkirche zu Pirna (vergl. Heft I, S. 70 und Beilage VII) und der des Pfarrers Johannes Simon in der Kirche zu Liebstadt (vergl. Heft I, S. 47). 2. Grabplatte des Pfarrers Andreas Hartung, † 1670, gleichfalls polychrom behandelt; an Kunstwerth steht diese der erstgenannten ganz bedeutend nach.

An der südöstlichen Schiffswand befinden sich die auf Holz in Oel gemalten Bildnisse (Kniestücke) des Kurfürsten Johann Georg I. und dessen Gemahlin Magdalena Sibylla in Lebensgrösse. Das Bildniss des Kurfürsten ist das bemerkenswerthere durch Eigenthümlichkeit und Reichthum des Schmuckes, welcher jedenfalls nach der Wirklichkeit vom Maler wiedergegeben ist. An der Brustkette des Kurfürsten hängen zwei Kleinode, ein ruhender Hirsch, darüber ein Jagdhorn. An der Agraffe des Hutes befindet sich die Chiffre der verschlungenen Buchstaben M.(agdalena) S.(ibylla) C.(urfürstin), auf dem Mantel in Stickerei das Monogramm H. M. Beide interessanten Gemälde, über deren Herkommen nichts überliefert ist, verdienen eine sorgfältige Restaurirung.

In der Sakristei ist eine grosse Truhe bemerkenswerth mit kunstreich gearbeiteten Schlosse, mit sorgfältiger Kasteneinrichtung und aufgelegtem Schnitzwerke. Die Decoration der Truhe ahmt, im Sinne des Anfanges des 17. Jahrh., der Entstehungszeit des Werkes, die Steinarchitektur nach. In der Truhe befindet sich ein aus geschorenem Sammet gefertigtes, ziemlich gut erhaltenes Messgewand, das Stoffmuster zeigt eine vortreffliche Behandlung des Granatapfel-Motives. Das Gewand ist mit einem in Reliefstickerei hergestellten Crucifixus geschmückt, ihm zu Füssen in gleicher Technik die Jungfrau Maria mit dem Christkinde. Um 1520.

An der inneren Seite des Werkes und hinter der Orgel, sind folgende Reste eines übertünchten Bibelspruches erkennbar: . . . . . andt selig werde. Wer aber nit ehd an den namen des eingebor . . . . .

Glocken. 1. Die älteste mit der Umschrift in neugothischen Minuskeln: *ave maria gracia plena dominus tecum benedicta tu in mulie (ribus) 1502.* 2. Glocke mit Umschrift in neugothischen Minuskeln: *o . rex . veni . cum . pace . ave . ma . anno . dm . 1508.* 3. Glocke mit Umschrift in neugothischen Majuskeln: *Verbum domini manet in eternum 1526.* Diese Glocke ist bemerkenswerth wegen der Frühe des Auftretens des genannten protestantischen Wahlspruches der sächsischen Kurfürsten, und ihr Vorhandensein lässt vermuthen, dass die Reformation schon 1526 festen Fuss gefasst hatte; das erste nachgewiesene Auftreten der reformatorischen Bewegung in Glashütte fällt in das Jahr 1521.

Musikalien. Die Kirche besitzt eine Anzahl musikalischer Handschriften, unter diesen Compositionen von Joh. Walther (1524), Joh. Rausch (1549),

Clemens v. Papa (1555), Heinrich Isaac (1584), welche nach den von O. Kade (Schwerin, 1878) verfassten wissenschaftlichen Notizen mit den in der K. Oeff. Bibliothek zu Dresden und in der Stadtkirche zu Pirna (vergl. I, S. 70) befindlichen Musikalien zum Theil in Verbindung stehen.

Die unter Herzog Georg dem Bärtigen im Jahre 1532 gegründete Schützengilde besass ehemals einen reichen, in der Sakristei verwahrten Kleinodianschatz; dessen Hauptstück bildete ein silberner auf einem Aste ruhender Adler mit diamantenen (Rubin?) Augen, welches im Jahre 1710 von Lips Tullian, dem berüchtigten Diebe, gestohlen wurde. Als Ersatz wurde 1802 der noch vorhandene, dem alten ähnliche Adler mit Granat-Augen gestiftet.

Die über die Müglitz führende alte Brücke wurde der Ueberlieferung nach durch Kurfürst Moritz errichtet; an deren Südseite befinden sich das Wettiner Hauswappen und das Wappen der Stadt, ein Paar Hämmer zeigend. Die Formen und Ausführung der Wappen widerstreiten der Ueberlieferung nicht. Eine beigefügte Jahreszahl-Tafel ist, weil unnahbar, schwer zu entziffern.

Lit.: S. Kirchen-Galerie IV, S. 108 und 110. — Schiffner, Sachsen II, S. 226. — Meissner, Altenberg, S. 584 fig. — Geschichtl. Denkwürdigkeiten von und für Glashütte mit Luchau, ges. und geordnet von K. A. W. Kaulfuss, Rector und Cantor daselbst, 1842. Manuscript im Pfarrarchive.

### Hartmannsdorf.

Kirchdorf, 3,3 km nördlich von Frauenstein.

Kirche, dem h. Laurentius geweiht, soll 1346 errichtet und 1384 erweitert worden sein. Ihre jetzige Gestalt erhielt sie 1512. Restaurirungen 1687, 1724, 1817 und 1871. Einschiffig mit Holzdecke und Dachreiter. Der die gesammte Breite des Schiffes einnehmende Chor ist mit drei Seiten des Achtecks geschlossen und mit geschweift abgedeckten Strebebeylern besetzt. Die Fenster des Chores ziert verschiedenartiges gut erhaltenes, aber nasenloses Maasswerk. Der Chor öffnet sich durch einen gothischen Triumphbogen und ist mit zweihochigem, zierlichen Sterngewölbe gedeckt. Die Kreuzungspunkte der doppelt gekehlten Rippen sind mit leider im Jahre 1747 übertünchten Wappenschilden besetzt, von welchen nur das eine noch seinen ursprünglichen, aus einer Heugabel, einem Dreschflegel und den Buchstaben G P bestehenden Schmuck zeigt. Sockel und Hauptgesims der Kirche wie die Einfassung der Sakristeithüre und des Südportales tragen die spätgothischen Formen vom Anfang des 16. Jahrh.

Auf dem 1724 errichteten barocken Altarwerke ist ein in Holz geschnitztes Kreuz befestigt, welches vermuthlich früher im Triumphbogen seinen Platz hatte.

Kelch, Tombach (?) verg., 23 cm hoch; gest. 1743.

Kanzel, Holz, bemalt; errichtet 1687.

Auf dem Kirchboden befinden sich Reste eines Altarwerkes, sie bestehen aus der Figur des h. Briccius, zwei Figuren der Jungfrau Maria mit dem Christkinde und der gut gearbeiteten sitzenden Figur des gezeigten Heilandes.

Das Museum des K. S. Alterthumsvereins bewahrt seit dem Jahre 1840 mehrere gleichfalls dem ehemaligen Altarwerke zugehörige Figuren, unter ihnen die der Jungfrau Maria mit dem Christkinde.

Glocken. Die grosse Glocke trägt in neugothischen Minuskeln die Umschrift: o rex glorie veni eum pace . ave maria gracia plena do Anno dm XVXCII. — Die kleine, wohl gleichalterige Glocke trägt keine Inschrift.

Auf dem Kirchhofe befindet sich ein vortreffliches und reiches schmiedeeisernes Grabkreuz.

Nach Schiffner enthielt noch im Jahre 1840 die Kirche ein Gemälde des h. Laurentius.

Lit.: S. Kirchen-Galerie XII, S. 221. — Schiffner, Sachsen II, S. 656.

### Hennersdorf.

Kirchdorf, 8 km südwestlich von Dippoldiswalde.

Kirche. Einschiffig mit Holzdecke und Dachreiter. Der Chor nimmt die gesammte Breite des Schiffes ein und ist mit drei Seiten eines unregelmässigen Achtecks geschlossen; architekturlos.

Altarwerk. Das ursprüngliche vierflügelige Altarwerk ist mit der Kanzel in Verbindung gebracht, welche sich über dem Altar erhebt. Unter der Kanzel hat auf dem Altartische die Predella des ehemaligen Altarwerkes ihren Platz behalten. Sie zeigt geschnitzt die Anbetung des Christkinds durch die drei Könige zierlich angeordnet wie vortrefflich modellirt und von aussergewöhnlich schöner Bemalung. Die geschnitzten Figuren des ehemaligen Mittelschreines zieren jetzt die Kanzelbrüstung, es sind die der h. Mutter Anna selbdritt, der h. Maria Magdalena und einer gekrönten Heiligen mit Buch und Feder. Links und rechts der Kanzel sind die geschnitzten Figuren eines h. Bischofs, ihm zu Füssen ein Knabe brauner Gesichtsfarbe, sowie der h. Martin mit dem Bettler angebracht, welche ehemals die inneren Flügel des Altarwerkes ausfüllten. Als Rückseite des Grundes beider genannten Figuren dienen die zwei Hälften eines gleichfalls dem ehemaligen Flügelaltar angehörenden Oelgemäldes, welches die Hinrichtung einer an einem Pfahl befestigten Heiligen darstellt. Bemerkenswerth ist der ausdrucksvolle Kopf des Scharfrichters, über welchem aus den Wolken ein Feuerstrahl hervordringt und Kugeln (?) herabfallen; über der Heiligen erscheint Gottvater. An der Rückseite der Kanzel sind weitere dem ehemaligen Altarwerke angehörige Gemälde befestigt, welche eine Heilige mit Rosen und die h. Barbara darstellen. Die Gemälde sind genau wie jene der Altarwerke der Nicolaikirche zu Dippoldiswalde und zu Seifersdorf mit Eichenlaub auf Goldgrund umgeben und zeigen dieselbe Sorgfalt der Zeichnung, Nachdenklichkeit der Köpfe und warme Färbung wie jene. Es dürfte keinem Zweifel unterliegen, dass die genannten drei Altarwerke von einem und demselben hochbefähigten, bis jetzt dem Namen nach unbekanntem Meister herrühren und demnach das Hennersdorfer leider so verstümmelte Altarwerk der Zeit nach um das Jahr 1518 geschaffen worden ist (vergl. unter Dippoldiswalde S. 20 und unter Seifersdorf).

Glocken. Die grosse Glocke, von 1 m unterem Durchmesser, trägt dieselbe Umschrift wie eine der Glocken zu Höckendorf: SOLI DEO HONOR ET

GLORIA IN SEMPITERNA SAECULA sowie die Jahreszahl MDXXIX.  
Die kleine trägt die Umschrift:

ICH MELDE BETEN AN STURM FEUER LEUCHEN PRACHT.  
ANDREAS HEROLD MICH HAT GEMACHT  
MDCXVII.

Lit.: S. Kirchen-Galerie XII, S. 222. — Schiffner, Sachsen II, S. 656.

### Hermsdorf.

Kirchdorf, 7,7 km südöstlich von Frauenstein.

Kirche. Einschiffig mit Holzdecke und Dachreiter, in ihrem oberen Theile mit Holzbau übersetzt wie die zu Fürstenau. Der Chor, welcher die gesammte Breite des Schiffes einnimmt, ist mit drei Seiten des Achtecks geschlossen. Die Decke, die Emporen wie das Gestühl des Chores sind 1696 — 1697 zum Theil mit biblischen, aber kunstlosen Gemälden ausgestattet.

Kelch, Silber verg., 25 cm hoch. Der Fuss hat den bedeutenden Durchmesser von 18 cm und zeigt aufgelöthet einen in Silber gegossenen Crucifixus, getriebene Engelsköpfe zieren Fuss und Knauf. Der mit Anno MDCLXI und S. K. bezeichnete Kelch, Freiburger Arbeit, ist sehr werthvoll, weil er die volle, schöne Goldschmiedetechnik der zweiten Hälfte des 16. Jahrh. zeigt.

Taufstein, mit der Umschrift: Lasset die Kindlein etc., am Fusse mit vier Kinderfiguren in Relief und den Wappen der v. Schönberg und v. Büнау geziert; Sandstein polychrom, Anfang des 17. Jahrh.

Glocken. Die mittlere gehört dem Anfange des 15. Jahrh. an, ihre in Majuskeln ausgeführte Umschrift ist dem Bearbeiter unentzifferbar. — Die grosse Glocke von 95 cm unterem Durchmesser, mit feinem Blumen- und Laubfries geschmückt, trägt die Umschrift: Nach meinem Klang richt Deinen Gang Zur Kirch des Herrn vnd seim nicht lang. 1616. — Die kleine Glocke trägt die Jahreszahl 1657 und das Wappen der Glockengiesser Hilliger und ist G(abriel) H(illiger) bezeichnet. — Grosse Glocke mit dem Hilliger'schen Wappen und der Umschrift: Gabriel und Zacharias zv Freibergk gossen mich.

Nördlich von dem Dorfe im sogenannten Kreuzwalde befinden sich die spärlichen Reste der wüsten Kreuzkirche. Nach Schiffner soll dieselbe als Wallfahrtschapelle 1384 vom Burggrafen Berthold von Frauenstein gegründet und das Hennersdorfer (vergl. oben unter Hennersdorf) Altarwerk ihr entnommen sein.

Lit.: S. Kirchen-Galerie XII, S. 175. — Schiffner, Sachsen II, S. 656.

### Höckendorf.

Kirchdorf, 6,5 km westnordwestlich von Dippoldiswalde.

Das ehemalige Rittergut Höckendorf, urkundlich Heckendorf, gehörte im Mittelalter als Markgrafenlehn den Edlen v. Theler, welche (nach Mollers Freiburger Chronik II, S. 62) zuerst unter den Freiburger Patriziergeschlechtern auftreten. Der in Sagen gefeierte bedeutende Reichthum der Theler hängt eng mit den ergiebigen Ausbeuten der nahen, weitausgedehnten Zeche „Edle Krone“ zusammen, welche Conrad v. Theler 1330 zu bauen angefangen haben soll

und deren grösster und ergiebigster Theil 1557 durch Unwetter vernichtet wurde. Benno v. Theler verkaufte 1565 an Kurfürst August das Rittergut Höcken-

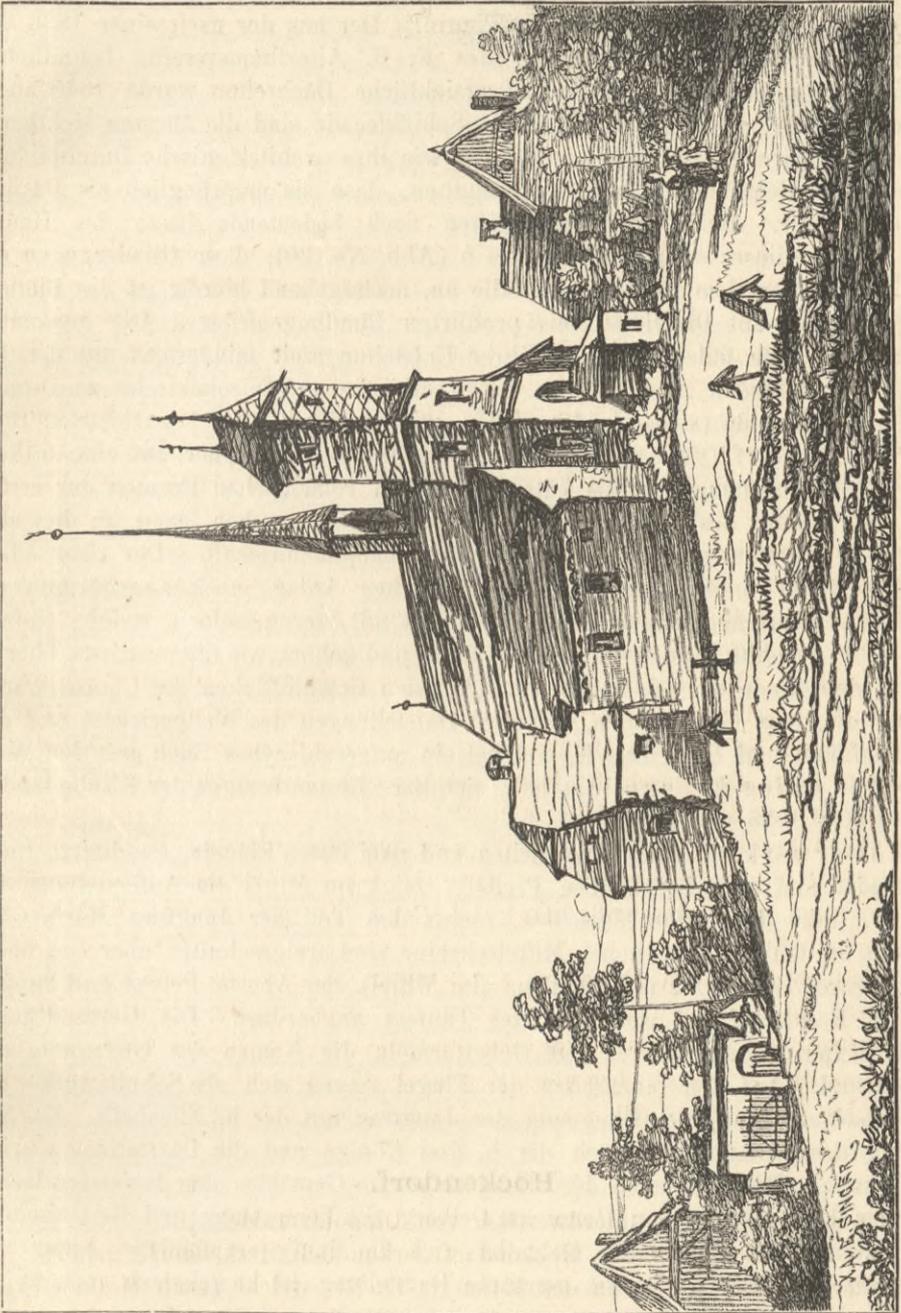


Fig. 19. Die Kirche zu Höckendorf.

dorf, welches unter Kurfürst Christian II. zerschlagen wurde. Das ehemalige Schloss der v. Theler soll, nach Schiffner, an der Stelle des jetzigen Vorwerkes gestanden haben.

Kirche. Einschiffig mit Holzdecke. Der Chor nimmt die gesammte Schiffsbreite ein, ist mit drei Seiten eines unregelmässigen Achtecks geschlossen und mit Strebepfeilern besetzt. Westlich, in der Achse des Schiffes, erhebt sich der in seinen unteren Theilen massive Thurm. Der aus der nach einer 1836 von Frenzel gezeichneten, im Besitze des K. S. Alterthumsvereins befindlichen Aufnahme gefertigten Abb. No. 19 ersichtliche Dachreiter wurde 1845 abgebrochen. Die nördliche und südliche Schiffsfassade sind die ältesten sichtbaren Theile der Kirche. Ihr Höhenverhältniss wie ihre architektonische Durchbildung lassen mit ziemlicher Sicherheit vermuthen, dass sie ursprünglich als Basilica angelegt war. Beide Façaden besitzen noch bedeutende Reste des Haupt-

Fig. 20.



gesimses *a* und des Sockels *b* (Abb. No. 20); diese Gliederungen gehören dem romanischen Stile an, maassgebend hierfür ist die Bildung des mit Dreiviertelkreis profilirten Rundbogenfrieses. Die genannten Theile fallen bezüglich ihrer Entstehungszeit mindestens mit den betreffenden Architekturen der Stadtkirche und Nicolaikirche zu Dippoldiswalde (siehe S. 11 und 15), wie der Kirche des benachbarten Ruppendorf (siehe unten) zusammen, deuten sogar eher auf eine frühere Entstehungszeit, sie entsprechen den romanischen Formen der ersten Hälfte des 13. Jahrh. und gehören sonach, neben jenen, zu den ehrwürdigsten Bauresten in der Amtshauptmannschaft. Der Chor öffnet sich durch einen der ursprünglichen Anlage noch angehörigem romanischen Triumph-Rundbogen, ist mit Sterngewölben, welche einfach gekehlte Rippen tragen, überdeckt und gehört, wie die massiven Thurmtheile, dem Ende des 15. Jahrh. an. Auf den Gewölbflächen des Chores waren früher die, jetzt übertünchten, gemalten Darstellungen des Weltgerichtes und der Dreieinigkeits und eines Engels, welcher ein aufgeschlagenes Buch mit den Worten: Das ewig Evangelium hält, sichtbar. Restaurirungen der Kirche fanden statt 1664, 1825 und 1843.

Altarwerk mit zwei beweglichen und zwei festen Flügeln, geschnitzt, reich vergoldet und polychrom. Die Predella zeigt im Mittel die Auferstehung des Herrn, links die Geburt desselben, rechts den Tod der Jungfrau Maria. Im 1,70 m breiten und 2 m hohen Mittelschreine sind freigeschnitzt, über 1 m hoch, die Figuren der h. Maria Magdalena (im Mittel), der Apostel Petrus und Paulus, der h. Katharina und Johannes des Täufers angeordnet. Die Gewandsäume sämtlicher Figuren tragen mit Gebetformeln die Namen der Genannten auf Goldgrund. Auf den Innenseiten der Flügel zeigen sich als Schnitzwerke die Verkündigung und die Begegnung der Jungfrau mit der h. Elisabeth, die Anbetung des Christkinds durch die h. drei Könige und die Darstellung Christi im Tempel. Die Rückseiten der Flügel zeigen in Gemälden den leidenden Herrn mit der Dornenkrone, den Herrn am Oelberg, die Verspottung und die Geiselnahme des Herrn, den Zug nach Golgatha und die innig empfundene Figur der Schmerzensmutter; die zuerst genannte Darstellung ist künstlerisch verhältnissmässig die werthvollste.

Ueber dem Mittelschreine erhebt sich die freie Figur der betenden, in härenem Gewande dargestellten, von Engeln umgebenen Jungfrau Maria, ihr zu Seiten die des h. Christophorus und h. Georg. Den gesammten Aufbau be-

krönt die Figur der Maria mit dem Kinde. Das Altarwerk, roh in seiner Durchführung, aber gut erhalten, wird weit über seinen Werth gepriesen und an Alter überschätzt, es erhebt sich in keiner Beziehung, auch nicht einmal in jener der Vergoldung, welche gleichfalls die Sage betont, über gleichzeitige Altarwerke. Die stilistische Behandlung desselben, der Figuren; Malereien und architektonischen Ausstattung, welche sämmtlich gleichzeitig, ergiebt als Entstehungszeit das Ende des 15. Jahrh. und spricht gegen die Annahme, dass dieses Werk von Conrad v. Theler im Jahre 1337 gestiftet worden sei. Jedenfalls kann sich die auf Conrad v. Theler's (siehe unten unter Grabmäler) Grabstein erwähnte Altarstiftung nicht auf den noch vorhandenen beziehen. Vermuthlich ist das Altarwerk unter dem 1515 verstorbenen Caspar Theler (siehe unten unter Grabmäler) errichtet.

Am Altartische ist noch das Sepulchrum (Reliquiengruft) erhalten, welches zur Aufnahme der capsä, eines bleiernen Kästchens für die Weihungsurkunde und Reliquien, diente, welche letztere nie fehlen durften, da jeder Altar im Anschlusse an die althristliche Abendmahlsfeier und die Gräber der Märtyrer das Grab eines Heiligen vorstellte.

Taufstein, Sandstein, an der Cuppa spätestgothische Profilirungen; rohe Arbeit, Ende des 15. bis Anfang des 16. Jahrh.

Kelch, Silber verg., 24 cm hoch, 13 cm Durchmesser der Cuppa, bez. als Freiberger Arbeit und I. H. Am sechsblättrigem Fusse der Spruch: Ich, ich bins selbst, der ich austilge deine Ubertretung vmb meinen willen vnd gedenk deiner Svnde nicht. Esa 42. Darüber in Reliefmedaillons, getrieben, das Theler'sche Wappen, bez. Joseph Benno Theler Anno 1562, und die vier Evangelisten. Auf der sechsten Fläche ist ein in Silber gegossener Crucifixus aufgelöthet. Auf den Würfeln (Roteln) des Knaufes I. H. E. S. V. S.

Triumphkreuz, abschreckende naturalistische Arbeit vom Ende des 15. Jahrh., seit 1847 unter No. 711 in Verwahrung des Museums des K. S. Alterthumsvereins zu Dresden.

Grabmäler. In der Sakristei Grabplatte, Sandstein, mit der knieenden gerüsteten Figur und Wappen des Conrad v. Theler mit der Umschrift: Anno . m. ccc. l. x i . j h o r . i s t . v o r s h e i d e . d e n . d i n s t a g . n o c h . b e n e d i c t i . d e r . e r b ( a r . v n d . g e s t r e n g e . c o n r a d . ) t h e l e r . r i t t e r . e i n . s t i f t e r . d i e s e s . a l t a r s . Der eingeklammerte Theil der Umschrift ist durch die Dielen des Fussbodens verdeckt und nach einer Niederschrift des Schulmeisters Fischer hier wiedergegeben. Der Grabstein ist in No. 2 des Jahrgangs 1860 der Zeitschrift Sachsengrün abgebildet. Dieser Conrad v. Theler errichtete nach seiner Rückkehr vom heiligen Grabe zu Jerusalem, welches er 1360 besuchte, sieben Bet(Stations)säulen von Cunnersdorf bis zur Höckendorfer Kirche, von welchen noch drei vorhanden. — Grabstein des in schwarzer Tracht betend stehend dargestellten Ulrich v. Theler, mit der Umschrift: Anno . d o m . 1 5 2 7 . a m . a b e n d e . b a r b a r e . i s t . i n . g o t t . v o r s c h e i d e n . d e r . g e s t r e n g e . . . . . u l r i c h . t h e l e r . a l l h i e r . b e g r a b e n . d e m . g o t t g n . Der Figur zu Füßen die Wappen der Theler, Karras und Schönfeld?, zu Häupten jene der Haugwitz und Bolberitz. — Grabstein der Mechtildis v. Theler in voller betender Figur mit der Umschrift: . . . . . i s t . v o r s c h i d e . d i e . e r b a r e .

vnd . thogendsame . fraw . mechilda . . . . . gemal . vlrich . thelers .  
 der . selen . gott genade. Der Figur zu Füssen die Wappen der Theler  
 und Maltitz, zu Häupten der v. Witzleben und ? — Grabstein der  
 Margaretha, Gemahlin des Joseph Benno Theler, in voller betender Figur,  
 † 1578, mit den Wappen der Theler, Spiegel, Büнау und Mergenthal.

Im Schiffe befindet sich ferner das sandsteinerne, grosse Wappen der Theler  
 mit der Unterschrift: Anno . dm . 1515 jar . am montag . noch . remi-  
 niscere . ist . vorschiden . der . ernvest . Casp . theler . dem . got .  
 gnad . amen. Diesem gegenüber ist das gleichartig gebildete grosse Wappen  
 der Bolberitz mit der Unterschrift: Anno . dm . 1497 . jar . am . sonthag .  
 judica . ist . vorschiden . die . erbar . und . tugechaft . fraw . mar-  
 gret . vo . bolberitz . en . elich gemal . Casp . thelers . d' . got gd.  
 Auf der Emporkirche an der Seite der Sakristei ferner waren bis zum Jahre 1847  
 drei jetzt im Museum des K. S. Alterthumsvereins unter No. 702 — 704 aufbe-  
 wahrte Wappenschilder befestigt, welche in Vierpassform die Wappen der v. Bock,  
 Feilitzsch und Maltitz zeigen. Diese der Mitte des 15. Jahrh. angehörigen Arbeiten  
 sind für die Entwicklungsgeschichte der Keramik im Lande nicht ohne Wichtig-  
 keit, sie sind in gepresster Terracotta gefertigt und mit Deckfarben bemalt. Ver-  
 muthlich sind diese Wappenschilder Bruchstücke einer Ahnentafel, doch bleibt  
 die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, dass dieselben als Todtenschilder gedient  
 haben, obgleich Terracotta als Material für Todtenschilder wohl selten vorkommen  
 dürfte. Ferner bewahrt das genannte Museum unter No. 1621 ein aus grobem  
 braunen Wollstoff gefertigtes Pilgergewand, welches in einer Gruft der Kirche  
 aufgefunden worden ist. Noch bis über das Mittelalter hinaus war es Sitte,  
 sich in einem Pilgergewande bestatten zu lassen.

Glocken. Die mittlere Glocke trägt die Aufschrift: Soli Deo Gloria  
 et Honor in sempiterna saecula. Anno MDXXVIII. Die grosse:

Gloria in excelsis Deo  
 Gottes Wort und Luthers Lehr'  
 Vergehet nun und nimmermehr

Johann Gottlieb Weinholdt goss mich in Dresden 1773.

Die kleine Glocke ist gleichfalls 1773 von J. G. Weinholdt gegossen.

Lit.: S. Kirchen-Galerie I, S. 49 u. XII, S. 108. — Schiffner, Sachsen II, S. 230. — Sachsen-  
 grün, Jahrg. 1860 No. 2. — Die Sagen über das Geschlecht der Edlen von Theler  
 und deren Erbbegräbniss im H. XIII S. 52 der Mitth. d. K. S. Alterthumsvereins. —  
 G. L. E. Junghähnel, Monographie der Kirche zu Höckendorf, Mscr. im Besitze der  
 Kirche.

### Johnsbach.

Kirchdorf, 3,3 km südwestlich von Glashütte.

Der Ort soll seine Entstehung „den trefflichen und reichen Bergwerken“  
 verdankt haben, „so daselbst nach einander aufgekommen“ und zwar um 1380.  
 (Siehe Petrus Albinus in seiner Meissnischen Landeschronik vom Jahre 1580, S. 370.)

Kirche. Einschiffig, mit diagonal verbrochenen Ecken, mit flacher Holz-  
 decke, ohne Chor, errichtet 1750, trägt centralen Charakter. Der untere Theil  
 des nördlich sich an das Schiff schliessenden Thurmes spätestgothisch. Archi-  
 tekturlos.

Abendmahlskanne, in Silber getrieben, 18 cm hoch, mit vortrefflichen Figuren der Cardinaltugenden, bez. A MF; Mitte des 17. Jahrh.

Glocken. Die mittlere trägt in neugothischen Minuskeln die Umschrift: o rex glorie + veni + ev + pace + anno dm m<sup>o</sup> cccc<sup>o</sup> LXXV, und ist mit einem Relief geziert, welches den Gekreuzigten, umgeben von der Jungfrau Maria und Johannes Ev., zeigt. Die grosse Glocke, von Michael Weinholdt 1699 unter Rudolf v. Büнау auf Naundorf gegossen, trägt die Umschrift: Da pacem in diebus nostris, und das Büнау'sche Wappen. Die kleinste Glocke ist von A. S. Weinholdt 1780 gegossen.

Lit.: S. Kirchen-Galerie IV, S. 87.

### Kreischa.

Marktflecken, 8,7 km nordöstlich von Dippoldiswalde.

Kirche, einschiffig mit Holzdecke. Der zurückspringende Chor ist mit drei Seiten des Achtecks geschlossen, mit Strebepfeilern besetzt und mit gerippten Kreuzgewölben überdeckt. Der Thurm erhebt sich an der Nordseite. Ueber der Thurmthür befinden sich die Wappen der v. Carlowitz und v. Below, sowie die Jahreszahl 1514. Am Triumphbogen bezeichnet die Jahreszahl 1616 die Zeit der Restaurirung. Architekturlos.

Altarwerk geschnitzt von Hieronymus Bartel zu Dresden, unbedeutend; Mitte 17. Jahrh.

Kelch, Silber verg., 23 cm hoch, spätgothische Form mit feiner Renaissance-decoration vom Ende des 16. Jahrh. mit zwei Wappen und W. S. Z. R. und A. B. Z. W. bezeichnet. Kelch, Silber verg., 24,5 cm hoch, mit sechsblättrigem Fusse, am Knaufe mit Halbedelsteinen geschmückt, sowie mit Renaissance-decorationen und den gravirten Darstellungen der Jungfrau Maria mit dem Kinde, dem Gekreuzigten, umgeben von Maria und dem Ev. Johannes, dem Auferstandenen und den Wappen eines Edlen Hoë v. Hoënegg und seiner Gemahlin, bez. 1635 (vergl. unter Lungwitz).

Taufstein, Sandstein mit verkümmerter spätestgothischer Decoration.

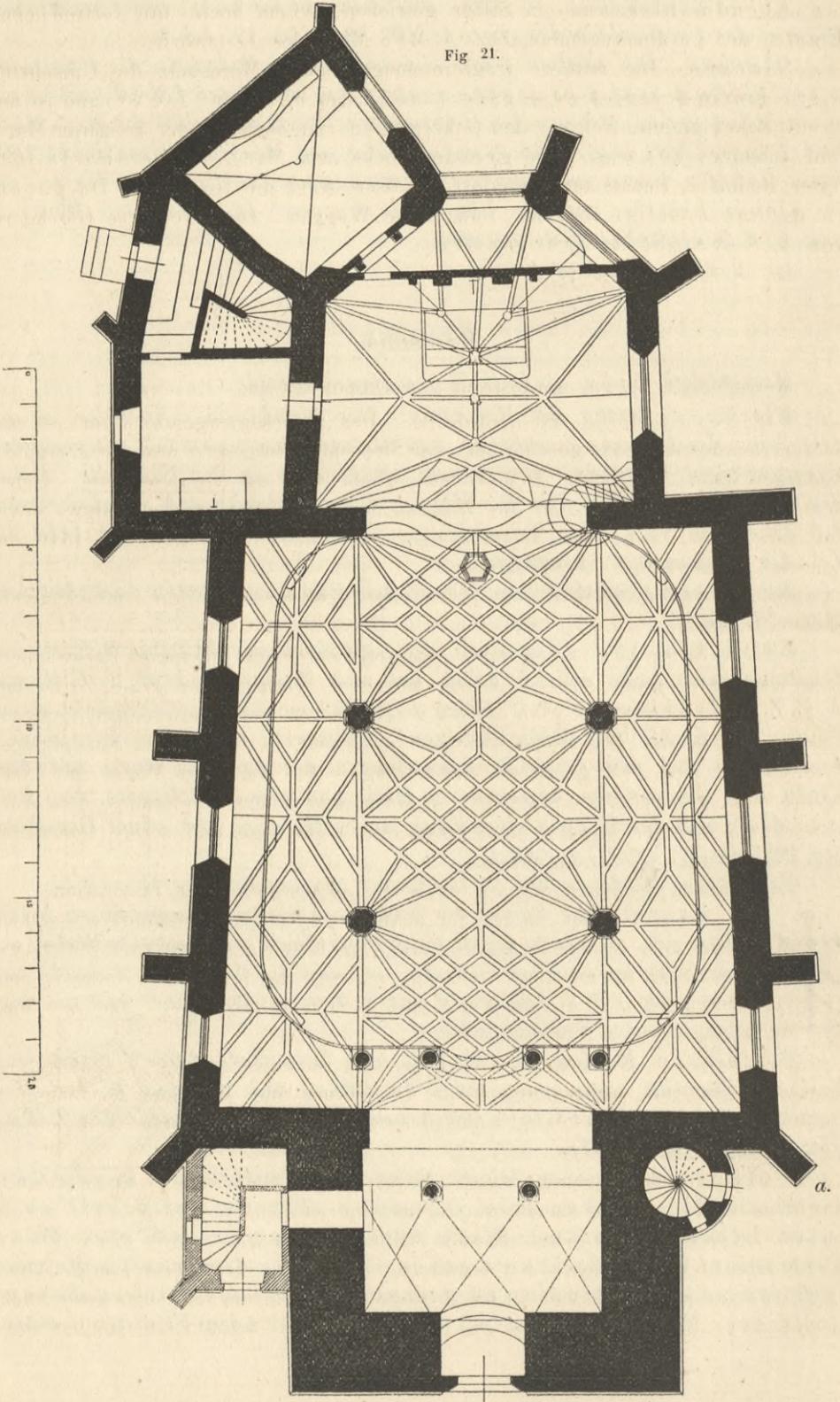


Kanzel. Der Rumpf der schönen in Sandstein ausgeführten Arbeit erhebt sich, vermittelt durch einen vortrefflich ornamentirten Wulst, auf einer Säule toscanischer Ordnung, er zeigt die Figur des Heilands und die Wappen der v. Lützelburg und v. Zettritz; bez. 1605 und mit dem nebenstehenden Steinmetzzeichen.

Taufbecken, Messing, mit den gepressten Darstellungen der Verkündigung Mariae, willkürlich zusammengesetzten Inschriften und mit dem wiederholten Spruche Allzeit gebart Gluck (vergl. unter Neustadt, Seeligstadt und Zehista Heft I, S. 52, 81 und 97).

Glocken. Die grosse Glocke trägt die Umschriften: Augustinus. Gleichwie die Glocken fein zusammen stimmen, also soll auch unser Leben mit Gottes Wort übereinstimmen und eine feine Harmoniam mit demselben machen. — Qui per campanarum pulsum excitare se non patiuntur ad peragenda sacra mulis et equis sunt stolidiores MDCLXXII und mit den Wappen des Adam Friedrich v. Carlo-

Fig 21.



witz und des Glockengiessers Herold. Die mittlere ist bezeichnet: Andreas Herold fecit Anno MDCLXXII. Die kleine Glocke trägt die Umschriften: Sursum corda. Ich nebenst der grossen vnd mittlern Glocken helffe die Leute zvm Gotteshavs locken.

An der Kirchhofsmauer befinden sich die Wappen der v. Bernstein und v. Carlowitz, bez. 1627, in Sandstein.

Lit.: S. Kirchen-Galerie I, S. 66. — Schiffner, Sachsen II, S. 301.

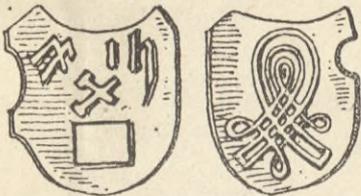
### Lauenstein.

Stadt, 16,6 km südöstlich von Dippoldiswalde.

Die Stadt Lauenstein, urkundlich 1320 Lewenstein, 1340 Lewinstein, 1372 Leuwenstein, 1388 Lauenstein, 1389 Lawenstein, 1393 Lawenstein (vergl. über die Entstehung des Namens die Zeitschrift „Ueber Berg und Thal“ 1880, No. 7 und 10), verdankt ihre Entstehung der Burg Lauenstein, in deren Schutze der Anbau erfolgte. Lauenstein erhielt im Jahre 1374 Stadtrecht.

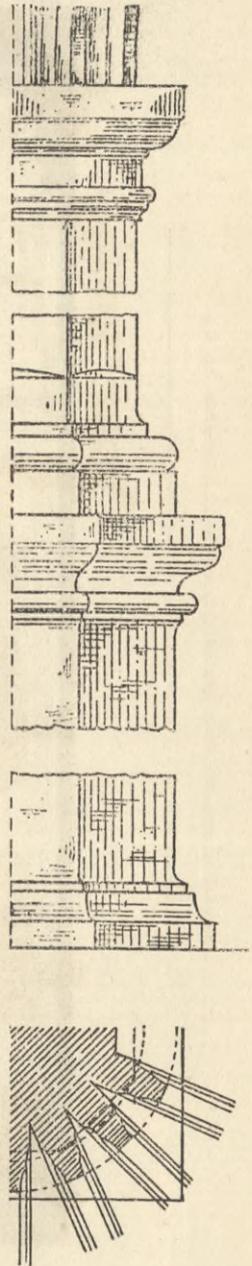
Die Stadt war ehemals mit starken Befestigungen umgeben, welche im Jahre 1526 erneuert wurden und von welchen Reste im Süden, Südwesten und Nordosten der Stadt noch erhalten sind.

Fig. 22.



Thurmes gehören der ehemaligen, im Jahre 1594 durch Brand zerstörten Kirche an. Die architektonische Behandlung der genannten Theile ergibt als deren Entstehungszeit das letzte Drittel des 15. Jahrh. Am nordwestlichen Eckstrebenpfeiler (a der Abbildung No. 21) befinden sich die unter No. 22 abgebildeten Wappenschilde; die auf dem linken Schilde befindlichen Buchstaben M. i. h., sowie die unter diesen dargestellten Hämmer und Schlägel dürften mit Hans Münzer, Rathsherrn zu Freiberg, oder dessen Sohn, dem Amtshauptmann Hans Münzer, in Verbindung stehen. Die Münzer (vergl. über sie oben unter Altenberg S. 3 und Bärenstein S. 7) besaßen Lauenstein in den Jahren 1464 bis 1490. Die genannten Schilde sollen wohl die Münzer als Förderer des ehemaligen Kirchenbaues bezeichnen. Der Chor (vergl. Abb. No. 23) öffnet sich durch einen Triumph-Rundbogen, welcher mit 1596 bezeichnet ist und dessen Errichtung mit dem in jenem Jahre begonnenen Neubau der

Fig. 24.



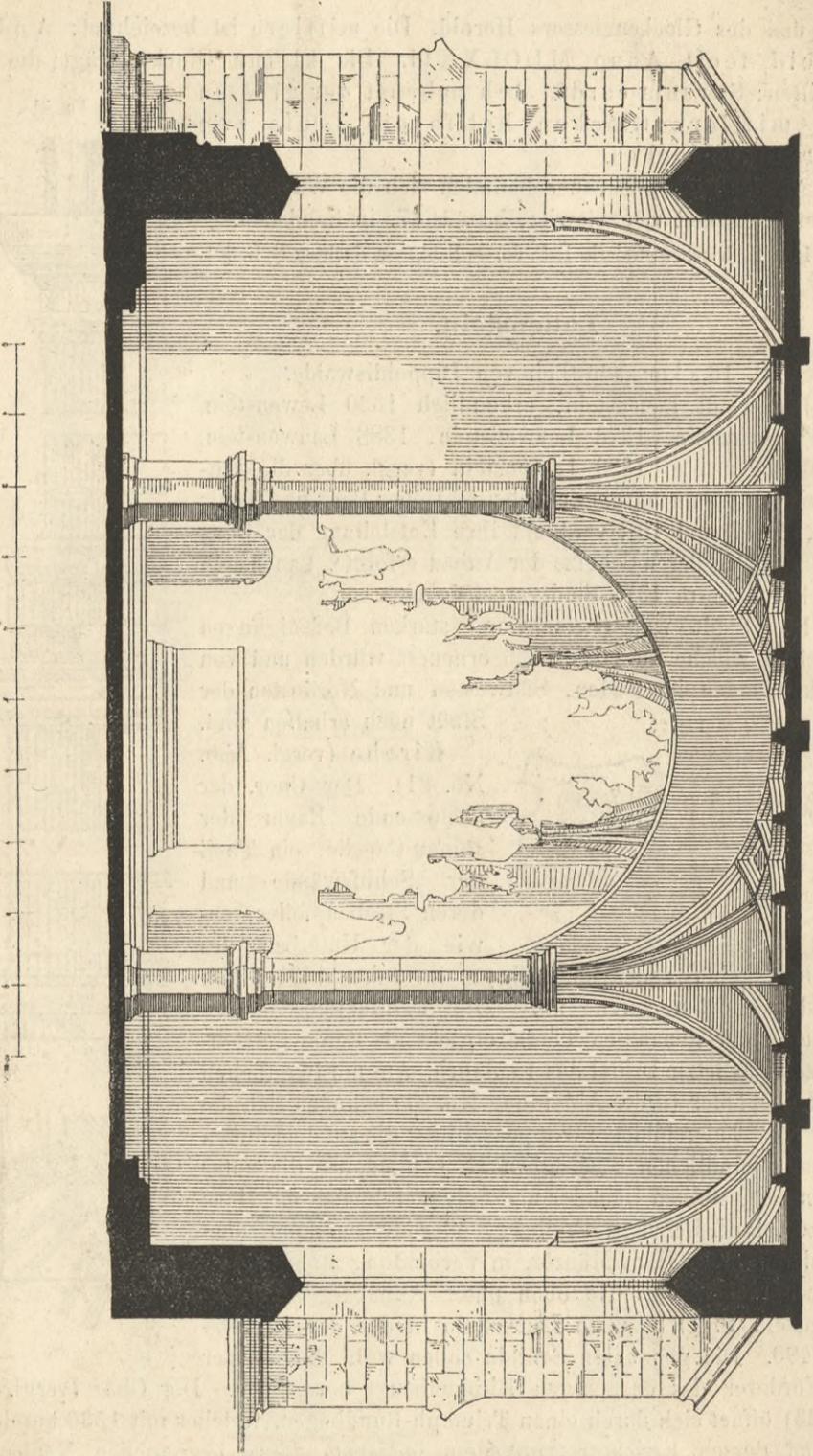


Fig. 23. Querschnitt der Kirche zu Lauenstein, nach dem Altar zu gesehen.



Altarwerk der Kirche zu Lauenstein.



Kirche zusammenfällt. Von den auf den Schlusssteinen der Chorgewölbe angebrachten Schilden ist nur noch der Schmuck des einen erkenntbar, es zeigt einen Cirkel.

Der Neubau der Kirche fällt in die Jahre 1596 bis 1602 und ist ein Werk des im Jahre 1619 verstorbenen Günther v. Bünau (vergl. S. 52). Mit Benutzung der erhaltenen Theile, wodurch sich auch die unregelmässige Stellung der Pfeiler zu den äusseren Strebepfeilern erklärt, wurde ein neues Schiff eingebaut, dessen kunstreiche Gewölbe von vier Pfeilern getragen werden, deren Schäfte ebenso wie die Rippen der Gewölbe spätestgothische Behandlung beibehalten, während die Postamente, Basen und Capitelle die ausgebildeten Formen der Renaissance zeigen (vergl. Abb. No. 24). Charakteristisch für die renaissanceistische Durchbildung ist die Anlage des sandsteinernen, aus Abb. No. 21 erkenntlichen Podium längs der Umfassungswände des Schiffes. Gleiche Formirung wie die Hauptpfeiler haben die kleinen Säulen, welche die Orgel-Empore tragen, und jene der Thurmvorhalle. Irrthümlich sagt Lotz in seiner Kunst-Topographie Deutschlands I, S. 372, dass das Schiff von vier Säulen getragen würde, welche einigermaassen romanisches Ansehen haben.

Während jenes Neubaus erhielt der Thurm ein Satteldach mit Volutengiebeln, das durch einen späteren Brand wieder zerstört wurde, von welchen indessen die Ansätze noch zu erkennen sind. Den Schluss des Baues bildete wahrscheinlich das mit 1602 bezeichnete Westportal, welches das einen steigenden Löwen zeigende vortrefflich modellirte Stadtwappen schmückt. Das Aeussere der Kirche ist im Uebrigen völlig schmucklos, der Sakristei- und Treppenbau modern. Die Thür des Westportales hat ein kunstreich gearbeitetes Schloss.

Altarwerk (vergl. Beilagen No. VIII und IX). Das in allen seinen Theilen aus ein und derselben Art Pirnaischen Sandsteins gearbeitete, vortrefflich erhaltene, 7 m breite und 9 m hohe Altarwerk hat den Doppelzweck, als Altaraufsatz und als Epitaphium zu dienen. An beiden Seiten verbinden Thürstellungen das Werk mit den Chorwänden und vermitteln somit den Gang um den Altar während der Communion. Die Thürumfassungen stehen in nur losem Zusammenhange mit dem Mittelbau, dessen Profile plötzlich abbrechen, so dass man vermuthen möchte, der Gesamtplan des Werkes sei während der Ausführung verändert und die Thüren erst später angeordnet worden. Aehnliche auffällige Differenzen zeigen sich in der Verbindung des Gesamtwerkes mit dem Unterbau und in der Verbindung der Figurenpostamente mit den Thürumrahmungen und Consolen, welche letztere die Figurenpostamente ungenügend tragen; ferner bleibt auffällig, dass die Unterflächen der Postamente nicht wie alle übrigen Theile abgeschliffen, sondern rauh gearbeitet sind, es scheint demnach fast, dass die Figuren ursprünglich für eine andere Stelle bestimmt waren und erst nachträglich angeordnet wurden.

Bei dem aus Beilage No. VIII ersichtlichen pyramidalen Aufbau ist auffällig, dass die Säulen der Staffeln an den Stellen, wo es unser Auge verlangt, nicht in einer Achse liegen, sondern zur Erzielung einer gesteigerteren pyramidalen Wirkung bedeutend nach innen gerückt sind. Diese architektonische Anordnung ist mit bezeichnend für die Entstehungszeit des Altarwerkes. Mit Ausnahme der aus Gyps gebildeten Engelsköpfehen und Rosetten auf und zwischen den

Consolen des Mittelbaues ist nur Sandstein verwendet, worin sich das Altarwerk von dem grossen Epitaphium der Bünaucapelle unterscheidet (siehe Seite 55). Die architektonische Behandlung der Einzeltheile, der Säulen etc. und die Profilierungen sind wohlüberlegt klar, einfach vornehm und, mit Ausnahme der Untersätze der knieenden Figuren und der obersten Staffel, nicht mit sculptirten Ornamenten, Eier- und Blattstäben versehen; die Behandlung der architektonischen Gliederung lässt einen sich seiner Mittel und deren Wirkung sehr wohl bewussten Künstler erkennen, welcher die Architekturformen meisterlich beherrscht, nicht sklavisch nachahmt; hierbei kommt auch das oben erwähnte Säulenstellen ohne Achsenberücksichtigung mit in Betracht. Die Verhältnisse des Aufbaues sind vortrefflich. Mit dieser Architekturbehandlung contrastirt auffällig die

Fig. 25.

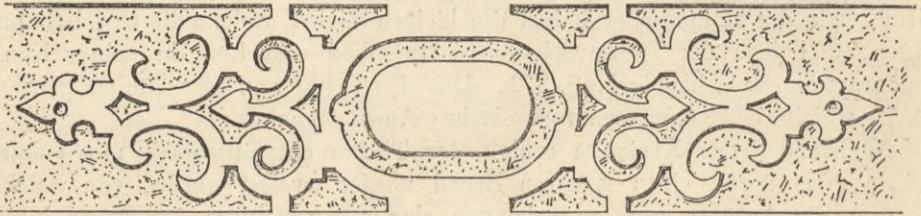
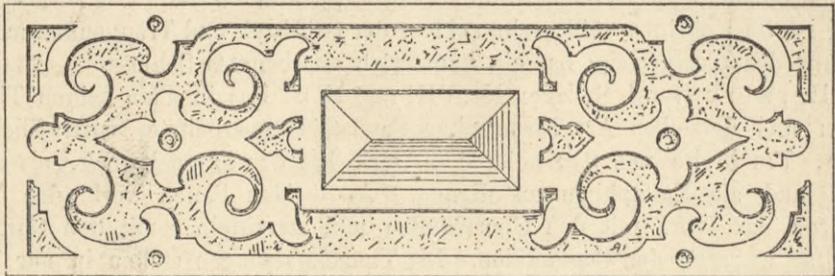
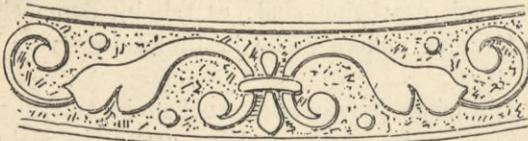


Fig. 26.



plastisch-ornamentale der Untersätze, Consolen, Säulenschäfte und des Cartuschenwerkes, hier treten Formen und Ornamentirungsweisen (vergl. Beilage No. IX), fratzige Löwenköpfe, Flachornamente im Sinne des Laubsägewerkes auf, welche die beginnende Formen- und Ornament-Entartung vom letzten Drittel des 16. Jahrh. zeigen. Die Abbildungen No. 25 und 26, welche die Lisenenornamente hinter

Fig. 27.



den Säulen der beiden Hauptabtheilungen wiedergeben, sind hierfür massgebend, sie stimmen völlig mit der Ornamentirung des Portales der Bünaucapelle wie der Kanzel überein (vergl. Abb. No. 29

und 31). Ebenso wichtig in dieser Beziehung ist die Ornamentirung des Gewandes Aarons (Abb. No. 27). Diese Behandlungsweise hat nichts mit italienischer Hand zu thun, sondern weist auf niederländischen Einfluss. Merklich eine andere ist die Behandlung der Friese und Bogenzwickelfüllungen der seit-



Detail vom Altarwerke der Kirche zu Lauenstein.



lichen Thüren, welche unmittelbaren, italienischen Einfluss verrathen, sie nähert sich an Liebreiz der Empfindung und technisch-kunstreicher Durchführung jener des Portales der ehemaligen kurfürstlichen Schlossecapelle zu Dresden, welches jetzt neben dem Johanneum zu Dresden aufgestellt ist, ohne dieselbe jedoch in beiden Beziehungen zu erreichen: an Stelle der massvollen Weichheit, welche das Figurenwerk jenes Portales auszeichnet, tritt bei den Knabenfiguren hier eine hazardirte, übertriebene Behandlung des Muskelwerkes auf, welche gleichfalls für das letzte Drittel des 16. Jahrh. bezeichnend ist.

Das Altarwerk ist reich mit Reliefs geschmückt und überreich mit freien Figuren ausgestattet. Den mittlen Theil der Predella füllt die Darstellung der Geburt des Herrn, seitlich zeigen sich die der Verkündigung und der Anbetung des Christkinds durch die Könige, darunter die Bibelsprüche: EIN KIND IST UNS GEBOREN, EIN KIND IST UNS GEGEBEN, WELCHES HERRSCHAFT IST AUF SEINER SCHULTER. ESAIAE 9. — SIEHE EINE JUNGFRAU IST SCHWANGER UND WIRD EINEN SOHN GEBERE. ESA. 7. — und: ALLE KOENIGE WERDEN IN ANBETEN ALLE HEIDEN WERDE IM DIENE. PSAL. 72. Zwischen den Reliefs die Sprüche: 1 CORINTH. 10. DAS BROT DAS WIR BRECHENN IST DAS NICHT DIE GEMEINSCHAFT CHRISTI. und: 1 CORINTH. 10. DER GESEGNETE KELCH WELCHEN WIR SEGNEEN IST DER NICHT DIE GEMEINSCHAFT DES BLUTTS CHRISTI. Die erste Staffel zeigt im Mittel das Abendmahl, den Herrn am Oelberge und die Kreuzigung, die zweite Staffel die Grablegung, die dritte den auferstandenen Heiland. Die im Hochrelief ausgeführten, zum Theil mit ganz freien Figurenthellen versehenen Darstellungen lehnen sich unmittelbar an Vorbilder italienischer Kunst an, die überhöhten Figuren und deren leidenschaftlich gewaltsame Haltungen deuten auf das letzte Drittel des 16. Jahrh. An die Höhe italienischer Kunst schliessen sich die ausserordentlich schönen, edlen Figuren der Kreuzigung, der Anbetung und des auferstandenen Heilandes. Die Reliefs erinnern in Anordnung und Bewegtheit der Auffassung ungemein an die des in den Jahren 1611—1612 ausgeführten Altarwerkes der Stadtkirche zu Pirna (vergl. I, S. 66), ganz besonders gilt dies von der in knabenartiger Jugendlichkeit dargestellten Figur des Evangelisten Johannes, welche beiden Werken gemein ist. Bemerkenswerth und wichtig für die Entstehungszeit des Werkes ist ferner die Architektur, welche der Abendmahldarstellung als Hintergrund dient.

Das Relief der Grablegung ist mit den freien sitzenden Figuren der Evangelisten umgeben, deren untere Abmessungen mit denen der Gesimse, auf welchen sie ruhen, auffällig contrastiren, die oberen Figuren des Matthäus und Marcus treten über das Gesims hinaus, die unteren des Lucas und Johannes werden durch die Breite der Gesimse gedrückt; es ist wohl möglich, dass auch hier ursprünglich eine andere Anordnung beabsichtigt war. Die Silhouette der unteren Staffel ist durch mit Engelsfiguren besetzte, die Brustbildnisse Gottvaters und des Heilandes zeigende Medaillons abgeschlossen, welche im Beschauer gleichfalls das Gefühl erregen, als seien sie ursprünglich nicht für diese Stellen bestimmt.

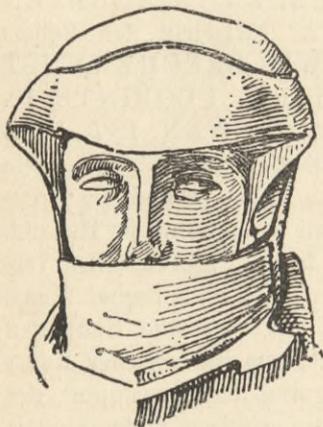
Die zweite Staffel flankiren die den gesammten Aufbau drückenden Colossalfiguren von Moses und Aaron, auch sie scheinen für andere Stellen bestimmt

gewesen oder nachträglich angeordnet zu sein; über ihnen erheben sich die kleineren Figuren Johannes des Täufers und des Apostels Paulus. Drei Engel bekrönen das Gesamtwerk.

Die untere (Haupt-) Staffel wird von zwei Consolen, an denen sich zwei Frauen-Oberkörper erheben, flankirt, welche, besonders die südliche, mit grossartiger, ruhiger Schönheit gebildet, sich in der Ausführung wesentlich von den Reliefdarstellungen unterscheiden.

Ueber den seitlichen Thüren des reichen Werkes sind schliesslich zwei knieende, anbetende Portraitfiguren angebracht, welche, wie schon oben angedeutet, den Eindruck machen, als seien sie ursprünglich nicht beabsichtigt gewesen und erst nachträglich mit dem Werke in Verbindung gebracht. Diese Figuren streben volle Portrait-Aehnlichkeit an und sind in grossen breiten Zügen sicher und einfach behandelt; nur diejenigen Theile, welche von unten sichtbar sind, sind völlig ausgeführt, besonders gilt dies von der Behandlung der rechts knieenden

Fig. 28.



weiblichen Figur (Abb. No. 28). Die ungemeine Sorgfalt und Treue, mit welcher die Rüstung des knieenden Ritters, überhaupt das Trachtliche, künstlerisch wie technisch behandelt ist, erinnert lebhaft an die der Portraitfiguren des Epitaphium der Bünauapelle, überragt jedoch dieselbe in der Auffassung der Köpfe. Rüstung und Tracht weisen auf den Schluss des 16. Jahrh. Zweifellos hängen die Figuren mit der Stiftung des Altarwerkes zusammen. Unter dem Ritter zeigt sich das Wappen der v. Bünau, unter der weiblichen Figur jenes der v. Schleinitz. Der Nachweis, welche Personen diese Figuren vorstellen, ist wichtig, weil sich aus ihm, in Verbindung mit der architektonischen, ornamentistischen und sculptorischen Behandlung des Altarwerkes, die Entstehungszeit desselben ergibt.

Die Tradition nennt als Stifter des Altarwerkes Rudolf v. Bünau, Hofmarschall Herzog Georgs des Bärtigen, † 1540, und identificirt denselben mit der knieenden Ritterfigur. Schiffner folgt dieser Tradition in seiner Beschreibung des Altarwerkes (Berichte an die Mitglieder des sächs. Vereins [später der deutschen Gesellschaft zur Erforsch. und Bewahr. der Alterthümer], Leipzig, Jahrg. 1834, S. 28—38), desgleichen Brandner und Andere in ihren unter Literatur aufgeführten Schriften. Bei dieser Zeitbestimmung sind ausser später zu erwähnendem Anderen von den Genannten die unter den Figuren befindlichen Wappen ausser Berücksichtigung gelassen, und die Tradition verwechselt zwei Rudolf v. Bünau. Die Ritterfigur stellt nicht den 1540 verstorbenen, mit E. von Starschedel vermählten Rudolf, sondern den nach dem unter Literatur aufgeführten Werke Focke's, S. 214, ca. 1593, nach einer auf der K. Bibliothek zu Dresden unter Hist. Sax. D. 433 befindlichen Leichenpredigt erst 1609 verstorbenen Rudolf v. Bünau auf Lauenstein dar, den Bruder des Günther v. Bünau, welcher das Epitaphium in der Bünauapelle errichten liess; denn dieser Rudolf v. Bünau, welchen Focke in dem von ihm entworfenen Stammbaume der Bünau unvermählt

aufführt, vermählte sich laut jener Leichenpredigt im Jahre 1589 mit der schon 1591 verstorbenen Anna v. Schleinitz. Das unter der weiblichen Figur befindliche v. Schleinitzische Wappen unterstützt das Gesagte.\*)

Nach dieser Bestimmung der Figuren sind wir kaum berechtigt, das Altarwerk älter als 1589 zu datiren, vielmehr dürfte dessen Entstehungszeit mit Sicherheit in die Jahre nach 1591 fallen, da die Anna v. Schleinitz als Verstorbene dargestellt ist. Da aber ferner das gesammte Werk so vortrefflich erhalten ist, als wäre es eben erst gefertigt und aufgestellt, die Kirche aber 1592 (siehe oben) durch Brand zerstört wurde, so ist kaum anzunehmen, dass das Altarwerk so unversehrt, wie es sich noch zeigt, aus dem Brande hervorgehen konnte, und man wird nicht irren, wenn man als Entstehungszeit frühestens das Jahr 1593 annimmt. Mit dem Neubau der Kirche wurde demnach wohl auch ein neues Altarwerk errichtet.

Dieser Zeit entspricht auch die oben besprochene, architektonische und sculptorische Bildung des Altarwerkes in jeder Hinsicht. Hiermit fällt aber neben der Datirung vom Jahre 1540 oder 1542 die in Heft 28, S. 48 flg. der Mittheilungen des K. S. Alterthumsvereins ausgesprochene Vermuthung, welcher auch Lübke in der zweiten Auflage seiner „Renaissance in Deutschland“ folgt, dass Juan Maria da Padua um 1540—1542 das Altarwerk gefertigt habe. Allerdings erinnern die Bogenzwickel der Thüren und einige Gruppen der Reliefs an die italienische Kunst jener Zeit, sie allein können indessen für die Beurtheilung des Ganzen nicht massgebend sein, sie sind vielmehr als Erinnerungen an jene Zeit aufzufassen, wobei das Benutzen von Vorbildern aus derselben nicht ausgeschlossen bleibt. Das wegen seiner Vermischung italienischer, deutscher und niederländischer Kunstweise, seiner Derbheit und zugleich Feinheit, in einer der Kunst so entlegenen Gegend befindliche, für uns fast geheimnissvolle Werk gehört wohl der von Nosseni im Lande gegründeten grossen Schule ebenso sicher an, wie das Altarwerk der Stadtkirche zu Pirnä. Bemerkenswerth bleibt der gänzliche Mangel von Marmor-schmuck bei beiden Werken, welcher bekanntlich die Nosseni'sche Werke charakterisirt, und man darf hieraus vielleicht schliessen, dass beide Werke mit Nosseni selbst nicht unmittelbar in Verbindung stehen. In jene grosse Gruppe gehören ferner das grosse Epitaphium der den v. Büнау nahe verwandten v. Salhausen in der Stadtkirche zu Bensen (Nordböhmen), und jenes prachtvolle Epitaph, welches Heinrich v. Büнау in der Stadtkirche zu Tetschen 1614 errichten liess und welches 1749 durch Brand zu Grunde ging. Das Lauensteiner Altarwerk gehört zu den bedeutendsten Kunstwerken seiner Zeit in Deutschland überhaupt, es repräsentirt zugleich auf das Grossartigste die Kunstliebe und den Reichthum der damals so mächtigen Bünaufamilie.

Crucifixus auf dem Altartisch (vergl. Beilage No. IX), vortreffliche Arbeit in Alabaster mit dem in gleichem Materiale ausgeführten kunstvollen Alliance-Wappen der v. Büнау, Bredow und Schleinitz, am Fusse das Bild des Pelikan; gestiftet von dem 1619 verstorbenen Günther v. Büнау.

Altarleuchter, Zinn, 80 cm hoch, bez. R. v. B. 1779 (vergl. Beilage No. IX).

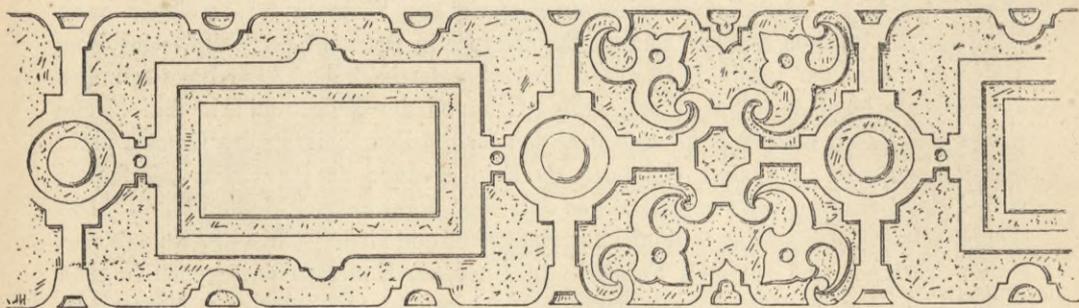
\*) Vergl. auch hierüber Steche, Ueber einige Monumentbauten Sachsens etc. im Neuen Archiv für Sächsische Geschichte IV, 1. Heft, S. 118 flg., wo die oben vertretene Ansicht schon, wenn auch noch nicht mit Sicherheit, ausgesprochen ist.

Kelch, Silber vergoldet, 20 cm hoch, auf dem sechsblättrigen Fusse ein Crucifixus, gest. 1657.

Abendmahlskanne, Silber vergoldet, 15 cm hoch, mit den Wappen der v. Bünau und Holzendorf; gest. 1699. Aus derselben Zeit stammt die silberne vergoldete Hostienbüchse.

Kanzel (vergl. Beilage No. X) aus derselben Art Sandstein wie das Altarwerk, von bedeutender Grösse, vortrefflich erhalten, wiederum eine Stiftung des Günther und der Margaretha v. Bünau-Bredow. Den Fuss bildet die Figur des Moses mit den Gesetzestafeln. Am Rumpfe die zum Theil durchbrochen gearbeiteten Reliefdarstellungen des Sündenfalles, der Opferung Isaacs aus dem alten, der Kreuzigung und der Himmelfahrt Christi aus dem neuen Testament. Aus der Behandlung der Sculpturen wie der Architektur geht mit Sicherheit hervor, dass Kanzel und Altarwerk von einem und demselben Künstler herrühren, welcher wiederum mit der Schule des Schöpfers des Epitaphium (siehe unter S. 55) Fühlung hält,

Fig. 29.



obgleich letzteres bedeutend roher gebildet ist. Die Figur des Moses ist an Füssen und Händen stark verzeichnet. Die Figuren des Reliefs sind, an Giovanni da Bologna erinnernd, übertrieben schlank gebildet, dabei aber mit höchster Meisterschaft modellirt, besonders gilt dies von dem Körper der Eva bei der Darstellung des Sündenfalles. Der Wulst unter dem Rumpfe ist mit verschiedenartigen Löwenköpfen und laubsäge-artigen Flachornamenten besetzt, welche (vergl. Abb. No. 29) jenen am Altarwerke zum Verwechseln ähnlich sind, bei den Fratzen der Consolen unter den Säulen hat der Bildhauer seiner Laune die Zügel schiessen lassen. Die Treppenwange zeigt in einer Cartuschen-Umrahmung den jetzt zum Theil durch Chorstübchen verdeckten Bibelspruch Jesai 58. Cap. Vers 1: Rufe getrost, schone nicht, erhebe deine Stimme wie eine Posaune; und verkündige meinem Volke ihr Uebertreten und dem Hause Jacobs ihre Sünde; zwischen 1596 und 1602. Die Entstehungszeit dieses im Lande unter den zeitgenössischen Kanzeln an Tüchtigkeit und künstlerischem Werth wohl einzig dastehenden Werkes gehört in die Jahre zwischen 1596 und 1602.

Taufstein (vergl. Abb. No. 30), aus dem Sechseck construiert, mässig profilirt, doch von guter körperlicher Wirkung; Sandstein. Am Fusse musicirende Knabenfiguren in Nischen, am Rumpfe die von Engeln gehaltenen Wappen der v. Bünau und v. Bredow, Reliefdarstellung der Taufe Christi, typisch aufgefasst, im Hintergrunde Ansicht einer Burg und einer Stadt, welche wohl auf Burg und

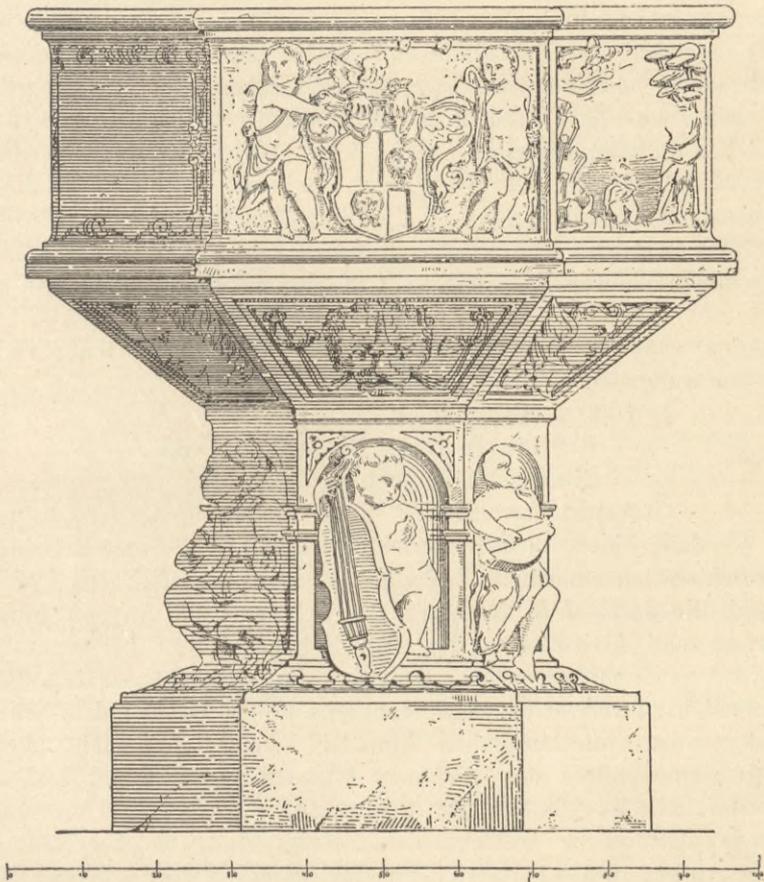


Kanzel der Kirche zu Lauenstein.



Stadt Lauenstein, vorzugsweise bezüglich der Burg, gedeutet werden können, ferner die Reliefdarstellung Christi mit den Kindern (Lasset die Kindlein zu mir kommen), die zwei übrigen Flächen, von Cartuschen umrahmt, ursprünglich für Inschriften bestimmt, sind leer geblieben. Diese technisch und zum Theil auch künstlerisch vollendeten Arbeiten der von J. M. Nosseni im Lande am Ende des 16. bis ersten Drittel des 17. Jahrh. in Sachsen geschaffenen Bildhauerschule

Fig. 30.



rühren vermuthlich wohl sicher vom Urheber der Kanzel und des Altarwerkes, etwa zwischen 1596 und 1602 her.

Bünaucapelle; dieselbe schliesst sich nördlich dem Chorabschlusse an und wurde 1609 von Günther v. Büнау als Erbbegräbniss errichtet. Der Eingang zu derselben ist durch eine sehr kunstreiche schmiedeeiserne Thür (vergl. Beilage No. XI) vermittelt, der Raum selbst mit einem reich stuckirten Kreuzgewölbe überspannt. Die Capelle enthält das vielgenannte v. Büнау'sche Familien-Epithaphium, über dessen Herstellung der erhaltene Wortlaut\*) Folgendes mittheilt:

\*) Zuerst abgedruckt in Brandner, Lauenstein, 1845, S. 171.

„Vertrag, über die Fertigung des Epitaphiums in der herrschaftlichen Begräbnisshalle zu Lauenstein. Ich Günther von Büнау auff Lawenstein und Schönstein, hiermitt vor männiglichem bekenne etc. dass ich dato den 3 Mai Ao 1611 mit dem Erbaren vnd kunstreichen Meister Lorentz Hörnung, Bildhauer in Pirna, einig und schliessig worden, Vndt ihm ein grosses Epitaphium, ohngefehr 16 Ellen hoch, oder so hoch man vor dem gewelbe einkommen kann, und 9 Ellen oder des ganzen Schwiebogens Weit in der Kirche zum Lauenstein in mein Begrebnuss zu verfertigen verdinget, Allermassen wie ihm die vnterschriebene Viesirung angegeben. Vndt da er hieran keinen Vleiss sparen, Sondern dasselbe alles nach anzeigung der Persohnen vndt Bilder fein, rundt, hocherhaben vndt bloss nach seiner höchsten Kunstaussweisung machen vndt bereiten solle.

Es sollen auch alle 14 seulen von schwartzen oder bunten Allabaster, vndt die Captelchen vndt anders von Knöpfen vndt allerlei Zierde daran von weissen Allabaster, Ingl. auch 32 oder 16 Wappen, wie der Herr s. g. solche angeben wirdt, von schönen Allabaster, desgl. alle Simsse durchaus mit Engelsköpfen vndt andern geziert werden. Die knieenden Persohnen wie auch das gantze Werk soll von schönen klahren Sandstein vndt in Summa daran kein Vleiss gespahret werden.

Dargegen vndt zur Wiederstattunge seiner angewantten mühe vndt Arbeit binn Ich ihm zu geben einheischen worden

1000 fl. Bargeldt

6 Schragen langk Buchenholtz, vndt

Eine gutte Hirschhaut.

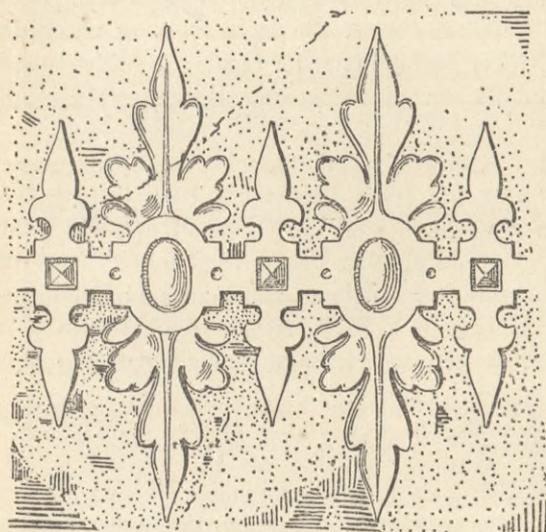
Actum Lawenstein Anno et die ut supra.“

Der Wortlaut dieses in mancherlei Beziehung interessanten Schriftstückes ist kunstgeschichtlich einestheils deshalb wichtig und bezeichnend, weil sich in ihm deutlich die durch J. M. Nosseni's, der Schröer's und Anderer Forschungen nach Marmor und Alabaster in den sächsischen Ländern hervorgerufene, zur Mode gewordene Sucht ausspricht, derartige damals hochgeschätzte Materialien bei Monumenten zu verwenden. Anderentheils lernen wir aus dem Schriftstücke einen bedeutenden vaterländischen Künstler kennen, der nicht allein zeigt, welchen grossen Einfluss des Italieners Nosseni Meisterschaft und Führung auf die vaterländische Bildhauerkunst ausübte, sondern auch einen Künstler, welchen wir als den zu bezeichnen berechtigt sind, welcher vom Schlusse des 16. bis Anfang des 17. Jahrh. mit den in der Kirche und zum Theil mit den im Schlosse zu Lauenstein befindlichen Kunstwerken in unmittelbarer Verbindung steht. Das nebenstehende Monogramm L H F (ecit) des Pirna-schen Meisters Lorenz Hörnung befindet sich an dem Thürgewände der Bünaucapelle, sowie als L H an dem mittleren Frieskopfe des Sockels des Epitaphium. Die Thürarchitektur und das Epitaphium der Bünaucapelle hängen stilistisch eng zusammen, beide zeigen die Stärken und Schwächen des Meisters wie seiner Zeit im Allgemeinen. Auch die Thürarchitektur, deren Innenseite die Beilage zeigt, ist reich mit Köpfen, Knöpfen und Prismen aus Marmor, Alabaster, Achat, Jaspis und anderen Halbedelsteinen geziert. Die Aussenseite bekrönt das Büнау-Bredow'sche Alliancewappen in Alabaster, die Innenseite eine Darstellung Gottvaters, an den Seiten sind Embleme des Todes und der Vergänglichkeit neben

zeitgemäsem Cartuschen- und Laubwerk in üppiger Weise angebracht. Die Abbildung No. 31 zeigt einen charakteristischen Theil des Schmuckes der Säulenschäfte.

Das Epitaphium selbst baut sich in der bedeutenden Breite von 5 m und 9 m Höhe pyramidal in vortrefflich erhaltenem Sandstein auf, welcher genau derselben Art, wie jener der Kanzel und des Altarwerkes angehört. Dem gesammten Aufbau ist eine geknickte vordere, für das Anordnen der vielen nöthigen Figuren wie für die Lichtwirkung wichtige Grundrisslinie gegeben, welche in den oberen Staffeln sich in die des Segmentes umwandelt. In ganz ähnlicher Weise, nur umgekehrt in der Folge der genannten Umfassungslinien, ist das in gleiche Zeit gehörige Altarwerk der Stadtkirche zu Pirna gefertigt, welches in jeder künstlerischen Beziehung dem Epitaphium nahe steht, an Feinheit dasselbe aber

Fig. 31.



überragt (vergl. I, S. 66). Im Vordergrunde, gewissermaassen auf dem Podium der religiösen Festaufführung, knien der Stifter, seine zwei Gemahlinnen, sechs Söhne und fünf Töchter, Vater und Söhne im vollen Waffenschmuck, den Helm neben sich, Frauen und Töchter in reichster Tracht, mit unverhültem Munde, von portraitähnlicher und technischer Behandlung der Hauben, Kappchen, Krausen, Spitzen, Kleinodien und Geschmeide, welche in der That wohl erstaunlich genannt werden kann und den Einfluss der Alabastertechnik vom Ende des 16. Jahrh. überraschend zeigt.

Sämmtliche Portrait-Figuren sind wie die Helme aus verschiebbaren, losen Sandsteinblöcken gearbeitet. Die Gewandbehandlung entspricht völlig der des Altarwerkes wie des Altarwerkes der Stadtkirche zu Pirna. Die Stifterfigur trägt auf einem Kettenarmband die Buchstaben G(ünther) v. B(ünau), desgleichen sind theils auf dem Panzer oder den Fingerringen die ältesten fünf Söhne als G, R, R, R und H. v. B. (Günther, Rudolf Heinrich v. Bünau) bezeichnet. Die ausschliessliche Benutzung der genannten Vornamen seitens der Familie erhält ihre Bedeutung durch einen Satz der noch 1729 auf dem Geschlechtstage zu Seusslitz vermehrten Bünau'schen Geschlechtsordnung, deren ein Original vom Jahre 1568 dem Bearbeiter vorliegt. Es heisst daselbst: „So auch einer von Bunau seine eheliche geborne Sohne anderss dann Heinrich Rudolph und Gunter tauffen lassen wurde der soll dem Geschlechte tausend Gulden vorfallen sein.“ Durch diese Bestimmung ist eine genaue Verfolgung des Stammbaumes der Familie leider ungemein erschwert. Die Frauen- und Töchterfiguren des Epitaphium tragen zum Theil ihre Namen auf den Gesangbüchern, welche sie halten, eingegraben. Das

Portrait ist bei sämmtlichen Figuren angestrebt und zu erkennen; die Frauenköpfe zeichnen sich durch lebendige edle Individualisirung aus. Hinter der Familiengruppe zeigt die untere Staffel des Epitaphium die freien Figuren des Königs Salomo, der vier grossen Propheten und vier Apostel; die mittlere eine im Segment, wie am Altarwerke zu Pirna, gebildete Reliefdarstellung des Weltgerichts, umgeben von vier Aposteln; die oberste Staffel zeigt die Reliefdarstellung Gottvaters, des Sohnes und musicirender Figuren, umgeben von vier Aposteln. Die prachtvolle Gesamtcomposition wird durch die Figur Christi mit der Weltkugel und Engelsfiguren abgeschlossen. Das für jene Zeit auffällig jeder Bemalung und Vergoldung entbehrende Epitaphium zeigt die spätesten, sich dem Barock stark nähernden Ornamentformen und rohe Profilirungen der schnell verfallenden Renaissance. Bezüglich seines künstlerischen Werthes, gegenüber jenem des Altarwerkes, wird dasselbe weit überschätzt, jedoch gebührt ihm innerhalb dieser gezogenen Grenzen durch das Können des Meisters und die Ausführung, sowie durch den einheitlichen Plan des Gesamtwerkes die erste Stellung unter den erhaltenen gleichzeitigen Werken gleicher Bestimmung im Lande; es bildet sonach ein wichtiges Glied in der geschichtlichen Entwicklung der vaterländischen Bildhauerkunst wie Architektur.

An weiteren Grabmälern und Epitaphien ist die Kirche verhältnissmässig arm, die vorhandenen gehen nicht über das letzte Drittel des 16. Jahrh. zurück, die früher ohne Zweifel vorhanden gewesen sind beim Umbau der Kirche im Jahre 1596 leider nicht geschont oder durch den Brand vom Jahre 1594 verzehrt worden. Sämmtliche in der Kirche befindlichen Grabmäler und Epitaphien stehen in Verbindung mit Günther v. Büнау, † 1619, seinen Gemahlinnen Margaretha geb. v. Bredow und Margaretha geb. v. Schleinitz, sowie den diesen Ehen entsprossenen Kindern.

Zu Füssen des Familienepitaphium in der Bünaucapelle befinden sich folgende Grabmäler:

1. Grabstein des Günther v. Büнау, des kunstsinnigen Wiedererbauers der Kirche, des Stifters der Kanzel, des Taufsteines, der Bünaucapelle und vermuthlich auch des Altarwerkes, geb. 1557. Sandsteinerne Reliefplatte, die lebensgrosse Figur des Verstorbenen in voller getreuer Rüstung zeigend. Die Umschrift lautet: ANNO 1619 DEN 1 MAY VMB 10 VHR. VORMITTAGE IST IN GOTT SELIG VORSCHIEDEN DER E. G. VND E. H. GVNTHER V. BVNAW AUF LAWENSTEIN VND SCHONSTEIN DESSEN SEELEN DER ALMECHTIGE GERUHEN VND DEM LEIBE EINE FROLICHE AUFERSTEHUNG VORLEIHEN WOLLE, SEINES ALTERS IM 62 JAHRE. Die Figur ist von Wappen umgeben, unter ihnen die der v. Ebeleben und Starschedel.

2. Grabstein der Margaretha v. Büнау, ersten Gemahlin des eben besprochenen Günther v. Büнау, geb. v. Bredow. Sandsteinerne Reliefplatte mit lebensgrosser Figur der Verstorbenen und der auf Bronzefries hergestellten Umschrift: DIE EDLE VND VIELEHRENTVGENDS. FRAW. MARGARETA V. BYNA GEBORNE V. BREDAS DES EDLEN GESTR. V. EHRN. GVNTERS V. BYNA AVF LAW. VND SCHONSTEIN EHELICHE HAVSFRAW DER GOT GENADE IST IN GOT SELIG ENTS.



Innenansicht des Portals der Büнау-Capelle  
in der Kirche zu Lauenstein



DEN XXVI. OCT. M.DC.IX IHRES ALTERS XLI IHAR. Zu Seiten der ein einfaches Kreuz haltenden, gross und sinnig entworfenen Figur, an welche schützend zwei Friedensengel ihre Hände legen, sind zwei Bronzetafeln mit den Bibelsprüchen Joh. XI. V. 25 und 26 und Röm. XIV. V. 8 und 9 eingelassen. Zu Häupten der Figur ist das v. Bredow'sche Wappen dargestellt, ferner zeigt die Platte unter anderen die Wappen der v. Schleinitz und v. Bredow.

3. Grabstein der Margaretha v. Bünau, zweiten Gemahlin des genannten Günther v. Bünau, geb. v. Schleinitz, jugendlich, gest. 1615. Sandsteinerne Reliefplatte von derselben Behandlung wie No. 2, doch ohne Bronzefries, mit der nicht mehr völlig leserlichen Umschrift: HIR. LIGT. BEGRABN. DIE. EDLE. VND. VIEL EHRNTV GENDREICHE FRAV MARGARETHA VON BVNAV. . . . VND SCHONSTEIN . . . . AVF . . . . . DER. GOT. GNADE. IST. IN. GOT. SELIG. ENTSCHLAFEN. DEN. 6. OCTO. ZWISCHEN . . . . . 15. Zu Häupten die gewiss nicht ohne Bedeutung gewählten Bibelsprüche: Das Weib wird selig werden durch Kinderzeugen so sie bleibt im Glauben vnd der Liebe vnd in der Heiligung sampt der Zucht, 1 Timoth. und: Gott spricht zum Weibe ich wil dir vil Schmerzen schaffen wann du schwanger wirst du solt mit Schmetzen Kinder gebehren. Gen. 3 C. Ueber dem Haupte das v. Schleinitz'sche Wappen, zu Seiten und ferner die der v. Starschedel, Schleinitz und Poigk (Pack)?

4. Epitaphium eines ungenannten Fräulein v. Bünau, an der westlichen Wand der Bünaukapelle, mit marmorner, knieender Figur der Vorstorbenen, ernst wehmüthigen Ausdruckes, künstlerisch werthvoller als jene des grossen Familien-Epitaphium. Dieses Werk befand sich früher im Chore; Hörnung'sche Schule um 1609.

Im Chore, der Kanzel gegenüber, Epitaphium der als Kind 1601 verstorbenen knieenden Katharina v. Bünau, Tochter der unter No. 1 und 2 Aufgeführten, nebst ihrem Brüderchen. Das zierlich mit den elterlichen und den Ahnenwappen, der v. Ebeleben, Pflugk, Schleinitz etc., ausgestattete Werk zeigt in Alabaster eine gute Darstellung Jacobs und der Himmelsleiter.

In der Thurmhalle reich vergoldetes und ehemals mit Köpfchen und Wappen, jetzt völlig geplündertes, schön entworfenes Epitaphium eines Kindes der unter No. 1 und 2 Aufgeführten mit sehr kunstreich in Alabaster ausgeführten Alliance-Wappen der Bünau und Bredow.

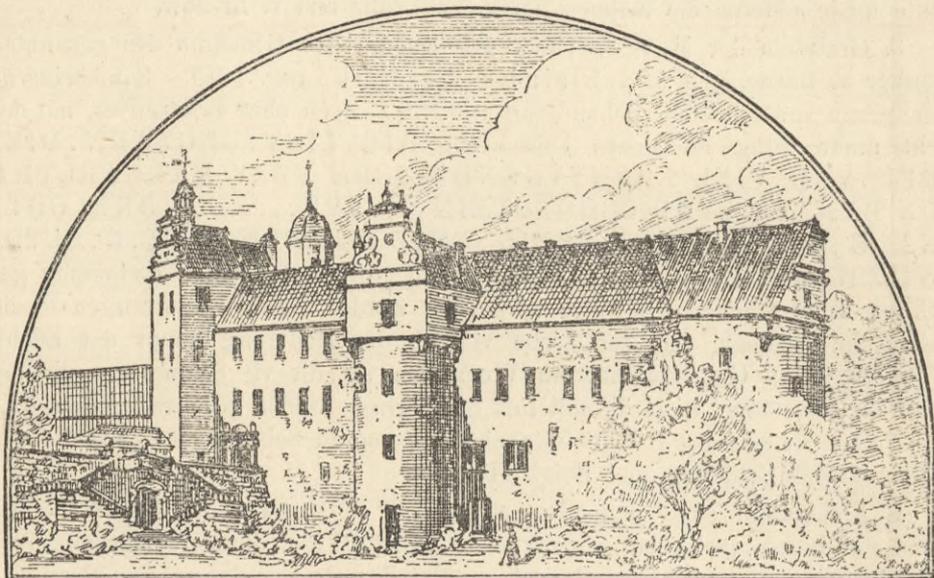
In der Sakristei wird ein kleines Votivbild aufbewahrt; es zeigt die Familie des Stifters knieend vor dem Gekreuzigten, aus dessen Wunden das Blut in einzelnen Tropfen auf je ein Mitglied der Familie herabfällt. Das Bild ist bez. Jonas Eywig Pinxit Pirna 1664.

Glocken. Die grösste von Andreas Herold gegossene mit der Umschrift: VENI DOMINE ET VISITA NOS IN PACE 1670 GÜNTER VND RUDOLPH GEBRVDERE zeigt das v. Bünau'sche Wappen. Die mittle mit der Umschrift: ECCE QVAM BONVM ET QVAM JVCVNDVM. A(ndreas) H(erold) 1669 trägt die Wappen der Stifter und des Giessers. G(ünther) V. B(ünau) G(ünther) V. B(ünau) A.(uf) L.(auenstein). Die kleine Glocke mit der Umschrift: NOMEN DOMINI SIT BENEDICTVM ist laut Bezeichnung

gleichfalls von dem G. V. B. gestiftet, von A. Herold gegossen und mit den Wappen der Stifter und des Giessers geschmückt.

Auf dem Kirchhofe Grabkreuz, traditionelle gute Arbeit in Schmiedeeisen mit eingeschlagener Grabschrift; 1787.

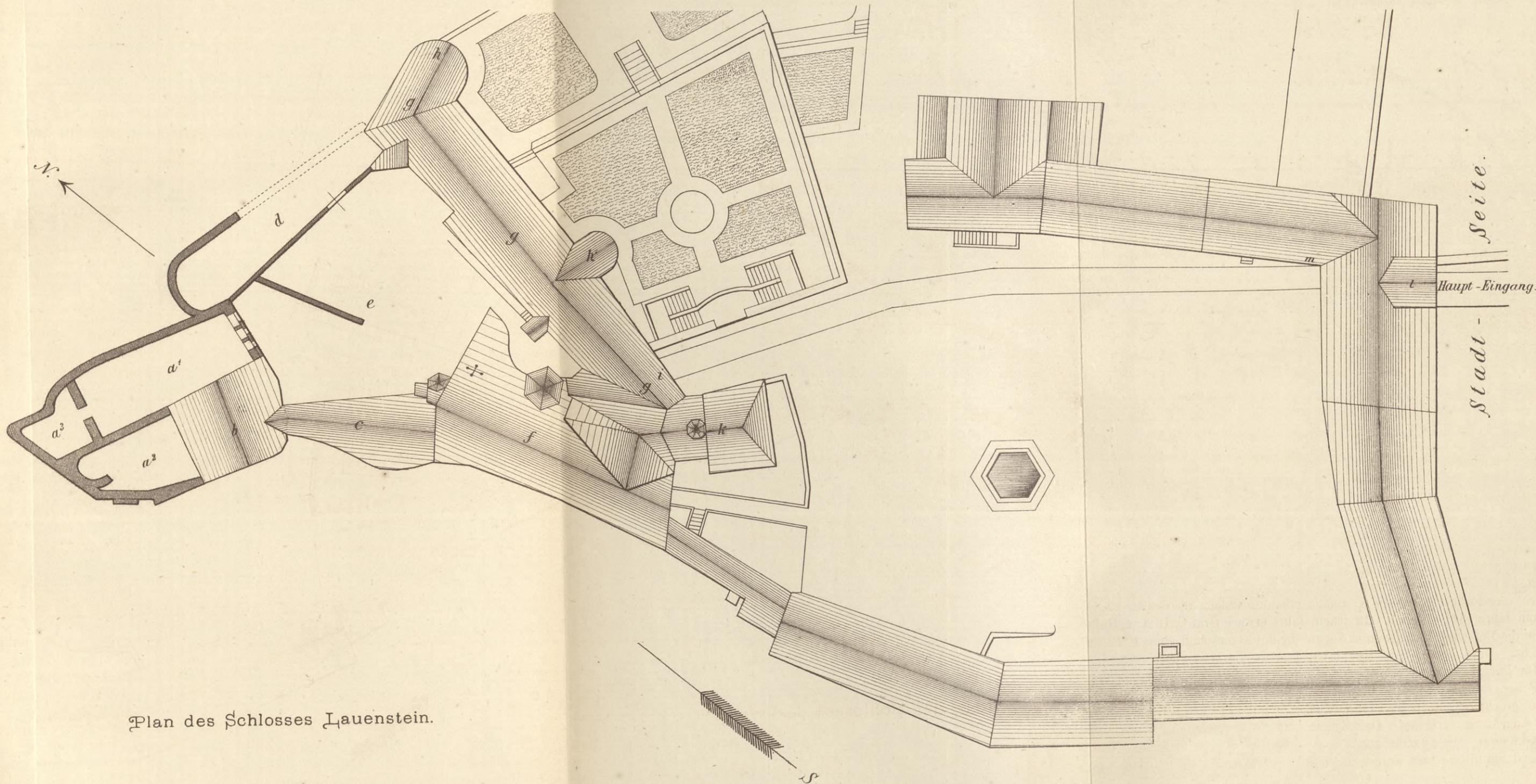
Fig. 32.



**Burg** Lauenstein, nordwestlich sich an Stadt Lauenstein schliessend.

Die Burg Lauenstein, vermuthlich schon unter Kaiser Heinrich I. nach Erbauung jener zu Meissen errichtet, wurde als Warte von fortwährend wechselnder Besatzung bewohnt. In dem Striche Landes liegend, welches sich an der jetzigen böhmischen Grenze rechts und links an der Elbe und am nördlichen Abhange des Erzgebirges ausdehnt, tritt Burg Lauenstein neben den Orten Pirna, Königstein, Liebstadt, Dohna, Lohmen, Wehlen, Stolpen etc. 1289 als im Besitz König Wenzel II. von Böhmen auf (vergl. Focke I, S. 109 fig.). Mit dem Falle von Dohna (vergl. I, S. 17) 1402 wurde die Burg nebst Stadt factisch, seit 1459 aber auch formell meissnisches Eigenthum und ging 1464 durch Verkauf von Kurfürst Friedrich dem Sanftmüthigen an Hans Münzer (vergl. S. 47) über, 1490 an die v. Allenbeck (Alnpeck), 1505 an die v. Salhausen, von welchen es 1517 die den letztern verschwägte Familie v. Büнау erkaufte, welche im Besitze Lauensteins bis zum Jahre 1821 verblieb. In jenem Jahre erwarb Graf C. L. A. v. Hohenthal-Dölkau die Besetzung Lauenstein und legte ihr die Eigenschaft eines Fideicommissgutes bei. Jetzt besitzt Graf Hohenthal-Püchau die Herrschaft.

Die Burg Lauenstein erhebt sich kühn und malerisch auf einem vorspringenden Felsen, welcher durch schmale Thäler von den zur Seite liegenden felsigen Höhen geschieden, sich aber südöstlich mit dem Planum der höher liegenden Stadt Lauenstein verbindet. Der Bau in seiner Allgemeinheit, oft im Laufe der Zeit verändert, schlossartig vergrössert, entbehrt des einheitlichen Charakters. Während die allgemeinen Formirungen dem Charakter des 15. Jahrh. entsprechen,



Plan des Schlosses Lauenstein.



zeigen die mehr schmucklich gehaltenen Theile jenen des 16. und 17. Jahrh. Von malerischer Wirkung sind die Nord- und Ostseite. Den ältesten Theil der mit dem später entstandenen Wirthschaftshof und Thorhause eine bedeutende Grundfläche einnehmenden Anlage (vergl. Beilage No. XII) bilden die mit *a*<sup>1</sup> bis *c* bezeichneten Bauten; die schraffirten Theile liegen seit den 50er Jahren unseres Jahrh. in Trümmern. Wie die Schlösser Weesenstein und Kukuckstein (siehe I, S. 93 und 48) erheben sich diese Theile unmittelbar auf gewachsenem Felsen, welcher zu Einzelbautheilen benutzt und in welchen Hofe zum Theil gesprengt ist. Ursprünglich standen diese Theile vereinzelt, die übrigen Baulichkeiten

Fig. 33.

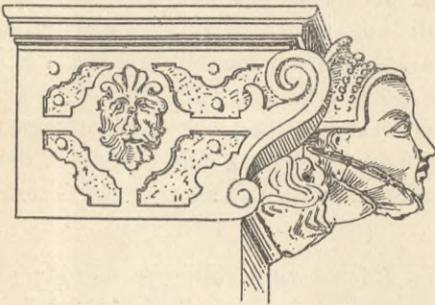
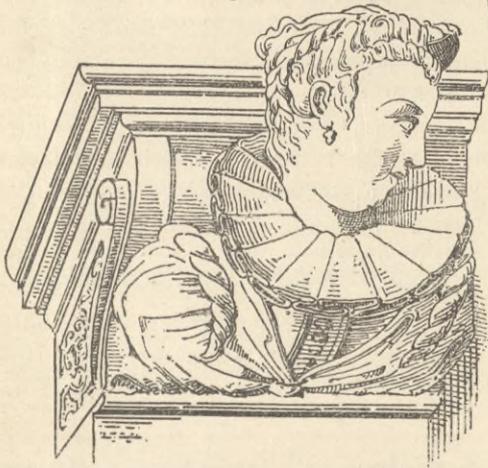


Fig. 34.



schlossen sich ihnen erst allmählich an. Zeugniß dafür bieten die an der Westfront dieses ältesten Theiles befindlichen drei gewaltigen Steinkugeln, welche sicherlich von einer Berennung herrühren und ein aufrecht getheiltes roth und weiss tingirtes Wappenschild umrahmen, dessen einfache Form dem 14. Jahrh. angehört. Von der ursprünglichen Anlage ist nur der Unterbau, im gothischen Stile ausgeführt, erhalten; in demselben befinden sich die Räume des ehemaligen Burgverlieses, an welches sich südlich, westlich und nördlich gewaltige und kühne Kellergewölbe schliessen. Einzelne Theile auch dieses ältesten Baues gehören, ebenso wie der Capellenraum †, dem Ende des 15. Jahrh. an, wie sich aus den Architekturdetails ergibt; bemerkenswerth sind die Reste bemalter Stuckverzierung, welche an einem Fenster im Erdgeschosse noch erhalten sind; bemerkenswerth ferner einzelne Terracotta - Reste, welche bei den jetzt begonnenen Erhaltungsarbeiten dieses ältesten Theiles im Schutte aufgefunden, die Formen des

14. Jahrh. zeigen. Die genannten Theile wurden im Anfange des 17. Jahrh. durch glanzvolle Neubauten bez. neue Ausschmückung Günther's v. Büнау, Gemahls der Margaretha v. Bredow erweitert, desselben, welchem die Kirche zu Lauenstein ihren reichen Schmuck verdankt. Den Haupttheil dieser Verschönerungsbauten bildete der nach 1849 gewaltsam abgetragene Trompetersaal (vergl. Beilage No. X unter *a*<sup>1</sup>), so genannt von dem Trompeterstuhl, einem massiven Aufbau, wie deren einen die Burg zu Meissen noch enthält, bestimmt, die Trompeter aufzunehmen. Dieser noch im mittelalterlichen Sinne errichtete Aufbau erhob sich im Norden des Raumes; letzterer war im zweiten Geschosse über älteren, gleichfalls gewölbten Räumen errichtet und mit Kreuzgewölben über-

spannt, deren Gurte von Consolen getragen wurden, welche beim Abbruch gerettet und in die jetzt als Sitzungssaal, Amtsstube und Vorräume des Königl. Amtsgerichts dienenden Räume übertragen wurden. Diese Consolen zeigen in kunstvollster Sandsteinarbeit Männer- und Frauenköpfe, deren individualisirende Durchbildung zum Theil Bildnisse der Bünauschen Familie vermuthen lässt (vergl. Abb. No. 33 und 34). Als besonders künstlerisch werthvoll, einen formensicheren Meister zeigend, wenn auch theilweise zur Uebertreibung, Caprice neigend, verdienen Erwähnung der Kopf einer jungen Frau mit einem Spiegel haltenden Affen, eines Narren und der bezüglich der Tracht köstlich durchgeführte Kopf mit Brust einer jungen Frau. Diese leider durch Farbenüberzug geschädigten Arbeiten dürften ferner sicherlich mit den Künstlern des Altarwerkes, bez. der Bünaucapelle, in Verbindung stehen und verdienen durch Gypsabgüsse weiteren kunstliebenden Kreisen bekannt gegeben zu werden. Die Nordseite des Trompetersaales ist der einzige noch erhaltene Theil und wird im Volksmunde die „hohe Wand“ genannt. Noch im Jahre 1869 waren die riesigen Gurte, die weisse Grundfarbe des stolzen Raumes, Arabesken und Gemälde, das grosse Wappen der v. Bünau und die Reste der hölzernen Brustwehr des Trompeterstuhles vorhanden.

Die unter  $a^2$  und  $a^3$  ehemals gelegenen Räume sind völlig verwüstet;  $a^3$  hing unmittelbar mit dem Trompetersaal zusammen, bei  $a^2$  nördlich befand sich die die Räume vermittelnde Rundtreppe (Wendelstein); unter den Trümmern derselben fanden sich kunstvoll aus Terracotta hergestellte Gewölbrippen-Steine mit Renaissance-Profilen. Gleichzeitig mit dem Trompetersaale wurden die zwei übereinander liegenden Räume des Theiles  $b$  neu ausgestattet, von welchen der obere mit dem Trompetersaale in Verbindung stand. Der untere Raum ist, ähnlich wie beim Fürstenbau auf der Veste Stolpen (siehe I, S. 89), durch eine kunstvolle, spätgothische, wohl unter den v. Salhausen entstandene, 1883 wieder ausgegrabene Rundtreppe mit dem Erdgeschoss in Verbindung gesetzt und mit reich stuckirten Kreuzgewölben überspannt; die Wandflächen sind reich mit flotten scherzhaften Darstellungen, musicirenden Knaben, Vögeln etc. bemalt, die Ostwand zeigt in grossen Abmessungen das in polychromem Stuck ausgeführte Alliance-Wappen der v. Bünau und v. Bredow, sowie die Jahreszahl 1609 (Brandner nennt fälschlich für letzteres das v. Ponikau'sche Wappen und das Jahr 1629).

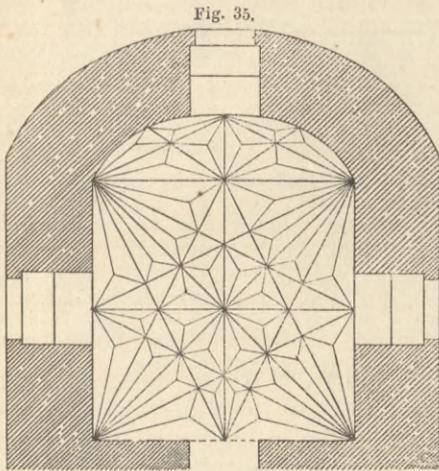
Die technische und künstlerische Behandlung der Ausstattung entspricht völlig jener der gleichzeitig decorirten Bünaucapelle (siehe oben S. 55). Aehnliche, gleicher Zeit entstammende Gewölb- und Deckendecorationen enthalten der Raum  $k$  und das vordere Thorhaus  $l$ . Im Raume  $k$  finden sich ferner jenen des Trompetersaales ähnliche Consolen, wenn auch nicht sämmtlich von mustergiltiger Durchführung. Einfacher ist die gleichfalls gut erhaltene Ausstattung des mit Tonnengewölbe und Stiechkappen überwölbten oberen Raumes mit grünem Laub- und Rankenwerk. Diese Decorationen sind wichtig, weil sie auf die des ehemaligen Trompetersaales mit Sicherheit schliessen lassen. An der Hofseite des Baues  $b$  ist noch die ursprüngliche Hauptpforte mit winzigem Nebeneingange (ähnlich wie auf der Veste Stolpen, vergl. I, S. 85) erhalten, ebenso sind die

Vorrichtungen für die ehemalige Zugbrücke, sowie Spuren des Grabens noch erkennbar.

Der Bau *c* bildet, im Innern zum Theil galerienartig um 1609 ausgebaut, die Verbindung zwischen den Bauten *b* und *f*, die an ihm befindlichen Architekturtheile gehören wie die sich (siehe Beilage unter Nr. XII) anschliessende ehemalige Capelle dem Ende des 15. Jahrh. an. Die Capelle erinnert in ihrem jetzigen Zustande nicht mehr an ihre ehemalige Bestimmung, sie ist mit einem schmucklosen Tonnengewölbe gedeckt, das Maasswerk des dieselbe nördlich erleuchtenden Fensters ist nasenlos gebildet.

Nördlich wurde der hintere Hof *e* durch den jetzt in Trümmern liegenden Bau *d* abgeschlossen, während der östlich abschliessende langgestreckte Bau *g* (vergl. Abb. No. 32) noch vortrefflich erhalten ist. Vom Bau *d* enthält das unter Literatur aufgeführte Album der Rittergüter und Schlösser im Königr. Sachsen eine wohl getreue Abbildung. Der mehr schloss- als burgähnliche Bau *g*, welcher jetzt vom K. Amtsgerichte und zugehörigen Amtswohnungen eingenommen wird, gehört

seinen älteren Architekturresten gemäss dem 15. bis Anfang des 16. Jahrh. an und wird von zwei bollwerkartigen halbrunden Thürmen *h h* beschützt, deren noch erhaltene, kecke, malerische Giebel-Abschlüsse in den letzten Jahren des 16. Jahrh. von Günther v. Bünau errichtet wurden. Der vor der Ostseite dieses Baues ehemals angelegte Burggraben wurde später als Hirschgarten benutzt und laut Inschrift im Jahre 1716 von Rudolf v. Bünau in Gartenanlagen umgewandelt, ebenso musste die vor dem Haupteingange *i* dieses Baues früher befindliche Zugbrücke der jetzigen massiven



Brücke weichen. Auch die gesammte Südseite *k* und die sich westlich anschliessenden Theile lassen vor sich noch das ehemalige Vorhandensein des Burggrabens deutlich erkennen. An dem südlichen der beiden Thürme sind die mit kleiner Giebelarchitektur eingefassten Wappen des Günther v. Bünau († 1576) und dessen Gemahlin Magdalena v. Ebeleben eingelassen, mit der Unterschrift: GVNTER .V. BIVNE .AVF. TE(T)SCHEN .VND .LAWENSTEIN .ANNO .1556. In diesem Thurme befindet sich das durch Abb. No. 35 im Grundriss wieder gegebene, reizvolle Zellen-Sterngewölbe, unter dessen Ansätzen man die dem Trompetersaale entnommenen Consolen zum Theile befestigt hat. Den einzigen Schmuck des Ostbaues bilden die Hauptpforte und die erwähnten, kräftig detaillirten Volutengiebel der Thürme. Die Hauptpforte ist als Rundbogenportal gebildet und wird von einer dorisirenden Pfeilerstellung umfasst. In den Bogenzwickeln befinden sich im Flachrelief die Figuren von Adam und Eva. Das Portal ist mit den sandsteinernen grossen Wappen seiner, am Altarwerke der Stadtkirche verewigten, Erbauer geziert, des

Rudolf v. Büнау und seiner Gemahlin Anna v. Schleinitz; links und rechts derselben sind Bergleute dargestellt mit Bezug auf den aus den Bergwerken gezogenen Reichthum der Familie; eine dieser Figuren hält eine grosse Zinngraupe; die Mitte des Portales bekrönt eine Relieffdarstellung im Schachte arbeitender Bergleute. In der gleichen Zeit wurde die Hauptpforte am Thorhause errichtet, sie zeigt das Wappen der v. Büнау und verstümmelt das der v. Schleinitz, sowie die Figuren der Gerechtigkeit, Frömmigkeit und Charitas. Die Pforte ist mit zwei freien Kriegerköpfen flankirt.

Der neben dem Eingange befindliche Raum *k* enthält noch seine ursprünglichen schönen stuckirten Kreuzgewölbe mit den Wappen der v. Büнау und v. Bredow, G. v. B. und M. v. B. bezeichnet. Die oben erwähnten Consolen dieses Raumes, welcher vor nicht langer Zeit noch als Stall diente, sind leider meistens sehr verstümmelt.

Von der ehemaligen reichen Ausstattung aller genannten Räume ist nur noch ein prächtiger, in polychromem Architekturstile durchgebildeter, grosser Schrank erhalten; bez. R. v. B. 1662.

Der Dachreiter des südlichen Giebelbaues enthält zwei Seigerschellen, die grössere zeigt ein Wappenschild mit doppelt geschweiftem Löwen und die Umschrift: Das Wort Gottes bleibt ewig. Günther v. Binnaw avf Lawenstein. Georg Bierner zv Dresden goss mich Anno 1595. Die kleinere Schelle ist 1697 von Michael Weinholdt in Dresden gegossen.

Die den grossen Wirthschaftshof umgrenzenden Gebäude stammen wie das Thorhaus fast sämmtlich aus dem Ende des 15. bis Anfang des 17. Jahrh.; in architektonischer Beziehung sind sie jedoch nicht bemerkenswerth. An der Rundbogenthür des Theiles *m* befindet sich die Jahreszahl 1554. Das über der Einfahrt des Thorhauses liegende Zimmer ist durch ein reich verziertes Kreuzgewölbe ausgezeichnet.

Lit.: Album der Ritterg. und Schlösser im K. Sachsen II, S. 167. — Brandner, F. A., Lauenstein, seine Vorzeit etc. — Focke, Aus dem ältesten Geschichts-Gebiete Deutsch-Böhmens I, Cap. IV. — Gurlitt, das Königl. Schloss zu Dresden, in den Mittheilg. d. K. S. Alterthumsvereins, 28. Heft S. 48 fg. — S. Kirchen-Galerie IV, S. 83. — Ill. Zeitung Leipzig 1869 No. 1346. — Schiffner, Sachsen II, S. 275. — Zeitschr. Ueber Berg und Thal III No. 7 u. 10. — Meissner, Altenberg, S. 617. — Bleistiftzeichnung des nördl. Burgtheiles vor 1848 von Stephan Rauh und Sepienzeichnung der Burg L. von C. v. Leybold, beide im Besitz des Kunsth. Geller zu Dresden. — 4 Blatt Ansichten in Kupferstich C. Müller fec. J. Peschel. — Abb. der Ruine Lauenstein in Mittheilg., herausgeg. v. E. Rau, II (1856) No. 36, gez. von Williard.

## Liebenau.

Kirchdorf, 2 km nordöstlich von Lauenstein.

Kirche, einschiffig mit Holzdecke, der Chor mit drei Seiten des Achtecks geschlossen, mit Dachreiter, völlig architekturlos; Ende 15. bis Anfang 16. Jahrh.

Taufstein, Sandstein; die Cuppa ist mit plastischem gekehlten Netzwerk ausgestattet, spätestgothisch, bez. 1522. Fuss modern.

Reste des ursprünglichen Altarwerkes, bestehend aus den geschnitzten polychromen Figuren des h. Georg und zweier anderen Heiligen mit gut individualisirten Köpfen, Ende 15. Jahrh. Die Sammlung des K. S. Alterthumsvereins besitzt

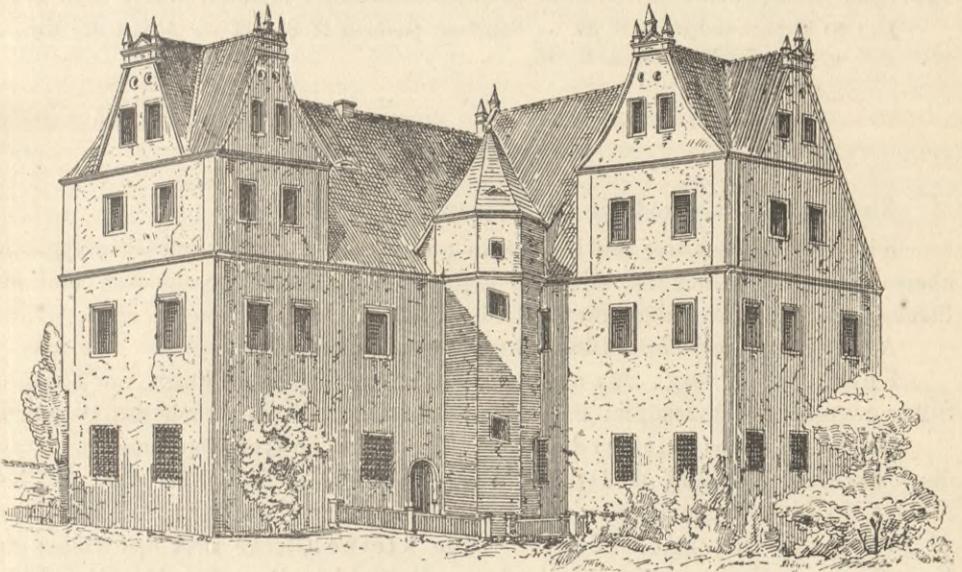
eine von dem Kupferstecher Fleischmann im Jahre 1838 gefertigte Bleistiftzeichnung dieser Figuren.

Die Kirche besitzt ferner die im Hochrelief geschnitzten Figuren der Apostel in Gruppen zu je drei angeordnet, aus gleicher Zeit, wie die Reste des Altarwerkes. Nach diesen Figuren wurde früher die Kirche „zu den zwölf Aposteln“ genannt, und hatte, der Tradition nach, den Charakter einer Wallfahrtskirche.

Auf dem Kirchenboden fünf vortrefflich in Schmiedeeisen gefertigte Grabkreuze, desgl. zwei auf dem Kirchhofe.

Lit.: S. Kirchen-Galerie IV, S. 81. — Schiffner, Sachsen II, S. 305.

Fig. 35.



### Lungwitz.

Stiftsgut, im Nordwesten mit Kreischa verbunden.

Schlösschen. Von der vermuthlich ältesten Burg(Schloss-)anlage sind südlich vom jetzigen Schlösschen auf einer Insel noch wenige Reste zu erkennen. Das Schlösschen (vergl. Abb. No. 35), zum Theil von einem Wassergraben umgeben, besteht aus zwei im rechten Winkel zusammenstossenden, im Innern des Winkels durch einen mit drei Seiten des Achtecks geschlossenen Treppenthurm verbundenen Flügeln. Die Architektur gehört dem Ende des 15. bis zum Theil Mitte des 16. Jahrh. an und ist, sehr ähnlich dem Schlosse Rottwerndorf (vergl. I, S. 79), ausgezeichnet durch sieben reizvolle Giebel. Der Hauptgiebel ist mit der Jahreszahl 1619, der Treppenthurm mit M. 1621. S. M. W. bezeichnet. Im zweiten Stockwerk ist noch eine Holzdecke erhalten mit humoristischen, gemalten Darstellungen einer Gänse zu Markt tragenden Bauernfrau, eines Jägers, Reiters, Briefboten und von Thieren (Storch und Frosch etc.); Anfang des 17. Jahrh. Im Erdgeschosse die Bildnisse der Elisabeth Hoë von Hoënegg, des 1580 zu Wien geborenen, und 1645 zu Dresden verstorbenen Oberhofprediger Dr. Mathias Hoë von Hoënegg, einer Edeldame, bez. 1610, und eines dergl. aus derselben Zeit mit

interessanten Kleinoden, Ketten, Ohrringen etc. geziert. Das trachtlich werthvollste Bildniss einer Edeldame, wohl der Schwester der aufgeführten, gleichfalls durch reichen, sorgfältigst wiedergegebenen Schmuck (z. B. Reichsadler als Ohrring) ausgezeichnet, wird in den Oberräumen verwahrt. Die letztgenannten Gemälde sind von bedeutendem kunstgewerblichen Werth. Künstlerisch werthvoll ferner das nicht bezeichnete Bildniss der Frau Hofrath Chr. Elis. Bennemann, welche die Besetzung 1771 testamentarisch zu einer milden Stiftung gestaltete. Ferner Epitaphium des Mathias Hoë von Hoënegg (1620 — 1673) und eine zierlich gemalte Tafel mit 16 Familienwappen.

Im Dorfe befindet sich eine interessante, leider sehr zerstörte Flurkarte vom Rittergute Lungwitz, bez. Balthasar Zimmermann Markscheider, Autor fecit 1622.

Lit.: S. Kirchen-Galerie I, S. 68. — Schiffner, Sachsen II, S. 306. — Album der Ritterg. u. Schl. im K. Sachsen, S. 165.

### Nassau.

Kirchdorf, 4,5 km südlich von Frauenstein.

Kirche. Einschiffig mit Holzdecke und Dachreiter. Der zurückspringende, ehemals gewölbte Chor ist mit drei Seiten des Achtecks geschlossen und mit Strebepfeilern besetzt; abgebrannt 1526, architekturlos.

Altarwerk, errichtet 1683, ohne künstlerischen Werth.

Kelch, Silber verg., 22,5 cm hoch, mit sechsblättrigem Fusse, am Knauf in Silber gegossene Engelsköpfe; Freiburger Arbeit, bez. A. M.; Ende des 16. Jahrh.

Glocken. Die mittlere Glocke, 95 cm im unteren Durchmesser, trägt die Umschrift: VERBVM DOMINI MANET IN AETERNVM ANNO MDLXXVII und das Hilliger'sche Wappen mit der Umschrift: Wolff Hilger zv Freibergk gos mich 1577. — Die kleine Glocke ziert das sächsische Kurwappen im Kranz und ist bez. Andreas Herold in Dresden MDCLXXIII. — Die grosse Glocke, 1,25 m im unteren Durchmesser, ist gleichfalls von Andreas Herold gegossen und trägt den gleichen Spruch wie die mittlere nebst der Jahreszahl MDCLXXXI.

Die Kirche besitzt eine Orgel von Gottfried Silbermann.

Lit.: S. Kirchen-Galerie XII, S. 203. — Schiffner, Sachsen II, S. 659.

### Naundorf.

Rittergut, 6,2 km südlich von Dippoldiswalde.

Schloss, früher im wechselnden Besitze der v. Carlowitz, Kölbl (siehe Geising), v. Schönberg, Bernstein, Büнау u. A. Das in der Neuzeit umgebaute Schloss zeigt in dem der Hauptfäçade vorgelegten, aus dem Achteck construirten und dem 16. Jahrh. angehörigen Treppenthurm noch das Wappen der v. Büнау.

Die Seigerschelle des Treppenthurmes trägt die Aufschrift: R. V. B.(üнау) MDCCXVI goss mich A. E. L. Weinholdt in Dresden.

Lit.: S. Kirchen-Galerie IV, S. 125. — Schiffner, Sachsen II, S. 311.

### Niederpretzschendorf.

Kirchdorf, 10,5 km westlich von Dippoldiswalde.

Kirche, errichtet urkundlich 1731—1733. Als Baumeister der Kirche nennt die Tradition den Architekt und Rathszimmermeister zu Dresden George Bähr (vergl. über ihn I, S. 28 unter Hohnstein, I, S. 34 unter Königstein, ferner unten unter Schmiedeberg), doch wird in den noch vorhandenen Kirchenrechnungen der Name Bähr's nicht genannt, sondern jener des Johann Christian Simon (vergl. auch über ihn unter Bärenstein S. 6) zu Dresden, welcher nach Hasehe 1729 Pläne für die Kirche zu Zöblitz im Erzgebirge fertigte und später beim Bau der katholischen Hofkirche zu Dresden als Bauschreiber angestellt war. In der Kirchenrechnung vom Jahre 1731—1732 findet sich unter „Insgemein der Ausgabeposten: „3 Thaler“ (!), dem Maurermeister Simon in Dressden, einen Kirchenriss zu machen.“ Die Gesamtanlage der Kirche charakterisirt sich als einheitlich durchgebildeter Centralbau im Sinne der Bähr'schen Kirchenbauten und scheint der 1786 errichteten Kirche zu Lohmen (vergl. I, S. 49) als Vorbild gedient zu haben, von welcher sie sich bezüglich des Grundrisses nur durch ihre östlich und westlich angeordneten Treppenhäuser unterscheidet, während die Disposition des Schiffes, des Altars, Taufsteins, der Kanzel, der Sitzplätze und des Thurmes ganz auffällig die gleiche ist.

Das lichtvolle Schiff hat die Form eines langgezogenen nach Osten und Süden orientirten Achtecks, an welches sich östlich und westlich die zu den drei Emporen führenden Treppenhäuser anlegen. Die Sitzplätze gruppiren sich von drei Seiten um den Altar, vor welchem sich der Taufstein befindet, während Kanzel und Orgel sich über dem Altare erheben. Dem südlichen Sakristeianbau entspricht nördlich der sehr hohe Thurm. Die durchaus symmetrische Anlage trägt weniger kirchlichen, als profanen Charakter; ganz besonders gilt dies von der nüchternen Anlage der Thurmfenster, welche sich in gleichen Abmessungen durch sechs Geschosse erheben. Die Schiffsfenster gleichen im Allgemeinen jenen der Kirche zu Hohnstein (vergl. I, Abb. No. 15) und der Frauenkirche zu Dresden. Das Thurmportal ist mit der Jahreszahl 1732 bezeichnet. Für die Balkendecken des Thurmes sind die zum Theil polychrom behandelten Deckenbalken der ehemaligen Kirche benutzt worden. Die Baukosten betragen 5760 Thaler 12 Groschen 3 Pfennige.

Kelch, Silber verg., 25 cm hoch, mit sechsblättrigem Fusse und aufgethetem silbernen Crucifixus; am Knaufe gravirt IHESVS; gest. 1659.

Hostienbüchse, Silber verg., gest. 1695 von Caspar Christian v. Haugwitz, mit dessen Wappen.

Glocken. Die kleine Glocke mit der Umschrift: Caspar Fleischer hat 10 Gilten zu solcher Glocken vorehret 1627. — HANS DITTERICH von HAR(T)ITZSCH AVF BRETZSCHENTORF. Darunter das Wappen des v. Hartitzsch; ferner ist die Glocke mit dem Wappen der Glockengiesser Hilliger und G(abriel) H(illiger) und Z(acharias) H(illiger) bezeichnet. Die

mittlere mit schönem Fries verzierte Glocke zeigt gleichfalls das Hilliger'sche Wappen und die Umschrift:

LIBE GOTT SAG ICH LOB PREIS VND DANCK  
MEIN KLANG DICH RVFFT ZVM KIRCHENGANG  
GABRIEL HILIGER ZV FREIBERGK GOSS MICH  
1653.

Die grosse 1764 von Joh. Gottfried Weinhold gegossene Glocke zeigt das Relief von zwei grossen Salbeiblättern, welches durch Einpressen natürlicher Salbeiblätter in den Formenmantel der Glocke hergestellt ist.

Auf dem Kirchboden Triumphkreuz vom Ende des 15. Jahrh.

Lit.: S. Kirchen-Galerie II, S. 183. — Schiffner, Sachsen II, S. 634.

### Possendorf.

Kirchdorf, 8,7 km nördlich von Dippoldiswalde.

Possendorf, urkundlich noch im 13. Jahrh. Bosetendorf (wohl nach dem Namen Bosodo) genannt, war bis zum Jahre 1286 Eigenthum und Lehen der Burggrafen von Dohna, von welchen es im genannten Jahre an die Bischöfe von Meissen als Lehen übertragen wurde.

Kirche. Der jetzige Bau wurde wohl an Stelle einer älteren Anlage im 16. Jahrh. errichtet; der ältere Theil dieses Neubaus ist der Thurm, an welchem die Jahreszahl 1521 verzeichnet ist. Die Erbauung des Schiffes wie die Namen der Werkmeister gehen aus folgenden Inschriften hervor, welche sich an den nördlichen Schiffsvorbauten befinden. Die Inschrift am Aeussern des nordöstlichen Vorbaues lautet: IN 1.5.9.5. JAR IST DIESER KIRCHENBAV WORDEN GEFANGEN AN. IN 1.5.9.6. IST ER WORDEN VOLendet GAR DER STEHT NVN IN GOTES HANT HANS HEINITZ DER BAVHER WIRT GENANT KIRCHEN SCHOLEN VNT GOTES WORT SOL MAN BAVEN VND PFLANTZEN AN ALLEN ORTDEN 15. OCT. Neben diesem Spruche ist das Zeichen des Bauherrn und sein Monogramm HH eingegraben. Am nordwestlichen Vorbau ist folgende Inschrift in Stein gegraben: DIESEN KIRCHENBAV HABE ICH NICKEL MATIG VON GOLBERN DURCH GOTTES GNADE VERANT (= verendet) DER STHET ALHIR IN GOTES HAND MEIN ANFANG MITEL VND ENT HAT GESTANDEN IN GOTES HENT DER STHE MIR BEI FRV VNT SPAT BIS ALL MEIN THUN EIN ENDE HAT 1596. Neben diesem Spruche ist das Zeichen des Nickel Matig und dessen Monogramm eingegraben. Die Erbauung der Kirche fällt sonach fast in gleiche Zeit, wie jene der Stadtkirche zu Lauenstein; während letztere sich in ihrer Detaillirung bestimmt und mit Verständniss den Renaissance-Formen anschliesst, zeigt die Possendorfer Kirche spätestgothische Formirung. Die Kirche ist als zweischiffige Hallenkirche mit vier Doppeljochen errichtet, deren mit einfachen Rippen versehene Kreuzgewölbe von drei achtseitigen Pfeilern ohne Capitelle getragen werden. Die Schlusssteine der einzelnen Joche sind aussergewöhnlich mannigfaltig geziert; sie zeigen, von Osten nach Westen gesehen, das Kreuz, den Kelch, Stern, Mond, Sonne (?), die dem Reichsapfel ähnlich gebildete Weltkugel CF bezeichnet und die Monogramme H(ans) H(einitz) und BH nebst

zugehörigen Zeichen. Auf einigen Rippen der Gurte sind gleicherweise dargestellt der Gekreuzigte, das Monogramm Christi I H S, zwei gekreuzte Schlüssel, ein Wappenschild mit drei Kleeblättern, ähnlich dem v. Carlowitz'schen Wappenzeichen gebildet, ein Stern, sowie die Jahreszahl 1596. Die Gewölbe werden demnach im letztgenannten Jahre vollendet gewesen sein. Die Fenster sind ohne Maasswerk gebildet. Der im Jahre 1830 restaurirte Schiffsraum hat schöne weite Verhältnisse. Der zurückspringende Chor ist mit drei Seiten eines unregelmässigen Achtecks stumpf geschlossen und zeigt am Hauptgesims zwei plumpe Figuren; nördlich legt sich ihm eine kleine Halle, südlich die Sakristei an. Der Thurm ist, wie auch die wenigen Gesimse vermuthen lassen und die Jahreszahl 1521 bestätigt, in seinem unteren Theile früher als das Schiff errichtet. Der Abschluss des Thurmes erfolgte im Jahre 1699, eine weitere Restaurirung derselben im Jahre 1741. Das Aeussere der Kirche ist völlig schmucklos.

In der Sakristei befindet sich der alte Taufstein, derselbe trägt die völlig entarteten Formen der spätesten Gothik und ist 1542 bezeichnet.

Kelch, Silber verg., 21 cm hoch, mit sechsblättrigem Fusse, Arbeit des Dresdner Meisters I. W. Am Knaufe I H E S V S. Der Kelch wurde laut Inschrift gestiftet von Joachim Friedrich Weller Churf. Sächss. Futtermarschalch zue Dressden 1665 und trägt das Wappen des Stifters. Ein zweiter Kelch, Silber verg., 18,5 cm hoch mit sechsblättrigem Fusse, entstammt gleichfalls dem 17. Jahrh. und ist die Arbeit des Dresdner Meisters M. B.

Hostienbüchse, Silber verg., bez. A. G. V. B. 17. Jahrh.

Abendmahlskanne, Silber verg., bez. A. S. T. mit Wappen. 1690. Arbeit des Meisters T L.

In der Sakristei, deren Thür ein kunstreiches Schloss (17. Jahrh.) ziert, wird die in Messing ausgeführte 90 cm hohe Gedächtnissplatte des Joh. Michael Rockstroh, † 1734, aufbewahrt.

Ausser zwei modernen besitzt die Kirche eine grosse Glocke Wolf Hilliger's mit den Umschriften in Majuskeln: Nach meinem Klang richt Deinen Gang zur Kirch des Herrn vnd seum nicht lang MDLXXXIIII und Wolff Hilger zv Freibergk gos mich 1584. Die Glocke ist ausgezeichnet durch die ganz besonders schöne Ausführung des Hilliger'schen Wappens (vergl. Heft I, S. 48, 51, 54).

In dem Herrenhause des Possendorf benachbarten Vorwerkes Wilmsdorf wurde, laut dem noch vorhandenen Possendorfer Kirchenbuche, am 6. Januar 1776 Ferdinand Baptista von Schill, Sohn des Polnischen Obrist-Lieutenant Johann George von Schill, geboren. Zur Erinnerung an den heldenmüthigen Kämpfer aus der Zeit der französischen Befreiungskriege wurde im Juni 1883 eine Tafel an dem Geburtshause angebracht.

Lit.: S. Kirchen-Galerie I, S. 4. — Schiffner, Sachsen II, S. 234. — Album der Ritterg. und Schl. Sachsens II, S. 209.

## Rechenberg.

Marktflecken, 7,2 km südlich von Frauenstein.

Kirche. Einschiffig mit Holzdecke und Dachreiter. Der die gesammte Breite des Schiffes umfassende Chor ist mit drei Seiten des Achtecks geschlossen;

architekturlos. Nach der S. Kirchen-Galerie soll die Kirche in den Jahren 1615 bis 1618 auf Kosten Heinrichs v. Schönberg erbaut worden sein (siehe über ihn unter Frauenstein S. 27).

Kelch, Silber verg., 20,5 cm hoch, mit sechsblättrigem Fusse, gest. 1673; ein desgl., 24 cm hoch, gest. 1704.

Kleine Glocke mit dem Reliefrundbild des Kurfürst Friedrich August III., gegossen laut Bezeichnung von Heinrich August Weinholdt in Dresden Anno 1800.

Südlich der Kirche auf einem Vorsprunge des Steinberges erheben sich die spärlichen architekturlosen Reste der ehemaligen kleinen Burg Rechenberg, welche am Schlusse des 16. Jahrh. durch Heinrich v. Schönberg (siehe über ihn unter Frauenstein) erneuert worden war. In diese Zeit gehören auch einige Architekturreste des zu Füßen der Burg gelegenen sogenannten Böttcherhauses. Eine Ansicht der Burgruine stach Wizani der Jüngere am Ende des 18. Jahrh. in Kupfer.

Lit.: S. Kirchen-Galerie XII, S. 204. — Schiffner, Sachsen II, S. 662.

### Reichstädt (Nieder- und Ober-).

Kirchdorf, 2,5 km südwestlich von Dippoldiswalde.

Kirche, einschiffig mit Holzdecke; architekturlos. Der einspringende Chor ist mit drei Seiten des Achtecks geschlossen und mit Sterngewölben gedeckt, deren Rippen doppelt flach gekehlt sind; Ende des 15. bis Anfang des 16. Jahrh. Thurm errichtet 1624—1625. Deckengemälde mit Darstellung der Himmelfahrt, umgeben von den Figuren des Moses, der Propheten, Evangelisten, Apostel und Johannes des Täufers, gemalt von Buse Ende des 18. Jahrh.

Kelch, Silber verg., 17 cm hoch, am Knaufe ihesus, über und unter demselben hilf maria eingravirt; Ende des 15. bis Anfang des 16. Jahrh.

Grabmäler. Sandsteinene Grabplatten der 1549, 1594, 1563 und 1604 verstorbenen Richter zu Reichstädt Hans, Christoph, Caspar und Elias Jordahn. — Grabmal des Geh. Raths, General-Postmeisters und Kammerherrn Adam Rudolph v. Schönberg, kunstvolle reiche Arbeit in Sarkophagform, nach Zeichnungen des Oberlandbaumeisters F. A. Krubsacius (Dresden 1718 — Dresden 1790) 1781 ausgeführt; charakteristisch für die damalige Stilperiode.

Glocke, trägt in neugothischen Minuskeln die Umschrift: o rex gloriae veni cum pace — ave maria gratia plena anno XV<sup>c</sup>VII.

Auf der „kahlen Höhe“ zu Ober-Reichstädt befand sich früher eine Kirche zu den vierzehn Nothhelfern (vergl. Hasche's Magazin IV, S. 431—441), welche schon 1320 genannt wird und bis zum Jahre 1533 als Wallfahrtskirche diente, jedoch 1872 wegen Baufälligkeit abgetragen wurde. Eine von Professor E. H. Arndt zu Dresden 1866 gefertigte Aufnahme der architekturlosen Kirche befindet sich im Pfarrarchive.

Eine dieser Kirche entstammende, mit einer vom Bearbeiter und Anderen bisher nicht zu entziffernden Umschrift versehene, wohl dem Anfange des 15. Jahrh. angehörige, interessante Glocke wird jetzt im Schlosse zu Reichstädt aufbewahrt.

Schloss. Quadratisch errichtet, einen Hof umschliessend, öffnet sich das Schloss, welches im 16. Jahrh. aus dem Besitz der v. Maltitz in den des Kur-

fürsten August übergang; nach Südosten mit zwei Rundthürmen flankirt. Der südöstliche Theil ist der ältere, seine Errichtung beziehentlich sein Umbau steht mit Heinrich v. Maltitz (vergl. unter Dippoldiswalde S. 23) in Verbindung, dessen Wappen nebst der Jahreszahl 1535 am Ostflügel noch vorhanden ist. Mit Ausnahme geringer Architekturreste der Früh-Renaissance bietet das Aeussere des Schlosses, dessen Nordflügel der oben genannte Adam Rudolph v. Schönberg 1765 neu aufgeführt und an welchen sich gleichzeitig geschaffene Gartenanlagen schliessen, nichts von Bedeutung. Die reiche Rococo-Ausstattung des Nordflügels ist noch unversehrt vorhanden. Bemerkenswerth sind die Deckengemälde, Sopraporten und die mit der Künstlermarke A. V. O. bezeichneten Haute-lisse-Tapeten einiger Räume, sowie die im Schlosse befindliche Gemäldesammlung, welche u. A. das in ganzer Figur von A. Graff ausgeführte Bildniss der Herzogin Anna von Kurland zielt.

Zu Reichstädt wurde der verdienstvolle Schulmann Karl Justus Blochmann (1786 — 1855) geboren.

Lit.: Album der Ritterg. u. Schlösser im K. Sachsen II, S. 114. — S. Kirchen-Galerie IV, S. 127. — Schiffner, Sachsen II, S. 234. — Ansicht von Kirche und Schloss, vortreffliche Bleistiftzeichnung im Besitze des Sup. Dr. Blochmann zu Pirna.

### Reinhardsgrimma.

Kirchdorf, 6,3 km östlich von Dippoldiswalde.

Kirche, mit unverhältnissmässig langem Schiffe, schmuckloser Holzdecke, Dachreiter und massivem östlichen Thurme; 1742 umgebaut. Der einspringende Chor ist gerade geschlossen, zweijochig und mit Sterngewölben gedeckt, welche in Anordnung und Rippenprofilirung völlig jenen der Kirche zu Lauenstein gleichen. Ueber dem Triumphbogen Engel mit einem Fische, mit Beziehung auf das alte Buchstabenspiel des Wortes *ΙΧΘΥΣ* (Fisch), dessen einzelne Buchstaben bereits im christlichen Alterthum mystisch durch *Ἰησοῦς Χριστός Θεοῦ Υἱός Σωτήρ* erklärt wurden; Anfang des 17. Jahrh.

Das Aeussere der Kirche, architektonisch nicht bemerkenswerth, zeigt spätestgothische Behandlung des Hauptgesimses und Rundbogenfenster vom Anfange des 16. Jahrh.

Altarwerk, in Sandstein aufgeführt, mit dem Relief des Abendmahls, von den Figuren der Dreieinigkeit bekrönt, seitlich die symbolischen Bilder des Phönix und Pelikan; normale tüchtige Arbeit, gestiftet 1601 von Georg Ulrich v. Ende.

Kelch, Silber verg., 19 cm hoch, mit sechsblättrigem Fusse, am Knaufe IHESVS; Anfang des 16. Jahrh. Ein dergl., 16 cm hoch, am gothischen Knaufe und über ihm eingravirt *iesvs maria*; laut Inschrift 1637 gest. vom Reichspfennigmeister Geh. Rath N. v. Loss.

Hostienbüchse, Silber verg., gest. von A. S. V. T. (ettau) 1638, mit dem Wappen der v. Loss; Dresdner Arbeit. Abendmahlskanne dergl., 17 cm hoch, bez. 1662 C. T. V. T. (ettau) A. V. S. (chönberg).

Orgel von Gottfried Silbermann; eingeweiht 1731.

Grabmäler. Grabplatte des Hans Heinrich v. Schönberg († 1615) und dessen Gemahlin Elisabeth v. Trotta († 1615) mit den lebensgrossen Figuren derselben. Die künstlerische, lebenswahre Behandlung dieser Figuren erinnert

lebhaft an die Meister ähnlicher Grabplatten der Stadtkirchen zu Pirna und Liebstadt (vergl. I, Beilagen VII und S. 47). Vor der Kirche, südlich am Chore die verstümmelte sandsteinerne, wohl der Kirche entstammende Grabplatte mit der Figur eines Ritters, welchen die Sage fälschlich als Gründer des Ortes bezeichnet (vergl. Schiffner S. II, S. 324); Anfang des 15. Jahrh.

Glocken. Die grosse Glocke trägt die Umschrift: SIT NOMEN DOMINI BENEDICTVM EX HOC NVNC VSQVE SECVLVM ANNO MDXLIIII, mit schönem Renaissancefries. — Die kleinere Glocke trägt die Umschrift: vivos + voco + fulgura + frango + defunctos + plango + o rex + glorie + veni + eum + pace + maria +; 15. Jahrh. Die kleinste Glocke trägt die Umschrift: IN ETERNVM MANET DOMINI IMMVTABILE VERBVM MDXXIX.

Schloss, errichtet im Jahre 1767 vom Commerzienrath Lippold; die Grundrisspläne sind in den Originalen noch im Schlosse vorhanden. Der mit einem Glockenthürmchen geschmückte Bau zeigt die der Mitte des 18. Jahrh. eigene, grosse Anordnung der Räume, verbunden mit behaglicher Durchführung. Von der ursprünglichen Ausstattung ist nichts mehr vorhanden. Die Architektur des Schlosses gehört der in Sachsen hauptsächlich durch Oberlandbaumeister Knöffel (1686—1752, siehe über ihn I, S. 25) vertretenen Richtung an. Eine getreue Abbildung des jenem von Berreuth bei Dippoldiswalde ähnlichen Schlosses befindet sich in dem unter Literatur aufgeführten Album.

In dem mit dem Schlosse verbundenen Parke, auf mässiger Höhe, ist das Grabmal der 1787 verstorbenen Anna Sophia v. Bülow geb. Gräfin Daneskiold-Laurwig errichtet; es zeigt, in carrarischem Marmor ausgeführt, die Büste der Verstorbenen, unter ihr die trauernd knieende Figur des Gemahls; sehr werthvolle Arbeit des tüchtigen Bildhauers Luigi Grossi, laut Inschrift gefertigt zu Carrara 1790.

Im Schlosse zu Reinhardsgrimma wurde der ausgezeichnete, bahnenbrechende Kunstforscher C. Fr. v. Rumohr (1785—1843 Dresden) geboren.

Lit.: Album der Ritterg. u. Schlösser im K. Sachsen II, S. 163. — S. Kirchen-Galerie IV, S. 106. — Mittheilg. herausgeg. v. E. Rau, Dresden 1856 No. 32, mit Abb. der Kirche. — Schiffner, Sachsen II, S. 324.

## Ruppendorf.

Kirchdorf, 4,7 km nordwestlich von Dippoldiswalde.

Kirche, einschiffig mit Holzdecke und Dachreiter, gerade geschlossen; 1674 fast völlig neu errichtet. Auf der Stelle der jetzigen stand schon im 13. Jahrh. eine Kirche, von welcher das im bestehenden Bau erhaltene Rundbogenportal noch Zeugniß giebt. Die Profilirung desselben, aus Rundstab und Kehle bestehend, gehört der Spätromanik an, ebenso die verschiedenartig gebildeten plastischen Rosetten und Knöpfe, mit welchen die Kehle besetzt ist. Die Behandlung der genannten Details gleicht der des Thurmunterbaues der Stadtkirche zu Dippoldiswalde (siehe S. 12) und der dem Kloster Altenzelle entnommenen Portale der Stadtkirche zu Nossen.

Altarwerk mit zwei Flügeln; der Predella und Bekrönung beraubt. Im Mittelschreine die geschnitzten polychromen Figuren der Jungfrau Maria mit

dem Christkinde, der h. Mutter Anna selbdritt und des h. Martin, im linken Flügel die der h. Barbara, im rechten die des Evangelisten Johannes; typisch normale Arbeit vom Ende des 15. bis Anfang des 16. Jahrh. Eine von O. Krüger gefertigte Zeichnung des Altarwerkes befindet sich im Besitz des K. S. Alterthumsvereins zu Dresden. Die Innenseite der Chorgiebelwand zielt ein sandsteinernes Tabernakel; spätestgothisch, Anfang des 16. Jahrh.

Kelch, Silber verg., 19 cm hoch, am spätgothischen Knaufe gravirt Christus; bez. 1686.

Glocken. Die grosse mit der Umschrift in neugothischen Minuskeln: o rex glorie veni cum pace ave maria gracia plena anno domini mil. quingentesimo quarto. — Die kleinere Glocke trägt vier neugothische Majuskeln, welche wohl als Abkürzungen von Ave Maria Regina Coeli zu deuten sind; 15. Jahrh. — Die kleinste Glocke zeigt die schön ausgeführte Umschrift: VENI . SANCTE . SPIRITVS +; 15. Jahrh.

Von der ehemaligen Burg, südlich der Kirche, jetzt von Wirthschaftsgebäuden umbaut, sind noch geringe Reste erhalten, der Unterbau eines Thurmes und Mauerwerk mit Schiesscharten, auch der ehemalige Wallgraben sind noch erkennbar. Die Geschichte der Burg ist dunkel, wahrscheinlich war sie Jahrhunderte lang mit Höckendorf verbunden, im Jahre 1349 gehörte sie als Markgrafenlehn dem Heinrich v. Reichstädt. Eine 1847 von Stephan Rau aquarellirte Ansicht dieser damals noch vollständiger erhaltenen Theile ist im Besitz des Kunsthändlers Geller zu Dresden. Ueber die zu Ruppendorf befindlichen Steinkreuze siehe die Mittheilungen des K. S. Alterthumsvereins X, S. 37.

Lit.: S. Kirchen-Galerie IV, S. 184. — Schiffner, Sachsen II. S. 236.

### Sadisdorf.

Kirchdorf, 6,5 km südwestlich von Dippoldiswalde.

Urkundlich Saydestorf (1473) und Seydendorf.

Kirche, einschiffig mit Holzdecke, der Chor umfasst die gesammte Breite des Schiffes, ist mit drei Seiten des Achtecks geschlossen und mit Strebepfeilern besetzt. Thurm an der Westseite, kleiner Vorbau an der Südseite mit einem Relief in Sandstein, welches den Gekreuzigten zeigt, umgeben von der Jungfrau Maria und Johannes Ev. Restaurirungen des Schiffes 1633—1644, 1672 des Thurmes. Die Kanzel erhebt sich über dem Altar.

Glocken. Die mittlere, mit schönem Friese versehen, ist bezeichnet: Z(acharias) H(illiger) und zeigt das vortrefflich ausgeführte Hilliger'sche Wappen. Die grosse Glocke, 1637 von Martin Berger von Dresden gegossen, trägt die Umschrift:

Des Feindes Grimm durch Feuers Flamm  
mich klaeglich zerschmelzt und hinnam  
Durch Fleis und Eiver der Kirchfahrt  
Ich wieder neu gegossen wart.

Lit.: S. Kirchen-Galerie IV, S. 123. — Schiffner, Sachsen II, 326.

### Schellerhau.

Kirchdorf, 5,3 km westlich von Altenberg.

Nach Schiffner ursprünglich Naundorf, auch Neudorf (= das neue Dorf vom Amte Altenberg), soll es seinen jetzigen Namen durch einen Altenbergischen Bergbauer J. Schelle erhalten haben, indessen findet sich dieser Name unter jenen der ersten Anbauer und Bewohner nicht schriftlich angegeben. Die Gründung erfolgte im Jahre 1543, begünstigt von dem Grundherrn Magnus v. Bernstein auf Bärenfels.

Kirche. An Stelle der jetzigen erhob sich seit dem Jahre 1561 eine hölzerne Kirche, welche im Jahre 1591 durch die jetzige steinerne ersetzt wurde. Die Kirche ist einschiffig, mit Holzdecke versehen; der die gesammte Breite des Schiffes einnehmende Chor, stumpf mit drei Seiten eines unregelmässigen Achtecks geschlossen, ist mit Strebepfeilern besetzt. Architekturlos. Der plumpe, runde, figürlich ausgestattete Taufstein gehört der Erbauungszeit der jetzigen Kirche an. Thurmrestaurirungen inschriftlich 1724 und 1750. Im Jahre 1786 wurde der Thurm erhöht.

Kelch, Silber verg., 23 cm hoch, Ende 17. Jahrh.

Glocken, umgegossen im Jahre 1736 von Johann Gottfried Weinholdt.

Zu Schellerhau wurde im Jahre 1683 Prof. Dr. Abraham Kästner geboren, der Vater von Abraham Gotthelf Kästner (geb. Leipzig 1719, † 1800 Göttingen).

Lit.: S. Kirchen-Galerie IV, S. 185. — Schiffner, Sachsen II, S. 677.

### Schmiedeberg.

Bergflecken, 6,6 km südlich von Dippoldiswalde.

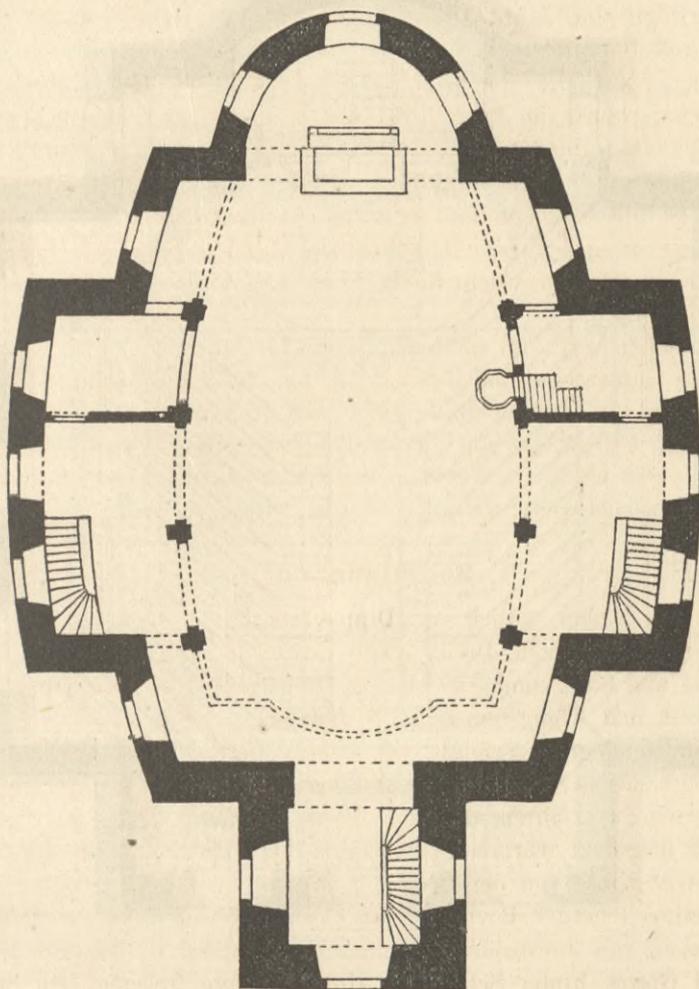
Kirche, der heiligen Dreieinigkeit geweiht, errichtet 1713 — 1716 von dem Architekt und Rathszimmermeister zu Dresden George Bähr (vergl. über ihn unter Hohnstein und Königstein I, S. 28 und 34).

Die Grundsteinlegung erfolgte am 7. Mai 1713. Nicht unwichtig für den Stand des Bergbaues zu Schmiedeberg und dessen Umgegend in jener Zeit ist durch die Kirchenacten zu erfahren, dass Folgendes dem Grundsteine in einem zinnernen Kästchen beigelegt wurde: „Eine Glanzstufe vom weiten Felderstollen, eine desgl. und Zwitterstufe von der Hoffnung zu Gott in der Niederpöbel am Brandberge auf Schmiedeberger Revier, Erze aus der Bärenhecke auf Schm. Revier, reiner Eisenstein von Jonsbach auf Schm. Grund gelegen, Zwitterstufe von der Milden Hand Gottes hinter Schm. am Hohen Hange gelegen, ein Stück Stabeisen und verzinnntes Blech wie es auf dem Schm. Hammer gearbeitet wird, eine Kupfer-Erz und Zwitterstufe von der Hülfe Gottes über Schm. an Mittler-Gebürge des sogenannten Wolfgangs gelegen, ein Zwitterstüfchen von St. Michael und Hülfe Gottes zu Falkenhayn ufn Mittlern Zuge, eine Zwitterstufe von St. Johannis und bescheerten Glücke Gottes zu Falkenhayn.“

Die im Pfarrarchiv fast vollständig erhaltenen Bauacten und Baurechnungen geben erfreulicher Weise über die Errichtung der Kirche ausführliche Auskunft; diesen Acten liegt ferner ein unbezeichnetes Kirchenproject im Grundriss bei, welches Abb. No. 36 wiedergibt. Ein Vergleich dieser mit anderen notorisch von

Bähr gefertigten Zeichnungen, sowie der Ort ihrer Aufbewahrung ergeben mit Sicherheit, dass diese Zeichnung von Bähr gefertigt; somit hat der Künstler für die Schmiedeberger Kirche zwei Grundrisse gearbeitet, von welchen der erstere (Abb. No. 36) wahrscheinlich wegen seiner ungewöhnlichen Formirung vom Auftraggeber, dem Bergdirector Dr. Freiherrn v. Alemann abgewiesen wurde. Die

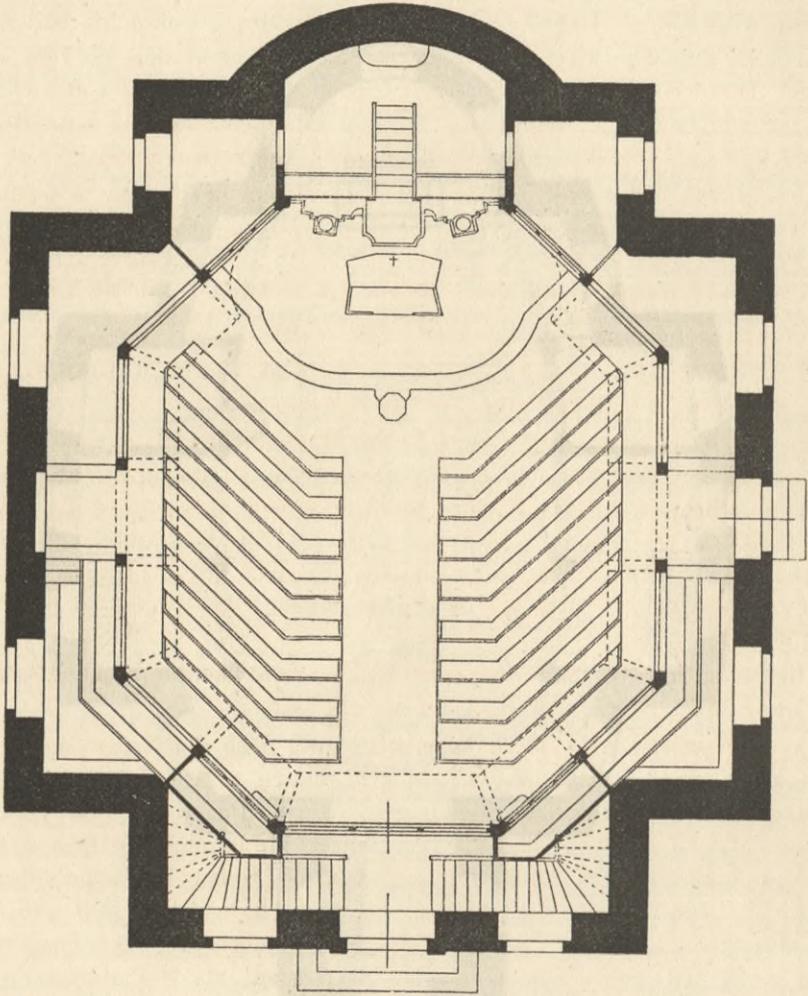
Fig. 36.



Anordnung dieses Grundrisses ist für Bähr, „einen kraftvollen, von dunkeln Idealen erfüllten Geist“ nennen ihn seine Zeitgenossen, und für dessen Streben ungemein bezeichnend, seinen Kirchenbauten centralen Charakter zu verleihen. In allen seinen Bauten drängt es den Künstler zur Kuppelform, welche im grossartigsten Sinne anzuwenden ihm bekanntlich bei der Dresdner Frauenkirche vergönnt war. Die Originalität des Grundrisses wird durch die Abbildung genügend erläutert, sie erinnert an jene der gleichzeitigen Sturm'schen Kirchenprojecte (L. Chr. Sturm, Kurtze Vorst. d. gantzen Civil-Baukunst etc. Augspurg 1718.) Es

bleibt zu bedauern, dass der zugehörige Aufriss nicht erhalten und das Project nicht ausgeführt wurde, die vaterländische Kirchenbaukunst würde durch dessen Ausführung um ein gewiss auch im Aufbau ganz eigenartiges Werk reicher und Bähr's Schöpfungen hierdurch sehr charakteristisch ergänzt sein. Der unter No.

Fig. 37.



37 wiedergegebene Grundriss der ausgeführten Kirche ist gleichfalls für Bähr's Richtung in jeder Beziehung bezeichnend, hinzu tritt die Anordnung des Altars, der darunter befindlichen Kanzel, der Orgel und der Kirchenstühle. Der Aufbau zeigt drei Emporen, die Holzdecke geht seitlich in eine grosse Voute über, das centrale Mansardendach krönt ein Glockenthürmchen. Die Ausstattung der Innen- und Aussen-Architektur ist ungemein einfach, die Mittel waren karg bemessen.

Die Baukosten betragen exclusive der Bauhölzer, Baufuhren, der Glocken und des für die Orgel verwendeten Zinnes 4315 Thaler 11 Groschen 5 Pfennige. Das Tausend Mauerziegeln kostete während der Baujahre im Amte Dippoldiswalde 5 Thaler 2 Groschen 6 Pfennige. Der „Baudirector“ Bähr wohnte sowohl der Knopfaufsetzung am 2. September 1715 wie der Einweihung der Kirche am 7. Juni 1716, verschiedenartig ausgezeichnet, bei. Wie man in jener Zeit den Bähr'schen Bau im Allgemeinen und die in ihm zum Ausdruck gebrachte Stilweise auffasste, geht aus den Kirchenacten hervor, welche unter dem 8. Juni 1716 berichten: „Diese Woche hindurch continuirte ein starker Besuch von vielen Fremden auch von entlegenen Orten, die diess so rühmlichst erbaute neue Gotteshaus besehen und sich über dessen Regularität höchlichst verwunderten.“

Crucifixus in Silber getrieben, Corpus 25 cm hoch. Das Postament, aus schwarz gebeiztem Holze gefertigt, trägt kunstvoll getriebene silberne Auflagen; gest. 1716.

Leuchter in Silber getrieben, 52 cm hoch; Anfang des 18. Jahrh.

Kelch, Silber verg., 25 cm hoch; gest. 1704.

Abendmahlskanne desgl., 16 cm hoch; gest. von S. M. Frey-Frau v. Alemann, geb. Freyin v. Lützelburg 1716, mit Wappen.

Taufstein, Sandstein, gefertigt vom Hofbildhauer Benjamin Thomae zu Dresden, dem Künstler des Altarwerkes in der Dreikönigskirche zu Dresden und dem Lehrer des Hofbildhauers Knöffler (siehe über diesen I, S. 78 unter Röhrsdorf). Ueber Thomae, welcher auch bei der Ausstattung des Schlosses Hubertusburg betheiligt war, vergl. Hasche, Magazin für sächs. Gesch. I, S. 157.

Kronleuchter, Messing, mit von Greifen getragener Wappenschild; bez. 1590.

Die Hauptthür schmückt ein kunstreiches, zum Theil in Eisen geschnittenes Schloss, Meisterstück eines Dresdener Schlossers.

In der Sakristei wird die in Wachs bossirte, nach der Natur bemalte lebensgrosse Büste einer der Gemahlinnen des Freiherrn v. Alemann bewahrt, deren interessante Tracht aus echten Stoffen gebildet ist. Das werthvolle Werk könnte wohl von Fr. W. Dubut gefertigt sein; dieser ausgezeichnete Künstler französischer Abkunft, über welchen uns die Artikel „Ueber Wachsmodelleure“ der „Gazette des beaux arts“ Th. XXV, S. 493, und Th. XXVI, S. 259 und 429 fig., Auskunft geben, arbeitete nach Lehninger's Beschreibung der Stadt Dresden (1782) lange Zeit ausser München auch in Dresden, als Hofbildhauer folgte er daselbst Mattielli um 1748 und war bei der Ausschmückung der katholischen Hofkirche betheiligt (vergl. Hasche a. a. O. II, S. 661); unter seine geschätztesten Werke gehören die gleichfalls in Wachs bossirten Büsten des Königs Friedrich II. von Preussen und des Königs Stanislaus (Lescinsky) von Polen.

Ueber dem Haupteingange ist, in Eisen gegossen, folgende chronostische Inschrift eingelassen, die durch Vergoldung ausgezeichneten Buchstaben ergeben das Jahr der Einweihung der Kirche (1716):

Vnser DreIeInIger Gott  
Ist hIer HERR  
Sonn VnD sChILD, SeLa.

Glocke, gegossen laut Inschrift von Michael Weinhold 1705; gest. vom Freiherrn v. Alemann.

Lit.: Curiosa Saxonica 1744, No. 29, S. 130 fig. — S. Kirchen-Galerie IV, S. 94. — Schiffner, Sachsen II, S. 328. — Meissner, Altenberg, S. 634.

### Schönfeld.

Kirchdorf, 7,5 km südöstlich von Frauenstein.

Kirche. Einschiffig mit Holzdecke und in seinem Unterbau steinernen, westlichen Thurm. Der die Breite des Schiffes einnehmende Chor ist mit drei Seiten des Achtecks geschlossen; architekturlos.

Die kleine Glocke trägt das Hilliger'sche Wappen und ist laut Bezeichnung 1585 von Wolf Hilliger gegossen.

Lit.: S. Kirchen-Galerie XII, S. 222. — Schiffner, Sachsen II, S. 663.

### Seifersdorf.

Kirchdorf, 5 km nördlich von Dippoldiswalde.

Seifersdorf (= Sigfriedsdorf), 1282 urkundlich Sivertsdorph, gehörte schon im genannten Jahre den Burggrafen von Dohna. „Otto dei gratia praefectus de Dony“ wies laut einem im K. Hauptstaatsarchive befindlichen Schenkbriefe dem Kloster Zella „pro remissione peccaminum progenitorum suorum in Cella quiescentium“ unter dem 4. Juli 1282 1 $\frac{1}{2}$  Talente Denare Freiburger Münze zu, welche zu „Sivertsdorph juxta Dippoldiswalde“ erhoben werden sollen, und laut Urkunde vom 13. August 1312 ging Seifersdorf schenkweise nebst den Dörfern Paulsdorf und Börnechen, sowie einem Theile von Naundorf durch die Burggrafen von Dohna an Kloster Zella über.

Kirche einschiffig mit Holzdecke; der als Verlängerung des Schiffes anstossende gerade geschlossene Chor öffnet sich durch einen im Halbkreisbogen überspannten Triumphbogen. Dachreiter. Völlig architekturlos. Am Chorgiebel, kaum noch erkenntlich, die Jahreszahl 1451. Restaurirt 1774, laut Inschrift der Wetterfahne.

Altarwerk. Ueber Herkunft desselben vergl. S. 9 unter St. Barbaracapelle. Das im Wesentlichen vortreffliche Altarwerk besteht aus der Predella, dem Mittelschrein, zwei festen und zwei beweglichen Flügeln, es wird von einem durchbrochenen, seitlich zerstörten Aufsätze bekrönt. Das Mittelstück der Predella zeigt nischenartig 70 cm breit und hoch die geschnitzte Figur des h. Martin zu Pferd, ihm zu Füßen der Bettler, für welchen er den Mantel theilt. Die linke Tafel neben der Staffel zeigt gemalt die Tödtung des h. Papstes Sixtus (?) durch das Schwert. Auf der Baretfeder des Henkers stehen die Buchstaben D ◊ A ◊ S ◊ N ◊ R, deren Deutung mir unmöglich ist. Die rechte Tafel neben der Predella zeigt den h. Antonius knieend vor dem Gekreuzigten. — Der Mittelschrein, 1,50 cm breit und hoch, zeigt erhöht in der Mitte die Figur des h. Nicolaus mit Bischofstab, in den Händen ein Buch, auf welchem, analog der Darstellung des h. Liborius, Steine (= Brode) liegen. Auf dem Heiligenschein zeigt sich die Umschrift: SANCTVS NICOLAUS EPISCOPUS, auf dem Saume seines Gewandes: VENERABILE PATER SANCTE NICOLAUS, auf

der Gewandspange: MARIA. Neben dieser Figur, links vom Beschauer, erhebt sich etwas tiefer die des Evangelisten Johannes, dessen Name gleichfalls auf dem Heiligenschein eingegraben ist, auf dem Saume seines Gewandes: SANCTUS JOHANNES EST DISCIPULUS HOC ERAT AMICE CHRISTI. Rechts vom Beschauer ist die Figur des Apostel Jacobus major dargestellt, dessen Name wiederum auf dem Heiligenschein eingegraben ist und dessen Gewandsaum die Inschrift trägt: ORA PRO NOBIS AD DOMINUM NOSTRUM IHESUM CHRISTUM. Die Figuren sind voll lebendig gefühlten Ausdruckes, geschickt geschnitzt, polychrom und mit reicher Vergoldung ausgestattet. Um den Mittelschrein zieht sich kunstvoll durchbrochenes vergoldetes Schnitzwerk. — Die Flügel, je 75 cm breit und 1,50 m hoch, sind mit je zwei übereinander stehenden Gemälden geziert. — Die inneren, beweglichen Flügel zeigen geöffnet links oben den Tod der Jungfrau Maria, ihr zu Füßen mit aufgeschlagener Bibel den Apostel Jacobus major, darunter die Apostel Petrus und Paulus, während rechts oben der Tod vieler gezeigelter Märtyrer durch Herabwerfen auf zugespitzte Pfähle dargestellt ist. Der Kopf des einen Gepfählten erinnert lebhaft an den Luther's. Unter der Pfählung zeigt sich die italienisirende schöne Gruppe der Jungfrau mit dem Kinde und einer Matrone ohne Heiligenschein. (Elisabeth? Mutter Anna?) Beide Innenseiten der Flügel tragen deutlich die Jahreszahl 1518 (nicht 1519).

Wenn diese inneren beweglichen Flügel geschlossen sind, so zeigen sie links oben die Anbetung des Christkinds durch die Jungfrau Maria, neben ihr den h. Joseph mit der Kerze, darunter einen jugendlichen segnenden h. Bischof mit Schwert, ihm zu Füßen einen ausgestreckt liegenden, den Bischof anschauenden Mann, sowie eine ausgestreckt liegende weibliche Gestalt, gleichfalls mit offenen Augen. Rechts oben zeigt sich die Anbetung des Christkinds durch die h. drei Könige, darunter der h. Christophorus mit der Vision seines Todes, im Hintergrunde hinter Felsenplatten in ein Todtengewand gehüllt, dargestellt. — Die äusseren unbeweglichen Flügel sind nur auf ihren Innenseiten mit Gemälden geschmückt und zwar zeigen sich auf dem vom Beschauer linken Flügel oben die schön gearbeitete Darstellung der Verkündigung, darunter die Himmelfahrt der von drei anmuthigen Engelsknaben getragenen, unbedeckten, betenden Jungfrau Maria mit aufgelöstem Haare; trotz einiger Verzeichnungen kommt diese Gruppe zu lebendigem, lieblichem Ausdrucke. Der rechte äussere Flügel zeigt oben die Darstellung Christi im Tempel, mit der vortrefflichen Figur des Simeon, darunter den Märtyrertod einer Heiligen, welcher die Zunge mit der Zange ausgerissen wird. Zu Füßen der Heiligen sind eine Burg und eine Capelle dargestellt, zu welchen ein mit Pappeln besetzter Weg führt.

Auf dem Altarwerke erheben sich die Figuren der Jungfrau Maria mit dem Kinde, neben dieser die gekrönten Figuren der h. Elisabeth (mit Korb) und einer Heiligen, welcher früher als Attribut ein Schwert zugehört zu haben scheint. Die Figur würde hiernach wohl als h. Catharina, Barbara oder Dorothea aufzufassen sein. Das Gesamtwerk endlich ist von der kleinen Figur des Ge-  
kreuzigten bekrönt.

Die architektonisch-ornamentale Behandlung verschmilzt lebendig die jungen Früh-Renaissance-Formen mit denen der absterbenden Gothik. Die Behandlung

stimmt überraschend mit jener des jetzt in der Nicolaikirche zu Dippoldiswalde befindlichen Altarwerkes (siehe S. 20) bis auf die Einzelglieder überein, es unterliegt deshalb keinem Zweifel, dass beider Ausstattungstheile von einem und demselben Meister oder aus einer und derselben Werkstatt herrühren. Diese auffallende Aehnlichkeit erstreckt sich indessen auch auf sämtliche malerische Theile der Umrahmung der Flügel wie der ausgezeichnet erhaltenen Gemälde selbst. Die Gemälde theilen die S. 21 hervorgehobenen Vorzüge und Mängel des Dippoldiswalder Werkes, wie dessen ganz individuelle nachdenkliche Ausdrucksbildung, stehen aber an Sorgfalt der Ausführung wie an geistigem Aufschwunge weit hinter diesem zurück; wahrscheinlich unter der Nothwendigkeit, das weit umfangreicher als jenes gebildete Werk in kurzer Zeit vollenden zu müssen, litt die Durchführung, welche nur in wenigen Einzelheiten auf der Höhe der Dippoldiswalder Tafeln steht. Trotz dieser Mängel sind wir aber berechtigt, das Seifersdorfer Altarwerk zu den bemerkenswerthesten der aus dem Anfange des 16. Jahrh. im Lande befindlichen Werke gleicher Bestimmung zu zählen.

Kelch, Silber verg., 22 cm hoch, schöne einfache spätgothische Form, der Fuss sechsblättrig gebildet, Dresdener Arbeit des 16. Jahrh.

Taufstein, Sandstein, mit allerentartetster gothischer Behandlung, die Cuppa in Holz polychrom, spätbarock, bez. 1743. Die grosse Taufschüssel aus Zinn ist gestiftet 1793.

Glocken. Die älteste, kleine, trägt in neugothischen Minuskeln die Umschrift: o + rex + glorie + veni + eum + pace + ave + maria; Ende des 15. bis Anfang des 16. Jahrh. — Die grosse Glocke, 1697 von Michael Weinholdt, dessen Wappen sie auch trägt, zu Dresden umgegossen, zeigt das Chronodistichon: sCHVTZ IESV VNSEr VERTRAVEN VNS BEY DEINEM LAVTERN VVORT, welches allerdings nicht die Jahreszahl 1697, sondern 1647 ergibt, ganz abgesehen davon, dass das N im Worte DEINEM zwecklos gross dargestellt ist. — Die mittlere Glocke, gleichfalls von Michael Weinholdt zu Dresden gegossen, zeigt die Umschrift:

HÜLFF GOTT DAS DER NEU GLOCKENKLANG  
SUCH DEINEN RUHM VIEL JAHRE LANG.

Lit.: S. Kirchen-Galerie IV, S. 128. — Schiffner, Sachsen II, S. 237.

BIBLIOTEKA POLITECHNICZNA  
KRAKÓW

# Nachträge und Berichtigungen zum ersten Heft, Amtshauptmannschaft Pirna.

- Borthen.** S. 9. F. A. Krubsacius (vergl. über ihn II, S. 70) arbeitete Pläne für den Umbau des Schlosses; den zugehörigen Grundriss erwarb neben anderen Zeichnungen des Künstlers 1882 der Bearbeiter der Hefte I und II von einem Händler zu Dresden.
- Grosssedlitz.** S. 29. Im K. Haupt-Staatsarchive zu Dresden befindet sich ein Situationsplan von Grosssedlitz nebst Gartenanlagen in Abtheilung XI F. A. Schrank X Fach V No. 1.
- Gamig.** S. 22 Z. 3 v. u. lies: Hirschfeld, statt Bieberstein.
- Kukukstein.** S. 48. Auf dem beigefügten Zeichen der Himmelsrichtung ist statt N: S und statt S: N zu lesen.
- Maxen.** S. 51 Z. 18. Am Thurme der Kirche sind noch Spuren eines romanischen Fensters zu erkennen.
- Pirna.** S. 63 Z. 19 und 20. I. B. bedeutet Johann Bugenhagen. Jonas mit dem Fisch bedeutet Justus Jonas.  
S. 71. Kloster der Dominicaner. Eine aus der Klosterkirche stammen sollende kleine Seigerschelle befindet sich im Männerhospitale der Stadt; sie ist bezeichnet PIRN 1511.  
S. 76. Eine von B. Belotto gen. Canaletto gemalte Ansicht des Marktplatzes und Oberthores zu Pirna befindet sich ferner in der K. Gemälde-Sammlung zu Berlin.
- Schandau.** S. 80 Z. 11 v. u. lies hinter „Cardinals mit Buch, neben ihm ein Löwe“: den h. Hieronymus darstellend.
- Sebnitz.** S. 81 Z. 8 v. o. Die Decke zeigt ferner verschiedene Sprüche, unter ihnen folgenden: Siehe es an, veracht es nicht, kanstu es besser, lerne michs und thue es dar so glaube ichs. H. P. M. Die Schlussbuchstaben kommen an der Decke noch einmal in Verbindung mit „Wilsdorpiensis“ und dem Künstlerwappen, ferner unter sich verbunden als Monogramm vor und beziehen sich jedenfalls auf den Namen des Malers. (Nach freundlichen Mittheilungen des Herrn Pfarrer Hofmann zu Sebnitz.) H. P. M. ist vielleicht Hans Panitz Maler zu lesen (vergl. über ihn unter Glashütte II, S. 34).
- Stolpen.** S. 84 Z. 23 v. o. lies statt XII: X; Z. 26 statt XIII: XII.

# Verzeichniss

der im zweiten Heft angeführten Künstler.

Arndt, E. H. S. 70.  
Bähr, G. S. 30, 67, 74, 75.  
Bartel, Hier. S. 45.  
Buse. S. 70.  
Cranach d. Aelt. S. 4.  
Dilich, W. S. 11.  
Dubut, F. W. S. 77.  
Eywig, J. S. 59.  
Fleischmann, J. S. 65.  
Frenzel, J. G. A. S. 42.  
Graff, A. S. 71.  
Grossi, L. S. 72.  
Hörnung, L. S. 56.  
Irmisch, H. S. 27.  
Isaac, H. S. 38.  
Juan Maria da Padua. S. 53.  
Klengel, W. K. v. S. 13.  
Knöffel, J. Chr. S. 72.  
Knöffler. S. 77.  
Krubsacius, F. A. S. 70.

Krüger, O. S. 73.  
Leybold, C. v. S. 64.  
Matig, N. S. 68.  
Mattielli. S. 77.  
Nossen, J. M. S. 53, 55, 56.  
Panitz, H. S. 34.  
Papa, Cl. v. S. 38.  
Puchner, P. S. 27.  
Rauh, St. S. 64, 73.  
Rausch, J. S. 37.  
Schröer. S. 56.  
Simon, J. H. S. 6, 67.  
Sturm, L. Chr. S. 75.  
Thomae, B. S. 77.  
Walther, J. S. 37.  
Wegener, W. S. 29.  
Williard. S. 64.  
Wizani, J. F. S. 28, 70.  
Wohlgemuth, M. S. 29.

## Glockengiesser.

Berger, M. S. 14, 73.  
Biener, G. S. 64. Vergl. Biener I, S. 93.  
Bryccius. S. 5.  
Herold, A. S. 25, 26, 40, 47, 59, 60, 66.  
Hilliger, G. S. 32, 40, 67, 68.  
Hilliger, W. S. 66, 69, 78.  
Hilliger, Z. S. 32, 40, 67, 73.

Niesel, M. S. 30.  
Weinholdt, A. E. L. S. 66.  
Weinholdt, A. S. S. 30, 45.  
Weinholdt, G. J. S. 5.  
Weinholdt, J. H. S. 6, 44, 68.  
Weinholdt, H. A. S. 70.  
Weinholdt, M. S. 30, 45, 64, 78, 80.

## Orgelbauer.

Silbermann, G. S. 26, 28, 66, 71.







WYDZIAŁY POLITECHNICZNE KRAKÓW

BIBLIOTEKA SŁÓWA

Biblioteka Politechniki Krakowskiej



III-306549

Druk. U. J. Zam. 356. 10.000.

Biblioteka Politechniki Krakowskiej



100000298881